



# Natur Land Salzburg

Naturschutz –  
Partner zum Leben

Heft 2 • 2003



*Land Salzburg*

*Für unser Land!*

## Inhalt

Vorwort LH Dr. Schausberger .....	3
Vorwort LR Sepp Eisl .....	5
<b>Aktuelles</b>	
EU-Gelder für Natura 2000-Gebiet Weidmoos 6 „Lebensraum Auwald“ auf der Hohen Jagd .....	7
Personelles .....	7
Wasser für die Zukunft sichern .....	8
NDM „Akazienbaum beim Saliteregut“ .....	8
Land der tausend Wasser .....	9
Naturschutz aktiv betreiben .....	9
Aufhebung der Erklärung zum Naturdenkmal ..	9
Gemeinsam das Egelseemoor erhalten .....	10
Das Problem mit den Gartenabfällen .....	10
Wo die Salzach wirklich entspringt .....	11
Hohe Jagd und Fischerei .....	12
Negative Auswirkungen von GATS .....	13
Salzburgs Wald erfreut sich stabiler Gesundheit .	13
Holzernte für 2 Jahre in Salzburg vernichtet .	14
Berufsjägerprüfung am 19. August 2003 .....	14
Wer reitet so spät durch Nacht und Wind .....	15
Entdeckungsreise in die Tennengauer Natur ...	16
Baumriesen im Lammertal .....	17
4. Paneuropäische Forstministerkonferenz .....	18
<b>Fachbeiträge</b>	
Die Alpenkonvention .....	19
Ratifizierungsstand der Protokolle .....	22
Das Bergwaldprotokoll der Alpenkonvention .	23
Der Weg ist das Ziel? .....	25
Wildnis und Ballungsräume: die Alpen 2020 ...	28
Die Nase – Fisch des Jahres 2003 .....	30
Moore als Vogellebensräume .....	32
Frächtlobby überrollt Europaparlament .....	32
Das Europäische Naturschutzdiplom – Teil IV	33
Das meinen die Fische zur Wallersee-Sanierung	35
<b>Naturschutz international</b>	
Nationalpark der Bären in Kanada .....	39
Tierschutz in europäischer Verfassung verankern	40
Sri Lanka – ein tropisches Paradies? .....	41
<b>Nationalpark</b>	
Startschuss für das Nationalparkzentrum .....	45
Naturerlebnis Winter 2002/03 .....	45
Schritt zu internationaler Anerkennung .....	46
Nationalpark lebt und wird gelebt .....	47
Vom Gletscher bis zum Salzachfluss .....	47
<b>Umweltseite</b>	
Energie aktiv in Salzburg .....	48
Dosenpfand in Deutschland erfolgreich .....	49
Land fördert thermische Sanierung .....	50
Kein Lärm klingt gut .....	51
Salzburg stoppt den Bahnlärm .....	53
Verkehrsabgase senken .....	54
<b>Tagungsberichte</b>	
„Allergietage 2003“ im Haus der Natur .....	56
Österreichischer Walddialog .....	57
Ohne Wasser kein Leben .....	58
Trockenrohr und Birkenweiß .....	59
Zerwinradelung Österreichs? .....	61
Weiterbildungsseminar „Alpenkonvention“ ..	62
Wege zur Weisheit der Natur .....	63
<b>Recht und Praxis</b>	
Pilzeschutz und Recht .....	66
Neue Aufgaben für den Landesfischereiverband	67
<b>Berg- und Naturwacht</b>	
Tätigkeitsbericht der BNW für das Jahr 2002	68
Alles Wasser! – auch in der Messehalle .....	70
Gerhard Wieninger wurde 60 Jahre .....	70
Taten setzen – Pongauer MitarbeiterInnen aktiv	71
Aktive Berg- und Naturwacht im Tennengau .	72
Bericht über das Bezirkstreffen Pongau .....	73
<b>Seite der Vereine</b>	
Durch GATS enorme Zunahme des Verkehrs ..	74
134 Jahre Alpenverein in Salzburg .....	74
<b>Buchbesprechungen</b>	
Die Schlachten am Isonzo .....	75
Die schönsten Dörfer Österreichs .....	75
Naturschutz als Impulsgeber .....	76
Servus alte Hütt'n! .....	76
Das globale Geschäft mit dem Wasser .....	77
Die besten Wildfruchtrezepte – süß & pikant	77
Heimische Orchideen in Wort und Bild .....	78
<b>Pressespiegel</b>	
„Ewiges Eis“ weich wie Butter .....	78
Titelbild: Weiher in St. Jakob/Thum (Bild: Hermann Hinterstoisser)	



## Liebe Leserinnen und Leser von Natur Land Salzburg!

Die Alpen, die sich mit 1.200 Kilometern Länge von der Küste des Mittelmeers bis in den Wienerwald erstrecken, zählen zu den markantesten Großlandschaften Europas. Sie sind durch außergewöhnliche landschaftliche Schönheit, eine bemerkenswerte Vielfalt an oft nur noch hier vorkommenden Tier- und Pflanzenarten, aber auch durch die Empfindlichkeit ihres ökologischen Gefüges gekennzeichnet. Daneben sind die Alpen ein wichtiger Lebens- und Wirtschaftsraum. 65 Prozent der Fläche Österreichs und 95

Prozent der Landesfläche Salzburgs sind dem Alpenraum zuzurechnen. Es ist also wichtig, sich näher mit diesem Raum zu befassen.

Der komplexe geologische Aufbau der Alpen mit seinen Tälern, Bergflanken und Passhöhen weist die Entwicklungsmöglichkeiten für Siedlungen, Landwirtschaft und Verkehrsinfrastrukturen in oftmals engen Schranken. Die Schönheit der Alpenwelt zieht jährlich Millionen von Touristen an, das bergige Gelände hat vielerorts die Entwicklung des Win-

tersports begünstigt und somit Wohlstand in die Alpentäler gebracht. Siedlungs- und Industrieanlagenbau, neue Verkehrswege und zunehmende Erschließung haben andererseits zu einer immer deutlicher werdenden Landschaftsnutzung geführt. Gerade das vorige Jahr hat uns dramatisch in Erinnerung gerufen, dass Gebirgslagen auch Gefahrenpotenziale für den Menschen beherbergen, die es zu beachten gilt.

Nicht von ungefähr haben sich die Alpenstaaten und die Europäische Union schon 1991 mit der in Salzburg unterzeichneten Alpenkonvention verpflichtet, die besonderen Gegebenheiten der Alpen in den verschiedensten Politikfeldern zu berücksichtigen. Der Schutz der heimatischen Natur und Landschaft, die Erhaltung einer größtmöglichen Artenvielfalt und die Erkenntnis, dass gerade der Naturraum in den Alpen besonders sensibel ist, waren und sind dabei stets Leitgedanken. In der Alpenkonvention sind zudem wohl ausgewogen die ökonomischen Interessen der in den Alpen lebenden Bevölkerung und deren kulturelle Identität berücksichtigt worden. Die eigentlichen inhaltlichen Festlegungen sind dabei in so genannten „Protokollen“ festgeschrieben, welche die Bereiche Raumplanung und nachhaltige Entwicklung, Berglandwirtschaft, Bergwald, Naturschutz und Landschaftspflege, Tourismus, Bodenschutz, Energie und Verkehr betreffen. Allein diese Aufzählung zeigt schon, dass hier Sektor übergreifende Überlegungen angestellt wurden, um eine harmonische und nachhaltige Entwicklung des Alpenraumes zu gewährleisten.

Am längsten haben sich die Verhandlungen zum Verkehrsprotokoll hingezogen, wobei es stets mein Bemühen gewesen ist, die Verkehrsbelastung der Bevölkerung unserer Alpentäler zu verringern, keinesfalls aber weiter steigen zu lassen. Es ist schließlich bis zum Jahr 2000 gelungen, eine einigermaßen befriedigende Fassung dieses Verkehrsprotokolls zu erarbeiten, sodass die Durchfüh-

rungsprotokolle der Alpenkonvention unterzeichnet und im Jahr 2002 ratifiziert werden konnten.

Im Bundesland Salzburg liegen alle Gemeinden der Bezirke Zell am See, St. Johann im Pongau, Hallein und Tamsweg sowie die Stadt Salzburg und 19 Gemeinden des Bezirkes Salzburg-Umgebung im Geltungsbereich der Alpenkonvention. Große Schutzgebiete wie der Nationalpark Hohe Tauern oder die Naturschutzgebiete „Kalkhochalpen“ und „Tennengebirge“ mit zusammen weit mehr als 1.000 km<sup>2</sup> Fläche unterstreichen die naturkundliche und landschaftliche Hochwertigkeit dieses Raumes. Ökologisch besonders empfindliche Gebiete sind aber nicht nur hoch oben in den Bergen zu finden; Natura 2000-Gebiete wie das Untersbergvorland, das Bluntautal oder das Tauglgries sind Beispiele für hochwertige Lebensräume in den Tälern, die unseres besonderen Schutzes bedürfen. Sie machen besonders deutlich, warum es unser Bestreben ist, den Alpenraum, vor allem die Korridore entlang der bestehenden Transitachsen, als „sensible Gebiete“ im Sinne der in Vorbereitung befindlichen Wegekostenrichtlinie der EU zu verankern.

Der Alpenraum ist schon seit Jahrhunderten über weite Flächen eine Kulturlandschaft von besonderem Reiz. Sie schafft kulturelle Identität, deren Bewahrung ebenso ein Ziel der Alpenkonvention ist, wie die Erhaltung von Wasserressourcen, die sozioökonomisch verträgliche Entwicklung der Erschließung, der Schutz von Naturwerten und der Schutz vor Naturgefahren. Nützen und Schützen werden in der Alpenkonvention nicht als Gegensatz, sondern in engster gegenseitiger Abhängigkeit gesehen. Somit stellt die Alpenkonvention einen bereits über Europa hinaus beispielgebenden Ansatz eines verbindlichen völkerrechtlichen Vertrages dar, der eine bereichsübergreifende Ökologisierung des gesamten Wirtschaftslebens einer Großregion versucht.

Gefordert ist daher eine ganzheitliche, bereichsübergreifende Politik

zur Erhaltung und zum Schutz der Alpen als Lebens- und Wirtschaftsraum unter Beachtung des Vorsorgeprinzips, des Verursacherprinzips und des Kooperationsprinzips. Das heißt, dass Gefahren vorausschauend erkannt und vorbeugend vermieden werden sollen, dass die Verursacher von Schäden – z.B. im Bereich Straßenverkehr – auch für die Beseitigung dieser negativen Einflüsse verantwortlich gemacht werden und dass schließlich unter Berücksichtigung der Interessen der alpinen Regionen eine umsichtige und nachhaltige Nutzung der Ressourcen gewährleistet sein muss. Dazu wird es unter anderem erforderlich sein, die EU verstärkt an die mit der Unterzeichnung der Alpenkonvention eingegangenen Verpflichtungen zu erinnern und zur Ratifizierung vor allem des Verkehrsprotokolls zu bewegen.

In diesem Sinne begrüße ich auch die Bemühungen, die Alpenkonvention und ihre Protokolle einer breiten Öffentlichkeit bekannt zu machen, mit der Umsetzung der Ziele der Alpenkonvention wird das Land Salzburg der besonderen Verantwortung für unseren Anteil am Alpenraum gerecht.

Ihr



**Dr. Franz Schausberger**  
Landeshauptmann von Salzburg

### Berichtigung

Im Heft 1/03 hat leider der Fehler-teufel zugeschlagen. Auf Seite 14 beim Beitrag „Zauberer der Wasserwelt“ ist der letzte Absatz bzw. Satz nicht beendet. Es sollte heißen: „...“, Leiterin des Referates der Salzburger Volkskultur, eröffnet“. Beitrag von Prof. DDr. B. Iglhauser

# Die Alpenkonvention – eine politische Strategie für eine nachhaltige Entwicklung

*Liebe Freunde von Natur und Land Salzburg!*

**E**s freut mich, dass sich diese Ausgabe von Natur Land Salzburg umfassend dem Thema „Alpenkonvention“ widmet. In den folgenden Beiträgen werden die fachlichen Details dieses Vertragswerkes dargestellt. Ich möchte mich kurz der politischen Bedeutung der Alpenkonvention widmen.

Der Alpenraum stellt in seiner Gesamtheit den größten zusammenhängenden Natur- und Kulturraum Europas dar. Im Bewusstsein der Besonderheit des Alpenbogens, seiner Einzigartigkeit aber auch seiner Sensibilität hat das Europäische Parlament im Mai 1988 einstimmig den Startschuss für den Prozess der Erarbeitung einer internationalen Konvention zum Schutz und zur nachhaltigen Entwicklung des Alpenraumes gegeben. Nach der ersten Alpenkonferenz der Umweltminister der acht Vertragsstaaten und der Europäischen Union im Oktober 1989 in Berchtesgaden konnte bereits bei der zweiten Alpenkonferenz im November 1991 in Salzburg die Rahmenkonvention unterzeichnet werden. Die Rahmenkonvention ist 1995 völkerrechtlich in Kraft getreten.

Die folgenden Jahre waren der Erarbeitung und politischen Aushandlung der einzelnen Durchführungsprotokolle gewidmet. Aus österreichischer Sicht waren zuletzt im Bereich des Verkehrsprotokolls enorme politische Anstrengungen erforderlich, um hier die spezifischen Interessen hinsichtlich des alpenquerenden Transits bestmöglich einzubeziehen.

Es ist das große Verdienst des damaligen Umweltministers Mag. Wilhelm Molterer, dass am 31.10.2000 in Luzern das Verkehrsprotokoll und damit auch die weiteren sieben Durch-

führungsprotokolle von Österreich angenommen werden konnten. Die Bundesländer hatten sich über all die Jahre ausbedungen, dass ein akzeptables Verkehrsprotokoll vorliegen müsse, ehe eine Zustimmung zu den anderen Protokollen erfolgt. Bereits am 10. Juli 2002 wurden die Protokolle im Nationalrat ratifiziert, mit der Ratifizierung in Liechtenstein und Deutschland sind die Protokolle seit 18.12.2002 in Kraft getreten. Bei der 7. Alpenkonferenz im November 2002 in Meran ist es BM Molterer dann darüber hinaus gelungen, einen Beschluss für Innsbruck als Sitz des Ständigen Sekretariats der Alpenkonvention herbei zu führen.

Betrachtet man nun die Inhalte der Durchführungsprotokolle so wird deutlich, dass in der Implementierung sehr stark die Politik auf Regionsebene gefordert ist. Raumplanung, nachhaltige Entwicklung, Naturschutz und Landschaftspflege, Bodenschutz, Tourismus, Energie, Verkehr, Bergwald und Berglandwirtschaft sind Themen, welche die Landespolitik intensiv beschäftigen. Ich halte es für eine spannende Herausforderung, wenn ich sehe, dass der Großteil dieser Inhalte der Alpenkonvention auch in meine Ressortverantwortung fällt.

Schon mit meinem Amtsantritt vor mittlerweile sechs Jahren habe ich die Erhaltung unserer heimischen Natur- und Kulturlandschaft sowie die nachhaltige Entwicklung unseres Salzburger Lebens- und Wirtschaftsraumes als zentrales Motiv des politischen Handelns definiert. Die Alpenkonvention ist für mich deshalb ein herausragendes internationales Vertragswerk, da es gelungen ist, vormals divergierende Entwicklungsziele untereinander in den einzelnen Protokollen zu integrieren. Wenn nun an



weiteren Protokollen wie Wasserwirtschaft und Bevölkerung und Kultur gearbeitet wird, so sehe ich diesen erfolgreichen Weg fortgesetzt.

Insbesondere die künftige Berücksichtigung soziokultureller Aspekte könnte Vieles dazu beitragen, dass die Alpenkonvention in Zukunft nicht zu einer internationalen Verpflichtung mit mehr oder minder „nützlichen“ oder „hinderlichen“ Vorgaben degradiert, sondern von der Bevölkerung der Alpenregionen auch gelebt wird. Das ist möglich, wenn die Menschen die Regelungen der Alpenkonvention als Chance verstehen und unter der erforderlichen Balance zwischen Bewahren und Entwickeln nachhaltige Zukunftsperspektiven erkennen.

Wenn im Jahr 2004 bis auf Slowenien ausschließlich Nicht-Alpenstaaten der Europäischen Union beitreten werden, ist es erforderlich, dass die Alpenkonvention zu einem ernst zu nehmenden regionalpolitischen Signal innerhalb Europas wird. Es wird an den Vertragsstaaten der Alpenkonvention liegen, vermehrt auch in Zukunft innerhalb der Europäischen Union für die gemeinsamen Anliegen einer nachhaltigen und regionsbezogenen Entwicklung der Alpen einzutreten.

Landesrat Sepp Eisl

## AKTUELLES

# EU-Gelder für Natura 2000-Gebiet Weidmoos

In den Jahren 2003 bis 2007 sollen rund 4,6 Millionen Euro an Förderungen aus dem EU-Naturschutzprogramm LIFE in drei neue österreichische Naturschutzprojekte und ein neues grenzüberschreitendes Artenschutzprojekt fließen. „Für uns Salzburger ist es besonders erfreulich, dass als eines dieser Projekte das Weidmoos, ein Vogelschutzgebiet bei Lamprechtshausen, ausgewählt wurde. Mit Geldern aus dem EU-Topf kann das Habitatmanagement in diesem Schutzgebiet auf einer Fläche von 118 Hektar wertvolle Lebensräume für seltene Vogelarten noch besser erhalten und verbessern“, so Naturschutzreferent Landesrat Sepp Eisl. Zusätzlich könne man neue Lebensräume schaffen und somit den Bestand von Blaukehlchen, Rohrweihe, Tüpfelsumpfhuhn und Zwergrohrdommel und anderer seltener Vögel auf Dauer sichern.

Die Gesamtkosten des Projektes betragen 1,2 Millionen Euro, davon sind



600.000 Euro Gelder der EU. 36.000 Euro kommen vom Bund, 528.000 Euro trägt das Land Salzburg bei, und 36.000 Euro werden von den Projektpartnern Lamprechtshausen, St. Georgen sowie dem Torferneuerungsverein eingebracht.

### Zusammenarbeit von Torferneuerungsverein, Gemeinden, Anrainern und dem Land

2000 wurde der Torferneuerungsverein Weidmoos zum Zweck der Pflege und Entwicklung von Natur und

Landschaft im Weidmoos gegründet. Mitglieder in diesem Verein sind Grundeigentümer, Nutzungsberechtigte (Jäger) und naturinteressierte Bürger. Es folgten der Ankauf von 80 Hektar ehemaliger Torfflächen durch die beiden Gemeinden St. Georgen und Lamprechtshausen. 2001 wurde der Kernbereich des Weidmooses (132 Hektar) als EU-Vogelschutzgebiet ausgewiesen. „Als in der Landesregierung zuständiger Referent für den Naturschutz ist es für mich sehr wichtig, dass solche Maßnahmen immer in Zusammenarbeit mit den Anrainern und mit den Grundeigentümern getroffen werden. Denn nur dann praktizieren wir den Naturschutz auch wirklich“, so Eisl. Beim Weidmoos hatten alle Grundeigentümer der Ausweisung als Schutzgebiet schriftlich zugestimmt.

### LIFE-Projekt 2003 bis 2007

Bis Ende 2002 wurde ein Managementplan erstellt, der erforderliche Biotopgestaltungs- und Landschaftspflegemaßnahmen für das Vogelschutzgebiet und die umgebende Pufferzone darstellt. „Dieser Plan stellt die fachliche Grundlage für die weitere Arbeit des Torferneuerungsvereins dar“, erklärte Eisl.

Im September 2002 wurde der Antrag auf Durchführung eines LIFE-Projektes bei der Europäischen Kommission eingebracht. Schwerpunkte dabei bilden der Erwerb zusätzlicher Flächen, die Neuschaffung von Stillgewässern sowie die Schaffung von Einrichtungen zur Information der Besucherinnen und Besucher.



Tümpel im Weidmoos (Bild: B. Riehl).

LK

## „Lebensraum Auwald“ auf der Hohen Jagd

**A**uwälder sind aus Sicht des Naturschutzes besonders wertvolle Lebensräume. Viele Salzburger Auen sind als Geschützte Landschaftsteile, Landschaftsschutzgebiete oder als Naturschutzgebiete ausgewiesen. Die Gebiete entlang von Fließgewässern zählen zu den üppigsten und vitalsten Lebensgemeinschaften. Grund dafür sind regelmäßige Überflutungen, die immer wieder die Au mit Nährstoffen versorgen, eine gute Wasserversorgung und eine hohe Standortvielfalt. Intakte Auwälder sind allerdings heute durch zahlreiche Verbauungen und Flussregulierungen sowie einen wachsenden Bedarf an Siedlungsräumen selten geworden. Die Naturschutzabteilung des Landes informierte auf der Messe „Die Hohe Jagd“ vom 28. Februar bis zum 2. März im Salzburger Ausstellungszentrum in einer umfangreichen Ausstellung über Auwälder.

„In Salzburg wurde rechtzeitig Vorsorge zum Schutz der Auwälder getroffen, indem man bachbegleitende Gehölze unter besonders strengen Naturschutz, so genannten Lebensraumschutz, gestellt hat. Zudem wurden alle Gebiete, die im Abflussbereich eines 30-jährlichen Hochwassers liegen, bereits durch das Naturschutzgesetz von 1993 dauerhaft geschützt. Gerade das verheerende Hochwasser im Sommer 2002 hat uns gezeigt, wie wichtig Auen als Retentionsräume, also Überflutungsräume, und damit zur Abschwächung von Hochwasserspitzen sind“, so Naturschutzreferent Landesrat Sepp Eisl.

### Gefahr der Eintiefung der Salzach

Die Auwälder nördlich von Salzburg sind durch eine Entwicklung bedroht, die es aus Sicht der Wasserwirtschaft und des Naturschutzes rasch einzudämmen beziehungsweise aufzuhal-

ten gilt: die Eintiefung der Salzach. Dieses mögliche Zukunftsszenario würde zu einem deutlichen Absinken des Grundwasserspiegels und zu einem langfristigen Austrocknen der Auwälder führen. „Auf Grund mei-



Auch Herr Landeshauptmann Dr. Franz Schausberger besuchte den Naturschutz-Messestand auf der „Hohen Jagd“ (Bild: H. Hinterstoisser).

**D**em langjährigen Bezirksforstinspektor des Pinzgaus, Ltd. OFR DI Dr. Reinhold Sieber, wurde kürzlich der Hofrattitel verliehen. Hofrat DI Dr. Sieber war seit jeher bestrebt, naturschutzfachliche Anliegen in der forstlichen Behördenpraxis zu berücksichtigen. Besondere Verdienste hat er sich um landschaftsschonenden (Forst-)strassenbau erworben, wobei der Krimmler Achenalweg als herausragendstes Beispiel seines Könnens erwähnt sei.

Dem Katastrophenreferenten der Bezirkshauptmannschaft Zell am See, Kurt Reiter, überreichte im Februar der frühere Bundesminister Mag. Wilhelm Molterer das Silberne

ner Zuständigkeit für beide Ressorts – Wasserwirtschaft und Naturschutz – ist es mir ein besonderes Anliegen, durch ein Gesamtkonzept dieser Entwicklung vorzugreifen und rechtzeitig Maßnahmen zu setzen, um diese Eintiefung zu verhindern“, so Eisl.

### Sohlrampen und Ausweitung als Gegenmaßnahmen

Es gibt mehrere Möglichkeiten, um diesen Effekt zu erzielen. Eisl spricht sich klar für die – von Experten empfohlene – ökologisch sinnvollste Variante aus. Dabei handelt es sich um eine Kombination aus mehreren Maßnahmen: Ein wesentlicher Teil des Konzeptes besteht im Bau von Sohlrampen, welche die Fließgeschwindigkeit des Wassers und damit zugleich den Druck verringern. Ergänzend dazu soll eine Ausweitung des Flusses auf beiden Seiten erfolgen. Durch diese Maßnahmen kann auch in Zukunft eine regelmäßige Überflutung sichergestellt und damit die Dynamik dieser Lebensräume beibehalten werden. **LK**

## Personelles

Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich. Kurt Reiter hat sich u. a. bei der Bewältigung von Umweltkatastrophen wie Ölverseuchungen besonders engagiert.

Seinen 50. Geburtstag feierte im Frühjahr der Leiter unserer Hausdruckerei, Siegfried Perschl. Dem besonderen Einsatz von Siegfried Perschl und seiner Crew ist es zu danken, dass, auch unter schwierigsten Bedingungen, Natur Land Salzburg stets rechtzeitig erscheinen konnte. Wir dürfen uns an dieser Stelle einmal sehr herzlich bei diesen „Mitarbeitern im Hintergrund“ bedanken und Siegfried Perschl zu seinem runden Geburtstag herzlichst gratulieren! **Red.**

## Wasser für die Zukunft sichern

**F**ür das Leben der Menschen auf der Erde ist Wasser – neben Luft – die einzige Ressource, die nicht durch andere ersetzt werden kann. Kleine Weiler, Dörfer und Städte entstanden daher seit jeher dort, wo Wasser für die Menschen, die Tiere, die Landwirtschaft, das Gewerbe und die Industrie vorhanden und zur Verfügung war. „Rund 150 Liter Trinkwasser benötigen wir durchschnittlich pro Tag“, so Landesrat Eisl. Man verwendet es zum Trinken, Kochen, Waschen, Spülen, Gießen, Putzen und vieles mehr. Aber nur ein Drittel des gesamten Wasserbedarfes wird in den Haushalten verbraucht. Der überwiegende Teil wird für die Produktion in Gewerbe, Industrie und Landwirtschaft benötigt. Zum Brauen von einem Liter Bier benötigt man 25 Liter Wasser, zur Produktion eines Kilogramm Papiers 300 Liter.

Salzburg sei in der glücklichen Lage, ausreichend Wasser in einwandfreier Qualität zur Verfügung zu haben. „Wir müssen die Nutzung unseres Wassers so handhaben, dass sie den Bedürfnissen der heutigen Generation entspricht, ohne die Möglichkeiten künftiger Generationen zu gefährden“, formulierte Eisl das oberste Ziel der Salzburger Wasserpolitik. Vorsorgend schützen und nachhaltig bewirtschaften, sei der Grundsatz. Einmal verunreinigtes Grund- und Quellwasser könne – wenn überhaupt – nur mit sehr hohen Kosten saniert werden.

### Schutz des Wassers und des Menschen

Damit eine kontinuierliche Entwicklung der Siedlungs- und Wirtschaftsräume auch weiterhin möglich und gesichert sei, müsse nicht nur das Wasser vor den Menschen, sondern müssen auch die Menschen vor den Gefahren des Wassers geschützt werden. Hochwasser lasse sich nicht völlig verhindern, denn die Natur fol-



*Auwälder und bachbegleitende Gehölzstreifen sind wichtig als Inundationsgebiete, um Schäden bei Hochwasser zu vermeiden (Bild: H. Hinterstoisser).*

ge ihren eigenen Gesetzen, stellte Eisl fest. Wenn in den vergangenen Jahrzehnten auch große Anstrengungen beim Hochwasserschutz unternommen wurden, so werde man langfristig auch an den Salzburger Flüssen – wie seit Jahrtausenden – mit Überschwemmungen und Ausuferungen leben lernen müssen.

Mit zwei Maßnahmen will Landesrat Sepp Eisl Hochwasser-Katastrophen verhindern:

- Gefährdete Gebiete meiden und Platz für Ausuferungen der Flüsse erhalten bzw. wiederherstellen (so genannte Retentionsräume),
- Schäden durch geeignete Schutz- und Vorsorgemaßnahmen verhindern.

In einem gebirgigen Land wie Salzburg ist das Spannungsfeld zwischen Raumnutzung und Wasserwirtschaft offensichtlich. Die wirtschaftliche Entwicklung orientiere sich in vielen Bereichen in den Tallandschaften der Salzburger Flüsse: Straßen und Bahnlinien, Gewerbe- und Industriegebiete, Wohnsiedlungen und landwirtschaftliche Produktionsflächen befinden sich auf begrenztem Raum. Diese Ansprüche stehen in hartem Wettkampf mit den Flächen für den Wasserschutz und den Abflussräumen für die Gewässer. Verständnis für die gegenseitigen Bedürfnisse sei gefordert. Solidarität müsse über der kompromisslosen Verfolgung von Einzelinteressen stehen.

LK

## Naturdenkmal „Akazienbaum beim Saliterergut“ aufgehoben

**D**as im Naturschutzbuch unter der Nummer 087 geführte Naturdenkmal „Akazienbaum beim Saliterergut“ (Gemeindegebiet Elsbethen) wurde von der Bezirkshauptmannschaft Salzburg-Umgebung mit Bescheid, Zl. 30303/253-1060/4-

2003 vom 14.4.2003, widerrufen. Grund für die Aufhebung ist, wie ein Amtssachverständiger feststellte, dass der Baum bei einem Sturm entwurzelt wurde und in weiterer Folge entfernt werden musste.

B. Kien

## Land der tausend Wasser

Es gibt sie noch, die nahezu unverbauten, naturbelassenen Gletscherbäche. Über ein ganzes Jahrhundert zog sich der Kampf um die Erhaltung dieser Adern der Landschaft.

Die Rettung vor der energiewirtschaftlichen Nutzung der um die Wende zum vorigen Jahrhundert für den Tourismus erschlossenen Wasserfälle, beispielsweise in Krimml und am Untersulzbach, gelten bereits als die ersten Schritte zum heutigen Nationalpark Hohe Tauern.

Der Verein Naturschutzparke, 1909 in München gegründet, setzte sich die Bewahrung der Gletscherbäche in den

Österreichischen Alpen zum Ziel und errichtete in den 20er Jahren einen Alpenpark im Stubachtal. Heute werden 80 Prozent der großen Gletscherbäche in Österreich energiewirtschaftlich genützt. Die letzten noch unverbauten Gletscherbäche befinden sich in der Venedigergruppe im Nationalpark Hohe Tauern.

Gelten diese Gewässer als eine Art ökologische Klammer von der Gletscherregion bis in die Talniederungen, so werden sie von zahlreichen anderen von Wasser geprägten Landschaftsformen begleitet. 120 Seen mit einer Wasseroberfläche von mehr als 300 Quadratmetern liegen allein im Salzburger Anteil der Hohen Tauern.

Moorlandschaften, wie der Wiegenwald im Stubachtal oder der Rauriser Urwald, zählen zu den Kostbarkeiten des Nationalparks. Neben den noch mehr als 200 Quadratkilometer großen Gletscherfeldern speisen viele Quellen, aus denen Trinkwasser bester Qualität sprudelt, die 525 Kilometer langen Nebenflüsse der Salzach aus den Hohen Tauern.

Viele Wasserfälle, Schluchten und Klammern zählen zu den beliebten Wanderzielen im Nationalpark Hohe Tauern, der nicht nur als Hochgebirgsnationalpark, sondern auch als „Land der tausend Wasser“ bezeichnet werden darf.

LK

## Naturschutz aktiv betreiben

Aktiven und angewandten Naturschutz betreiben ist das Ziel der Biotopschutzgruppe HALM. Das Heimische Arten- und Lebensraum-Management wurde im Oktober 2001 ins Leben gerufen und gehört der Landesgruppe Salzburg der Österreichischen Naturschutzjugend (önj) an.

Der Bewahrung von heimischen Lebensräumen widmen sich derzeit 40 engagierte ehrenamtliche Mitglieder in zahlreichen Projekten. Erste Aktion nach Gründung war die Streuwiesenpflege im Vorfeld des Untersberges. Bearbeitet wurden drei Wiesen am Nordfuß des Untersberges mit einer Fläche von zwei Hektar. Durch die Pflege dieser Wiesen und die damit verbundene Lebensraumerhaltung soll unter anderem der Fortbestand der vom Aussterben bedrohten Sumpf-Gladiole gesichert werden.

In Zusammenarbeit mit dem Institut für Botanik und dem Botanischen Garten der Universität Salzburg werden vier gefährdete Streuwiesenarten nachgezüchtet. Dafür wurde ein Konzept für eine mehrjährige wissen-

schaftliche Begleituntersuchung einer gepachteten Streuwiese erarbeitet. Auf diese Weise sollen pflegebedingte Veränderungen an der Vegetationsstruktur und an den Pflanzen dokumentiert werden. Die Beobachtung wurde im März 2002 begonnen.

Im Juli 2002 wurden mit behördlicher Zustimmung etwa 60 Stöcke einer in Salzburg stark gefährdeten Schwertlilie von einer Fläche zur Betriebserweiterung in Seekirchen auf einen gesicherten Standort verpflanzt. Im Vorfeld des Untersberges soll in der Gemeinde Großmain ein Teich für

Amphibien angelegt werden. Um das Aussterben der Population eines kleinen, nur periodisch Wasser führenden Tümpels zu verhindern, soll der Laich der Amphibien mindestens fünf Jahre lang in den neuen Teich übersiedelt werden.

Die „HALM-Mitglieder“ treffen einmal im Monat im önj-Heim beim Haus der Natur. Neue Mitglieder sind jederzeit willkommen.

Mehr Informationen gibt es unter [www.halm.sbg.sc.at](http://www.halm.sbg.sc.at) und über E-Mail: [halm@sbg.ac.at](mailto:halm@sbg.ac.at).

Red.

## Aufhebung der Erklärung zum Naturdenkmal

Das im Naturschutzbuch unter Nr. 176 geführte Naturdenkmal „Linde beim Pfarrhof Parsch“ musste auf Grund des schlechten Gesundheitszustandes bzw. aus Gründen des Erhaltes der Verkehrssicherheit so radikal zurückgeschnitten werden, dass davon auszugehen ist, dass die Som-

merlinde ihre das Landschaftsbild prägende Funktion nicht wieder erlangen kann. Deshalb wurde die Erklärung zum Naturdenkmal mit Bescheid des Magistrates Salzburg, Zl. 1/01/53135/2002/001 vom 10.10.2002, aufgehoben.

B. Kien

## Gemeinsam das Egelseemoor erhalten

Seit Sommer 2002 erarbeiteten die beiden Gemeinden Puch und Elsbethen, die Wassergenossenschaft Puch, der Naturschutzbund und die Landesumweltanwaltschaft gemeinsam ein Konzept zu der Frage, wie mit der zunehmenden Austrocknung des einzigartigen Egelseemoors umgegangen werden soll. „Die Finanzierung dafür konnten wir nun fixieren“, so Naturschutzreferent Landesrat Sepp Eisl.

Die für erste Untersuchungen der Vegetation und der Grundwassersituation notwendigen Gelder in der Höhe von rund 17.700 Euro werden gemeinsam von den Gemeinden Puch und Elsbethen, dem Naturschutzbund und aus Naturschutzgeldern des Landes aufgebracht. „Damit können jetzt in einem ersten Schritt die Grundlagen erhoben werden, die für die Planung konkreter Maßnahmen notwendig sind“ erklärt Eisl.

Vom Institut für Ökologie werden im heurigen Jahr vegetationskundliche Untersuchungen durchgeführt, die einen Rückschluss auf die aktuelle Situation des Moores geben sollen. Parallel dazu werden durch zu errichtende Grundwasserpegel und entsprechende Messungen konkrete Daten für die hydrologische Situation des Moores erhoben, da ein intakter Wasserhaushalt wesentliche Grundlage für den Erhalt eines jeden Moores darstellt. **LK**

## Das Problem mit den Gartenabfällen

Ozon ist für Menschen schlecht, noch schlechter ist es für die Pflanzenwelt. Deswegen ist das Verbrennen von Gartenabfällen im Freien weitgehend verboten. Nicht nur weil es dem Nachbarn „stinkt“, sondern weil es zu hohen Ozonwerten beiträgt. Darüber hinaus können solche Feuer gefährlich sein, wie man kürzlich anhand eines Brandes in Piesendorf gesehen habe, sagte am Salzburger Umweltreferent Landesrat Dr. Othmar Raus.

Gerade im Frühjahr sieht man oft graue Schleier kilometerlang über dem Talboden der Gebirgstäler dahinziehen; ausgehend von einem scheinbar kleinen Brandherd. Das sorgt für Ozon in der Luft, führt zu giftigen Resten, und dem Boden werden wichtige Nährstoffe entzogen, die durch das Verrotten entstehen würden. Deswegen gibt es Vorschriften, die das Verbrennen weitgehend untersagen. So dürfen Stroh, Holz, Baum- und Grasschnitt, Laub und sonstige pflanzliche Materialien ganzjährig nicht verbrannt werden. Bei Bio-Materialien aus landwirtschaftlich intensiver Nutzung ist ein Verbrennen jedenfalls in der Zeit von 1. Mai bis 15. September nicht erlaubt. Das Verbrennen von Müll oder anderen Materialien, die die Luft stark unreinigen, ist generell nicht erlaubt.

Beim Verbrennen im Freien entstehen chemische Verbindungen (Koh-

lenwasserstoffe und Stickstoffoxide), die für hohe Ozonbelastungen sorgen, wenn die Sonne scheint. Schon jetzt wird in Salzburg an 90 Prozent der Tage eine zu hohe Ozonkonzentration für die Pflanzen gemessen.

### Auch Boden und Wasser stark belastet

Aber nicht nur die Luft, auch der Boden und eventuell in der Folge unser Wasser und unsere Nahrungsmittel werden durch die Verbrennungsrückstände stark belastet. Bei jenen Bedingungen, wie sie bei offenen Feuern, insbesondere von feuchten biogenen Materialien wie Ästen, Laub etc. vorherrschen, entstehen hohe Konzentrationen an Produkten, die stark Krebs erregend sind und die mit dem Regen gelöst in den Boden eingeschwemmt oder als Asche eingetragen werden. Neben diesen Gründen, die gegen eine Verbrennung sprechen, sehen auch Forstexperten den Verbleib von biogenen Materialien, wie Äste nach dem Schlagen von Wald, für sinnvoll an. Mit dem Verrotten werden wichtige Nährstoffe an Ort und Stelle belassen, und das Wild meidet solche Orte, wodurch der Wildverbiss für die aufkommenden Bäumchen stark reduziert werden kann.

Verboten sind das Verbrennen von Müll und Abfällen. Für Bio-Materialien aus Haus- und Schrebergärten oder Parkanlagen besteht ebenfalls ein ganzjähriges Verbrennungsverbot.

Auch Bio-Reste aus landwirtschaftlich intensiver Nutzung dürfen im Sommer (1. Mai bis 15. September), also in einem Zeitraum, in dem mit hohen Ozonbelastungen zu rechnen ist, nicht verbrannt werden.

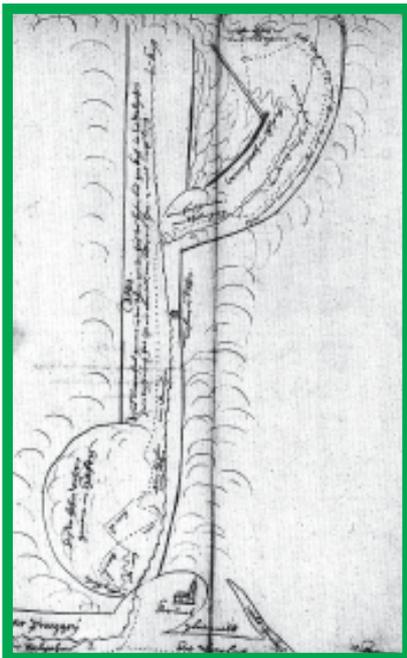
Manche Reste taugen aber nicht für den Kompost. Hat man beispielsweise Bio-Reste aus dem Garten, die von Schädlingen befallen sind, müssen diese über die Recyclinghöfe, die Bio-Tonne oder Häckseldienste der Gemeinde entsorgt werden. Nur im Ausnahmefall darf dieses befallene Material in kleinen Mengen verbrannt werden. Baumrinde und Schlagabraum, die nachweislich mit Borkenkäfern befallen sind und in denen sich bereits Puppen oder Jungkäfer entwickelt haben, dürfen verbrannt werden (möglichst an Ort und Stelle). Bei einem Befall mit anderen Schädlingen kann, wenn dies zur Vernichtung unbedingt erforderlich ist, von der Gemeinde eine Ausnahme vom Verbrennungsverbot auf Antrag mit Bescheid gestattet werden.

Nicht vom Verbrennungsverbot umfasst sind übrigens Lagerfeuer (es darf aber nur trockenes naturbelassenes Holz verwendet werden), Grillfeuer (solange keine übermäßige Rauchentwicklung entsteht), Feuer bei Brauchtumsveranstaltungen (nur wenn trockene Bio-Materialien verwendet werden und keine sonstigen Abfälle) und Übungen der Feuerwehr und des Bundesheeres. **LK**

# Wo die Salzach wirklich entspringt

Salzburgs Schülerinnen und Schüler lernen seit Generationen, dass die Salzach – der Landesfluss – am Salzachgeier entspringt. Passierte im 18. Jahrhundert ein Irrtum der Geografen und wurde der Ursprung der Salzach fälschlicherweise an den Salzachgeier verlegt? Die Salzach entspringt am Krimmler Tauern, behauptet zumindest der Heimatforscher Volkmar Zobl und belegt dies durch eine Urkunde aus dem Jahr 1228 und Karten aus dem 16. Jahrhundert. In seinem Vortrag bei der Tagung „Unser Wasser in Europa – Lebensursprung Salzach“ zum Abschluss der 15. Nationalparkwochen im Kammerlanderstall in Neukirchen am Großvenediger ging Zobl der Frage nach dem historisch korrekten Salzachursprung nach. Weitere Referate beschäftigten sich mit dem Naturraum Salzach.

Der Schriftsteller und Pädagoge Franz Michael Vierthaler, der 1796 eine „Geografie von Salzburg“ veröffent-



In einer Skizze für die Neutrassierung des Samerweges über den Krimmler Tauern aus dem Jahre 1551 wird das Krimmler Kees als Ursprung der Salzach bezeichnet (Bild: LPB/Salzburger Landesarchiv).



Die Salzach erobert sich ihren ursprünglichen Naturraum immer wieder zurück – so etwa beim jüngsten Hochwasser im August 2002 (Bild: LPB/Neumayr).

lichte, beschäftigte sich mit dem Salzachursprung und verlegte ihn nach Nordwesten. Aus dem Geierkopf wurde der Salzachgeier und aus der Salzeralm die Salzachalm. Jedenfalls gilt, so Zobl, dieser Irrtum seit 1806 als amtlich. Heute fließt kein Tropfen Wasser mehr von den Salzachquellen am Salzachgeier in die Salzach. Der Oberlauf des Salzburger Hauptflusses und der benachbarte Nadernachbach werden zur Gänze zur Stromgewinnung in den Speicher Durlassboden geleitet und fließen schließlich durch das Zillertal in den Inn.

Dipl.-Ing. Hans Wiesenegger vom Hydrographischen Landesdienst bestätigte die Behauptung Zobls, dass die längere und mächtigere Krimmler Ache der Ursprung der Salzach ist.

## Die Salzach als Lebensader

Naturlandschaft im Überfluss begleitete noch im Erzbistum die Salzach

vom Oberpinzgau bis zur Mündung in den Inn. Erst die Technisierung brachte Verbauungen im Überfluss. Intensive Landnutzung, Wirtschaftswunder und Energiegewinnung veränderten den Lauf der Salzach.

Neue Bewegungen sehen die Natur wieder als Schönheit und schützenswert. Salzachrevitalisierung mit dem Hauptziel der Wiederherstellung eines naturnahen Zustandes der Uferbereiche und Schaffung kleinräumiger Lebensräume für Tiere und Pflanzen wird den Wasserbau in der Zukunft beschäftigen.

Mit einer Ausstellung über den Lebensraum Salzach im Haus der Natur will das Land Salzburg das Bewusstsein über die Flussökologie wecken. Die Nationalparkverwaltung vermittelt mit der mobilen Wasserschule an Schüler und Lehrer ein ganzheitliches Bild über die ökologische, wirtschaftliche, soziale und kulturelle Bedeutung des Wassers.

LK

## Hohe Jagd und Fischerei

**M**it der Jagdgesetz-Novelle und dem neuen Salzburger Fischereigesetz habe Salzburg in jüngster Vergangenheit zwei wichtige Gesetzesvorhaben verwirklicht, die zeitgemäße und zukunftsorientierte Bestimmungen für die Jagd und Fischerei im Lande beinhalten, betonte Landeshauptmann Dr. Franz Schausberger bei der Eröffnung der 15. Fachmesse „Hohe Jagd und Fischerei“ im Salzburger Ausstellungszentrum. Zuvor unterzeichneten der Landeshauptmann und Landesjägermeister Sepp Eder eine Vereinbarung, die die Umsetzung der neuen jagdrechtlichen Bestimmungen garantieren soll.

Im neuen Jagdgesetz wurden zwei einschlägige Richtlinien der Europäischen Union, nämlich die Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie und die Vogelrichtlinie, berücksichtigt. Ein weiterer Hauptinhalt ist die Auslagerung von Verwaltungsaufgaben, die bisher von den Jagdbehörden wahrgenommen wurden, an die Salzburger Jägerschaft. Dies sind beispielsweise die



Landeshauptmann Dr. Franz Schausberger auf der „Hohen Jagd“ im Gespräch mit OFR Dipl.-Ing. Hermann Hinterstoisser am Naturschutz-Informationstand.

die Ausgabe von Jagdgastkarten, die Abschussplanung oder die Durchführung für den Jagdschutzdienst. Durch das neue Gesetz und die heutige Vereinbarung sei sichergestellt, dass die

Verwaltung schlanker und effizienter erfolgen werde, wovon alle Freunde der Jagd profitieren, so Schausberger. Zur jüngsten Diskussion über das Habitat-Schutzgebiet im Lungauer Riedingtal stellte Schausberger fest: „Uns Jägern ist es ein besonderes Anliegen, dass im Interesse einer ordentlichen Jagdwirtschaft unser artenreicher Wildbestand erhalten bleibt und insbesondere der Schutz von Tierarten auch in Zukunft gesichert bleibt. Vor allem die zunehmenden Eingriffe der Menschen haben schon in der Vergangenheit zu einer Verarmung der Pflanzen und Tierwelt geführt. Es ist daher der Jägerschaft zu verdanken, dass nunmehr bereits seit Jahren die Bereitschaft zu verstärktem Schutz der Natur, der Pflanzen und Tiere, sowie zur Erhaltung und Verbesserung der Lebensbedingungen steigt.“

Wie hoch der Stellenwert der Jagd und Fischerei im Land Salzburg sei, zeige, dass mehr als 1.400 nebenberufliche Jagdschutzorgane und mehr als 60 Berufsjäger in den rund 1.300 Jagdgebieten tätig seien. Mehr



Landesrat Sepp Eisl im Gespräch mit Berg- und Naturwachtorganen (von links: Fischhuber, LL Leitner, LR Eisl, Stangassinger, BL Ortner) (Bilder: G. Seitner).

als 8.000 Salzburger/innen betreiben die Angelfischerei. Es ist ausschließlich der heimischen Fischerei zu verdanken, dass der Huchen im Land Salzburg wieder eingebürgert wurde, sagte Schausberger.

Sowohl die Jagd als auch die Fischerei sind im Land Salzburg natürlich auch von enormer ökonomischer Bedeutung: Bei der Fischerei beträgt al-

lein der Wert der gefangenen Fische etwa 1,5 Millionen Euro jährlich.

Neben den Aufwendungen für den von den Bewirtschaftern und Pächtern eingebrachten Besatz und den finanziellen Aufwendungen, liegt der mit der Fischerei verbundene Wirtschaftsertrag ähnlich hoch wie jener der Jagd in Salzburg, nämlich bei rund 80 Millionen Euro pro Jahr.

Eine besondere Bedeutung haben die Jagd und die Fischerei auch für den Fremdenverkehr: Alleine im Jahr 2002 wurden mehr als 1.600 Jagdgastkarten und mehr als 10.000 Gastfischkarten verkauft. Immer mehr Gastronomiebetriebe führen ihre steigenden Buchungen auf die Erweiterungen des Angebotes von Angel- oder Jagdmöglichkeiten zurück.

LK

## Negative Auswirkungen von GATS

Salzburgs Verkehrsreferent Landesrat Walter Blachfellner warnt vor einer „chaotischen Liberalisierung“ des öffentlichen Verkehrs. Durch das GATS-Abkommen (General Agreement in Trade on Services), welches derzeit von den 144 Mitgliedsstaaten der Welthandelsorganisation (WTO) verhandelt wird, bestehe die Gefahr, dass der Öffentliche Verkehr für den internationalen Wettbewerb radikal geöffnet werde und damit in Folge die Versorgungssicherheit in der Fläche zusammenbricht.

Blachfellner: „Wir müssen aus den Erfahrungen mit einer schrankenlosen Liberalisierung im Öffentlichen Nahverkehr etwa in Großbritannien lernen. Mehr kontrollierter Wettbewerb auch in diesem Bereich tut dem Angebot sicher gut. Die Pflicht des Staates zur ‚Daseinsvorsorge‘ im ÖV (öffentlichen Verkehr) darf aber keinesfalls einer rein Profit orientierten Vermarktung geopfert werden. Gegen die so genannte englische Krankheit im Verkehrswesen mit all ihren Qualitätsverschlechterungen und Sicherheitsmängeln müssen wir mit allen Mitteln vorsorgen!“

Als weitere mögliche negative Konsequenz nannte Blachfellner Preissteigerungen und massive Verteuerungen bei der Benützung öffentlicher Verkehrsmittel: „Im GATS werden die Dienste der Daseinsvorsorge – so auch der öffentliche Nahverkehrsbereich – den Kommunen und ihrem Einflussbereich entzogen. Nicht der

Bürger und die Gemeinde entscheiden in Zukunft über die Versorgung mit öffentlichen Verkehrsmitteln, sondern allein weltweit tätige Konzerne, deren Interesse im Profit und nicht in der sicheren infrastrukturellen Versorgung der Allgemeinheit liegt“.

### Land mahnt Konsultationen in der GATS-Frage ein – Bund soll Länder besser informieren

In diesem Zusammenhang kritisiert Blachfellner die Vorgangsweise der

Bundesregierung. Diese lasse die Länder im Unklaren darüber, inwieweit Liberalisierungen des ÖV geplant sind. Blachfellner forderte daher den im WTO-Verhandlungsprozess eingebundenen Bund zur rechtzeitigen, umfassenden und qualifizierten Information der Länder und Gemeinden über alle Verhandlungen und Entscheidungen auf, und zwar in Bereichen, in denen die öffentliche Hand als Anbieter öffentlicher Dienstleistungen selber oder als Eigentümer auftritt oder die sonst von relevanter Bedeutung für die Länder und Kommunen sind.

LK

## Salzburgs Wald erfreut sich stabiler Gesundheit

Bei der bundesweit durchgeführten Waldzustandserhebung wurden im vergangenen Jahr in Salzburg 25 Probestämme auf ihren Kronenzustand hin untersucht. Österreichweit werden 7.029 Fichten, Tannen, Lärchen, Kiefern, Buchen und Eichen untersucht. Der Zustand der Kronen ergibt sich dabei aus dem mittleren Nadel- bzw. Blattverlust. 60 Prozent aller Probestämme weisen keine geschädigten Kronen auf, 30 Prozent sind leicht, acht Prozent mittel und zwei Prozent stark geschädigt. „Auf Basis langjähriger Trends können wir aus diesen bundesweit geltenden Zahlen auch auf die Salzburger Situation schließen“, erklärte der für

die Forstwirtschaft zuständige Landesrat Sepp Eisl.

Gegenüber dem Vorjahr ist der Zustand weitgehend gleich geblieben. Die häufigste Indikatorbaumart Fichte zeigt keine Änderung, leicht verschlechtert hat sich der Zustand von Lärche und Tanne. Merkwürdig gebessert hat sich hingegen der Zustand der Buche. Eine regionale Zuordnung von Schadgebieten lässt sich aus dem Ergebnis nicht ableiten. Der Waldzustand in Salzburg ist vergleichbar mit Kärnten und Steiermark. „Probestämme mit mittleren und starken Nadel- und Blattverlusten haben wir in Salzburg nicht zu verzeichnen“, so Eisl.

LK

# Holzernte für zwei Jahre in Salzburg vernichtet

**D**er Föhnsturm am 15. und 16. November vorigen Jahres habe in zwei Tagen dieselbe Menge an Holz geworfen oder gebrochen, die in Salzburg in zwei Jahren geerntet werde. Das betonte der ressortzuständige Landesrat Sepp Eisl beim 33. Waldbauerntag im Salzburger Heffterhof.

In einer Expertenrunde wurde ein Maßnahmenpaket beschlossen, das ein effizientes Vorgehen und eine umfassende Unterstützung für die Betroffenen ermöglicht. Wesentliche Inhalte dieses Pakets sind:

- Erstellung eines Konzeptes für Sicherheitsschulungen durch die Kammer für Land- und Forstwirtschaft
- Planung von Aufforstungs- und Schutzwaldverbesserung durch Forstdienst sowie Wildbach- und Lawinerverbauung
- Erstellung eines Erschließungskonzeptes für unerschlossene Schadensflächen durch den Forstdienst gemeinsam mit den Betrieben
- Organisation eines Gerätepools durch die Kammer für Land- und Forstwirtschaft
- Abstimmung mit den Holzabnehmern durch die Kammer für Land- und Forstwirtschaft
- Erstellung eines Leitfadens für eine einheitliche Schadensbegutachtung und Schadensbewertung durch den Forstdienst und Mitarbeiter des Katastrophenfonds

## Bereitschaft zur raschen Aufarbeitung sehr groß

Die Bereitschaft der Waldeigentümer zur Aufarbeitung des Schadholzes und damit zur Vorbeugung vor weiteren Schäden katastrophalen Ausmaßes durch Borkenkäferbefall sei von Beginn an sehr groß gewesen, stellte Eisl fest. Zentrales Thema bei

der Aufarbeitung ist vor allem die Holzernte- und Holzabfuhr-Logistik.

Der Landesforstdienst hat in seinem Erschließungskonzept für eine Sturm-schadenfläche von rund 1.500 Hektar, die als nicht dem Stand der Technik (Seilkran-, Schlepper- oder Harvestergelände) erschlossen gilt, einen Projektplan zur Erschließung dieser Gebiete ausgearbeitet. Der Plan umfasst 82 Projekte mit einer Gesamtlänge von 89 Kilometern, rund 3.650 Hektar erschlossene Waldfläche und 1.514 Hektar erschlossene Schadensfläche.

Sepp Eisl appellierte an alle Waldeigentümer, die erforderlichen Scha-

densgutachten durch die Bezirkshauptmannschaften rasch durchzuführen zu lassen. Als Schaden angerechnet wurden den Geschädigten die erhöhten Aufarbeitungskosten sowie der Holzverlust (Splitterholz, Bruchholz, etc.). Einforstungsberechtigte konnten erhöhte Aufarbeitungskosten als Schaden geltend machen.

Bei der Holzabfuhr konnte eine sehr pragmatische Sonderregelung erzielt werden, sagte Landesrat Eisl. Diese Regelung soll die Aufarbeitung der Schäden ebenfalls beschleunigen, da die Tonnagebeschränkung für LKW von 40 Tonnen auf 44 bzw. 48 erhöht wurde.

LK

## Berufsjägerprüfung am 19. August 2003

**V**om Land Salzburg wird am 19. August 2003 die Berufsjägerprüfung durchgeführt. Ansuchen um die Zulassung zu dieser Prüfung sind bis spätestens 7. Juli bei der Abteilung 4, Land- und Forstwirtschaft, Postfach 527, 5010 Salzburg, einzureichen.

Die Prüfung besteht aus einem schriftlichen und einem mündlichen Teil. Bei der schriftlichen Prüfung müssen die Kandidaten jagddienstliche Meldungen oder Anzeigen abfassen sowie Fragen des Jagdbetriebes, wie z.B. zur Abschussplanung, beantworten. Der Prüfungsstoff umfasst die Gegenstände:

- Rechtskunde;
- Waffen-, Schieß- und Fallenkunde einschließlich der zu beachtenden Sicherheits- und Vorsichtsmaßnahmen;
- Wildkunde und Wildökologie der Wildarten, deren Vorkommen und biologische Eigenarten, Ansprüche des Wildes an den Lebensraum,

Auswirkungen der Wildhege und des Jagdbetriebes auf das Wild und seinen Lebensraum, wildökologische Raumplanung, Wildfütterung, Wildstand, Wildkrankheiten und -seuchen und deren Bekämpfung, Wildbrethygiene;

- Ursachen, Erkennung und Verhütung von Wildschäden, Feststellung ihres Ausmaßes und Berechnung ihres Schadens, Wechselwirkung zwischen Land-, Forst- und Jagdwirtschaft;
- Jagdbetrieb, ökologisch ausgerichtete Abschussplanung einschließlich Wildzählung, Wilddichte und Geschlechterverhältnis, Jagdbetriebseinrichtungen;
- Jagdhundewesen;
- jagdliches Brauchtum.

Die Prüfung findet am 19. August 2003 in der Abteilung 4 des Landes Salzburg, Land- und Forstwirtschaft, Fanny-von-Lehnert-Straße 1, 5010 Salzburg statt.

LK

## Wer reitet so spät durch Nacht und Wind?

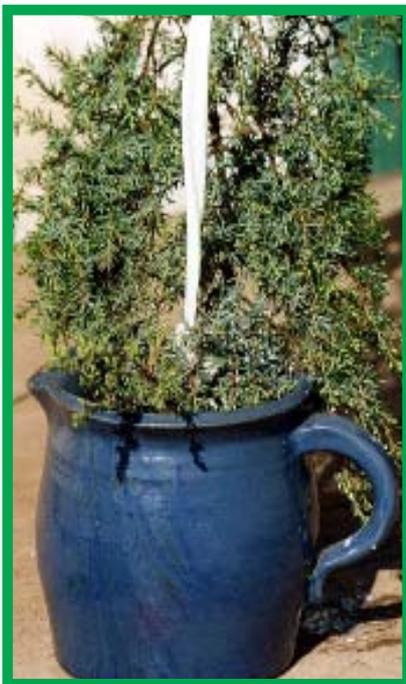
*Schleedorfer Käsewelt präsentiert Mythen rund um die Hexenbäume*

**D**as europäische „Kuratorium zur Schutzgesellschaft des Waldes“ hat die Schwarzerle zum „Baum des Jahres 2003“ ausgerufen. Die im Volksmund auch als „Hexenblut“ bezeichnete Baumart kommt in den Erlenbruchwäldern, an Bach- und Flussufern und als Pionier auf Mooren vor und wird oft über 120 Jahre alt. Die bekannte Ballade vom Erlkönig hat eigentlich nichts mit dem Baum zu tun, da es sich vielmehr um einen Übersetzungsfehler Herders von dem dänischen „ellerkonge“ („Elfenkönig“) handelt, den Johann Wolfgang von Goethe übernommen hat.

In der Gegenwart ist die Schwarzerle durch einen pilzähnlichen Organismus bedroht und auch ihr Lebensraum, die Bruchwälder, stehen auf Grund von Entwässerungsmaßnahmen auf der roten Liste gefährdeter Biotope.



Mit der Sonderausstellung „Wasserräume - Hexenbäume - Käseträume“ bietet die Schleedorfer Käsewelt unter Hans Wimmer, Mag. Dagmar Bittricher (Volkskultur), Bgm. Georg Wallner, Hubert Klampfer und Museumsobmann Stefan Wimmer (von rechts) zum Anlass „Schwarzerle - Baum des Jahres 2003“ faszinierende Einblicke in die Welt der Milchhexen und Butterkoblde (Bild: Iglhauser).



Zweige von verschiedenen Sträuchern und Bäumen dienen als Abwehrzauber gegen die Milchhexen.

Im Rahmen der großen Schleedorfer Ausstellungsinitiativen zum „Jahr des Wassers 2003“ präsentiert die Salzburger Käsewelt die durch den Salzburger Heckenfachmann Bernhard Iglhauser konzipierte Sonderschau „Wasserräume - Hexenbäume - Käseträume“. Dabei wird die vom Verschwinden bedrohte Schwarzerle und andere Wasserbäume in den Mittelpunkt mythischer und spannender Betrachtungen rund um den Aberglauben bei der Milch- und Käseherstellung gestellt.

In Notzeiten war die Erle der so genannte „Holzschuhbaum“, weil aus ihrem Holz das Schuhwerk der armen

Leute gefertigt wurde. Unter Wasser ist das Holz dauerhaft und wird immer härter, sodass es im Schiffsbau und bei der Herstellung von Wasserrohren, Brunnentrögen und Quelleinfassungen verwendet wurde. Ein großer Teil von Venedig ist auf Erlenpfosten gebaut.

In der Zauberwelt der dunklen Erlenlandschaften gibt es Wassergeister, Feen, Irrlichter, Erlkönige und Hexen „mit Haaren so blutrot wie das gefällte Erlenholz“. Im Erlenbaum lebt das unheimliche Erlenweib Else, die nachts am Lagerfeuer der verirrt Wanderer erscheint. Erlen spielen eine große Rolle im Fruchtbarkeits-

zauber, und zwar wegen ihrer früh erscheinenden Kätzchen. Im Volksmund werden immer Übel in die Erle gebannt wie Fieber, Warzen oder Zahnweh.

Im landwirtschaftlichen Aberglauben spielt sie eine besondere Rolle. Beim Aussäen legt man ein am Karfreitag gebrochenes Erlenweigstück in den Mund oder nimmt den Samen durch einen aus Erlenholz geflochtenen

Ring heraus. Dadurch werden Sperlinge vom Felde abgehalten. Mäuse und Maulwürfe verscheucht man dadurch, dass in die vier Ecken des Feldes oder des Stalles am Karfreitag gebrochene Erlenzweige gesteckt werden.

Viele andere Vertreter der Baumwelt entlang von Bächen und Flüssen hatten ebenfalls in der Teufels- und Hexenabwehr große Bedeutung.

Edelste Käsesorten wurden zum Schutz vor den „bösen Weibern“ in blanchiertes Eichenlaub („Hexenkralle“) gewickelt und die „Stinkstäbchen“ der Traubenkirsche verwehrt allen Milchhexen den Zutritt zu den Krügen und Töpfen.

Die Sonderschau wurde am Freitag, 25. April 2003, in der Schleedorfer Käsewelt eröffnet.

B. I.

## Entdeckungsreise in die Tennengauer Natur

Im Wald vom Wald lernen – Eine Entdeckungsreise in die Tennengauer Natur – so heißt das Pilotprojekt, das die Bezirkshauptmannschaft Hallein, Gruppe 03 (Umwelt und Forst), mit April 2003 gestartet hat. Einmal monatlich wird den Kindergärten und Schulen im Bezirk die Möglichkeit angeboten, einen Vormittag mit einem ausgebildeten Förster im Wald zu verbringen.

Nicht auf der Schulbank, sondern auf spielerische Weise sollen die Kinder den Wald erforschen und die Zusammenhänge in der Natur selber entdecken.

„Eine wirkungsvolle Umwelterziehung kann am besten durch unmittelbares Erleben und eigenes Entdecken erfolgen. Dadurch werden die Kinder schon in frühen Lebensjahren mit dem Lebensraum Wald Bekanntschaft schließen, dort ihre Erlebnisse und ihre Erfahrungen machen und gemeinsam den ständigen Wandel der Natur kennen lernen. Die Nähe zum Wald erweckt in den Kindern die Liebe zur Umwelt und fördert die Achtung vor ihr“, so Bezirkshauptmann Hofrat Dr. Klaus-Dieter Aigner.

Kein noch so raffiniertes Spielzeug und kein noch so perfekter Naturfilm vermitteln Erfahrungen im Ökosystem Wald so, als wenn Kinder die Natur direkt erleben können.

### Spielen – Tasten – Fühlen – Forschen

Themen aus Naturschutz, Gewässerschutz und Forstwirtschaft werden den Kindern spielerisch in der Natur vermittelt. Die Verknüpfung dieser drei wichtigen Themen und die Auseinandersetzung damit, ist eines der Projektziele. Die Begeisterung an der Natur soll dabei großteils spielerisch vermittelt werden. Erproben, experimentieren, forschen, lernen, lachen, spielen, fühlen, spüren, staunen – das sind die Wegweiser der Waldpädagogik. Gleichzeitig soll den Kindern auch das richtige Verhalten im Lebensraum Wald und der Umgang mit der Natur näher gebracht werden. Das unstrukturierte Spielmaterial, welches der Wald in Fülle anbietet, regt die kindliche Fantasie an, fördert Kreativität, stärkt Geist und Seele gleichermaßen.

### Zurück zum Holz

Das Verständnis der Kinder für die Nutzung des erneuerbaren Rohstoffes Holz soll wachsen, zum Beispiel durch das Erlebnis, dass im Wald das Holz produziert wird und gesunde Bäume gefällt werden, um daraus die vielfältigsten Gebrauchsgegenstände zu produzieren. Immerhin ist die Forst- und Holzwirtschaft in Salzburg nach dem Fremdenverkehr der zweitwichtigste Wirtschaftsfaktor im Bundesland.

Darüber hinaus ist der Besuch von Holz verarbeitenden Betrieben wie einem Sägewerk oder einer Tischlerei denkbar, aber auch ein Mithelfen bei der Wildfütterung und bis hin zur Mitarbeit beim Anlegen eines Wald-erlebnispfades ist möglich.

Die Belange der Bezirksverwaltungsbehörde in den oben genannten Bereichen werden für die jüngsten Mitglieder unserer Gesellschaft verständlich aufbereitet. Mit einer ersten Informationsoffensive werden alle für Waldpädagogik in Frage kommenden Schulen und Kindergärten auf unser Waldpädagogik-Angebot aufmerksam gemacht.

Von den Kindern selber mitzubringen sind festes Schuhwerk, Regen- und Wärmeschutz und die Jause. Die Führungen im Wald sind bei nahezu jeder Wetterlage zu allen Jahreszeiten und an verschiedenen Schulen und Kindergärten geplant.

### Der Forstpädagoge im Wald will mit den Kindern

- die Natur auf spielerische Art erleben und begreifen,
- den Wald und die Natur mit allen Sinnen wahrnehmen,
- unsere Bäume verstehen lernen, die ihr jahrhundertlanges Leben an einem einzigen Ort verbringen,

- den Wald mit allen Sinnen erfahren:
  - das Holz ertasten
  - den Waldboden barfuss erföh-  
len
  - den Vogelstimmen lauschen
  - Waldkräuter kosten
  - mit einer Lupe unter die Baum-  
rinde schauen
  - Baumharz riechen u. a.

### Was wollen wir damit bewirken?

- Die Natur-Mensch-Beziehung ver-  
bessern;
- „Waldwissen“ vermitteln, also  
Bäume, ökologische Zusammen-  
hänge, Bodenpflanzen oder Insek-  
ten entdecken und erkennen;
- die ökologische und ökonomische  
Vernetzung des Waldes vermit-  
teln;
- Verständnis für nachhaltige Bewirt-  
schaftung unserer Umwelt wecken  
und auf Schönheiten unserer Land-  
schaft aufmerksam machen;

- in der Natur zur Kreativität an-  
regen;
- Verständnis für Lebensräume von  
Wildtieren fördern;
- den positiven Zugang zur Natur  
verstärken;
- für den verantwortungsvollen  
Umgang mit der Natur sensibilisie-  
ren;
- regionale Besonderheiten, Leistun-  
gen des Waldes und Waldberufe  
kennen lernen;
- den Kreislauf und die Bedeutung  
des Wassers verstehen;
- die Beziehungen zwischen Wald-  
besitzern, Förstern, der Behörde  
und der Bevölkerung verbessern.

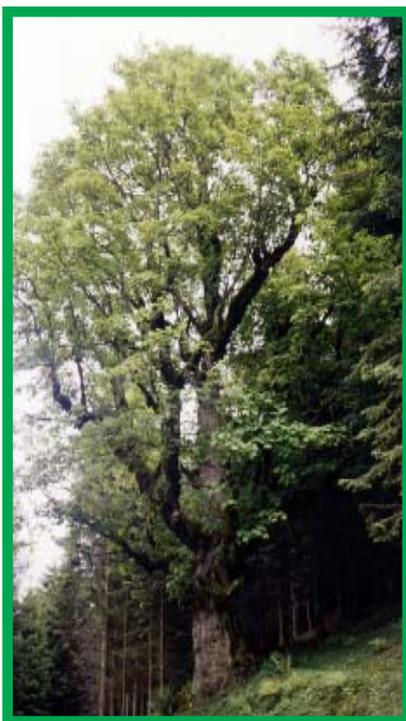
### Folgender Ablauf vor einem Waldausgang mit dem Waldpädagogen ist vorgesehen

- Terminfestlegung, persönliches  
Gespräch mit dem Waldpädago-  
gen Johannes Ablinger, der Be-

- zirkshauptmannschaft Hallein,  
Gruppe 03 (Umwelt und Forst),  
(Wie, Was, Wo, Wann, mit Wem);
- Vorbegutachtung des Waldortes  
durch den Waldpädagogen und  
Absprache mit dem Grundeigen-  
tümer;
- Vorbereitung der Kinder durch die  
Kindergartentante bzw. durch die  
Lehrerin im Sachunterricht;
- der Förster holt die Kinder von  
einem vorher vereinbarten Treff-  
punkt ab (Waldrand, Schulhaus)  
und begleitet sie einen Vormittag  
durch den Wald.
- Ein Vormittag im Wald
- Ankunft im Wald
- Kennenlernspiel
- Lebensraum Wald entdecken
- Bäume erfahren mit allen Sinnen
- Jausenpause
- Waldboden erforschen
- Funktionen des Waldes
- Aktion-Spiele
- Verabschiedung vom Förster,  
Feed-back

LK

## Baumriesen im Lammertal

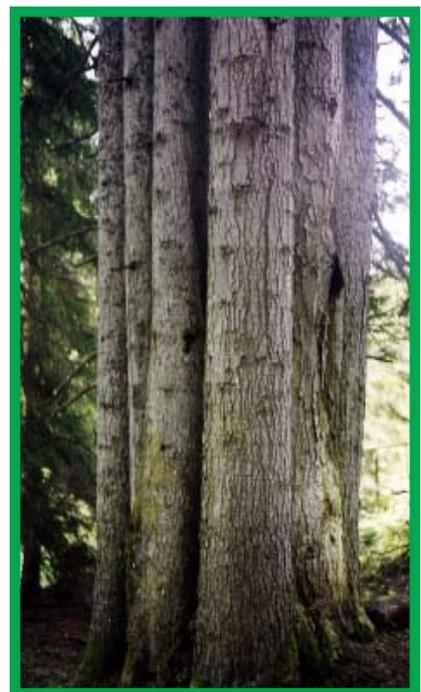


200 Jahre alter Bergahorn auf der Seireralm.

**N**aturliebhaber und Wanderer können im Lammertal enorm starke Bäume bewundern, seltene Naturgebilde, die bis heute nicht recht bekannt waren.

Auf der „Seireralm“ steht ein ca. 200 Jahre alter Bergahorn mit starkem Stamm und einer wuchtigen Krone. Der Durchmesser des Stammes beträgt 1,30 m. Der Ahorn steht inmitten einer 40-jährigen Fichtenjungend, früher war rundum eine reine Weidefläche. Daher konnte sich die Krone ungehindert entwickeln und war für Mensch und Tier ein gern besuchter Schattenspender.

Verlässt man diesen Platz in Richtung Lammertal, durchquert man ein sehenswertes Feuchtbiotop, den „Haranger“. Viele Orchideenarten, Primeln, Enziane blühen je nach Jahreszeit zwischen Seggen und Wollgräsern, eine Augenweide für Natur-



„Tannenstrauch“ aus acht Tannenstämmen in der Nähe des Feuchtbiotops „Haranger“.

liebhaber und Blumenfreunde. Anschließend an dieses Niedermoor steht der hier schon bekannte „Tannenstrauch“. Acht Tannenbäume wachsen aus einem Wurzelkomplex ca. 30 m hoch und bilden so eine Holzmenge von ca. 40 fm. In ihrer Jugend wurde die Tanne durch Weidvieh, Wild oder Schnee beschädigt und ist somit ein äußerst seltenes Naturgebilde entstanden. Die heute bekannten forstlichen Pflegemaßnahmen wie Stammzahlreduktion waren früher nicht gefragt.

Verlässt man diesen „Tannenachter“ zur „Spießalm“, so ist man mitten im „Lammertaler Urwald“. Eine 5-6 ha große Waldfläche ist bestockt mit extrem starken Fichten und Tannen. Dieser Waldteil ist nicht durch eine Straße erschlossen, daher blieben uns diese Riesen zur Bewunderung. Die stärkste Fichte ist 48 m hoch und misst 42 fm. Eine Tanne ist 44 m hoch und hat

46 fm. Der Umfang in Brusthöhe ist 5,60–5,80 m. Nur schwer können diese Bäume von fünf (!) erwachsenen Menschen umlangt werden. Diese Naturschönheiten sollten noch lange

erhalten bleiben, daher wäre durch die Gemeinde ein Antrag beim Grundbesitzer zu stellen, sodass anschließend eine „Unterschutzstellung“ erfolgen könnte. **EGL Öfö. Karlheinz Mandler**



Ein schützenswerter Baumriese ist diese Tanne bei der Spießalm. Sie hat einen Umfang von 5,60 bis 5,80 Meter (Bilder: Mandler).

## 4. Paneuropäische Forstministerkonferenz in Wien

30 europäische Forstminister sowie Delegierte aus 44 europäischen Staaten, von UN-Einrichtungen, Europarat, international tätigen NGO's und Fachverbänden, fanden sich vom 28. bis 30. April 2003 in Wien zur 4. Paneuropäischen Forstministerkonferenz zusammen. Unter dem Titel „Gipfeltreffen für lebendige Wälder“ wurden vielfältige Themen der Walderhaltung, des Klima- und Waldschutzes unter gemeinsamen Vorsitz des österreichischen Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft, DI Josef Pröll und des polnischen Umwelt- und Forstministers Sleziaek eingehend diskutiert. Kernstück der von den Forstministern in Wien unterzeichneten Dokumente ist die „Wiener Deklaration“. Darin wird das Erfordernis einer partnerschaftlichen Kooperation zwischen allen Akteuren im Wald, vom Waldeigentümer über die Holzwirtschaft bis hin zu Waldnutzern wie Jäger und Touristen betont.

Ergänzend zur „Wiener Deklaration“ wurden fünf „Resolutionen“ beschlossen. Aus Naturschutzsicht von besonderem Interesse ist die „Wiener Resolution 4“ zur Erhaltung und Verbesserung der Biodiversität in den Wäldern Europas. Der Einfluss verschiedener Politikbereiche auf die Biodiversität in Wäldern muss beobachtet werden, Rahmenbedingungen für die Holzwirtschaft und den Handel sind an die Ziele der Biodiversitätserhaltung anzupassen.

Leider sind einige wichtige Aussagen auf Druck von Waldbesitzerverbänden und Handelsorganisationen im letzten Abdruck der Vorbereitungen deutlich verwässert worden, wie dies von WWF und Greenpeace bemängelt wurde. Nur ein Prozent der europäischen Wälder seien noch einigermaßen intakte Urwälder. Das Netzwerk an geschützten Wäldern in Europa wird von den Umweltorganisationen als nicht ausreichend ange-

sehen, um die Artenvielfalt dauerhaft erhalten zu können. Besonders kritisiert wurden in diesem Zusammenhang Finnland und Russland. Nachhaltig betriebene Waldbewirtschaftung wird als wesentlich, aber alleine keinesfalls ausreichend angesehen, den Erfordernissen der Biodiversitätserhaltung nachzukommen.

Immerhin ist es aber gelungen, einige wesentliche Aspekte des Arten- und Landschaftsschutzes in den Wiener Resolutionen zu erhalten. Auch der Schutz der genetischen Vielfalt in Wäldern ist verbindlich vorgesehen. Wesentlich verstärkt werden soll die Zusammenarbeit mit dem europäischen Umweltministerprozess, welcher die Umsetzung der internationalen Biodiversitätskonvention in Europa über die Paneuropäische Strategie für biologische und Landschaftsvielfalt betreibt. Detaillierter Bericht im nächsten Heft.

H.H.

## FACHBEITRÄGE

# Die Alpenkonvention

Der Alpenbogen bedeckt eine Fläche von ca. 190.000 km<sup>2</sup> und zieht sich über eine Länge von 1.200 km von den französischen Seealpen hin bis zu den Karawanken zwischen Slowenien und Österreich. Insgesamt leben mehr als 13 Mio. Menschen in diesem Raum.

Für eine effektive Umweltpolitik in diesem größten zusammenhängenden Naturraum Europas sind wirksame, internationale Kooperationen unabdingbar.

Diesen Grundsatz bekräftigten die Alpenstaaten Österreich, Schweiz, Italien, Frankreich, Liechtenstein, Deutschland sowie die Europäische Gemeinschaft bereits in der 1989 verabschiedeten Berchtesgadener Resolution.

Auf deren Grundlage wurde in der Zeit von 1990 bis 1991 unter österreichischem Vorsitz eine Rahmenkonvention ausgearbeitet. Österreich lud sodann im November 1991 zur zweiten Tagung der Alpenkonferenz nach Salzburg, anlässlich der das „Übereinkommen zum Schutz der Alpen“, kurz Alpenkonvention, von den Vertretern von sechs Alpenstaaten (A, CH, D, F, FL und I) und der EG unterzeichnet wurde. Die damals noch junge Republik Slowenien folgte im März 1993.

Gerade weil die als Rahmenvertrag konzipierte Alpenkonvention nicht nur einzelne Bereiche punktuell regelt, sondern einmalig im Vergleich mit anderen Umweltverträgen umfassend und bereichsübergreifend für ein geographisch zusammenhängendes Gebiet Schutz und Entwicklung in den Vordergrund stellt, nimmt sie eine ganz besondere Stellung ein. In Umsetzung der Alpenkonvention war

bereits im Verlauf des Jahres 1990 mit der Erarbeitung von fünf bereichsspezifischen Durchführungsprotokollen<sup>1</sup> begonnen worden.

1994 hatten Österreich, das Fürstentum Liechtenstein und Deutschland - auch in dieser Reihenfolge - die Alpenkonvention ratifiziert und damit trat diese, mehr als 40 Jahre nachdem diese Idee geboren worden war, am 6. März 1995 in Kraft.

Anlässlich der 3. Tagung der Alpenkonferenz in Chambéry am 20. Dezember 1994 wurde Monaco im Wege eines Zusatzprotokolls zur Alpenkonvention in den Kreis der Parteien aufgenommen und die ersten Durchführungsprotokolle zu den Bereichen Naturschutz, Raumplanung und Berglandwirtschaft von den Delegationsleitern mit Ausnahme der drei Alpenzentralstaaten Schweiz, Liechtenstein und Österreich unterzeichnet.

War es in der Schweiz der fehlende nationale Konsens zwischen dem Bund und den Kantonen, so lag es in Österreich an der Kritik am vorgelegten Verkehrsprotokoll, das den Vorgaben der Alpenkonvention, nämlich Risiko- und Belastungssenkung für den inneralpinen und alpenquerenden Verkehr, nicht gerecht wurde. Liechtenstein, als zwischen den beiden gelegener Staat, nahm von einer Unterzeichnung Abstand.

Im Rahmen der 4. Tagung der Alpenkonferenz am 27. Februar 1996 in Brdo wurde das unter österreichischem Vorsitz ausgearbeitete Bergwaldprotokoll angenommen und mehrheitlich unterfertigt. Ebenso wurden die auch unter österreichischer Ägide verhandelten Geschäftsordnungen für den Ständigen Aus-

schuss und die Alpenkonferenz genehmigt. Das Protokoll Tourismus konnte lediglich im Grundsatz genehmigt werden, in Ermangelung einer sprachlichen Abstimmung unterblieb die Unterfertigung.

Anlässlich der 5. Tagung der Alpenkonferenz vom 16. Oktober 1998 in Bled wurde schließlich das bereits genehmigte Protokoll Tourismus unterzeichnet und die beiden neuen Protokolle Energie und Bodenschutz angenommen und größtenteils auch unterfertigt.

Einen nicht unwesentlichen Entwicklungsschub erfuhr die Alpenkonvention zu diesem Zeitpunkt dadurch, dass die Schweiz damals den innerstaatlichen Konflikt zu Gunsten der Alpenkonvention beigelegt hatte und im Rahmen dieser Ministerkonferenz alle bislang von ihr noch nicht unterzeichneten Protokolle nun endlich unterfertigt werden konnten. Liechtenstein folgte dem Schweizer Beispiel.

Nach zahlreichen Anläufen führte schließlich eine im Rahmen der 5. Alpenkonferenz beschlossene Neuverhandlung des Verkehrsprotokolls unter liechtensteinischem Vorsitz zu einem von vielen unerwarteten Konsens im Bereich des Alpentransits. So enthält das Verkehrsprotokoll nunmehr die Verpflichtung der Vertragsparteien, auf den Bau neuer, hochrangiger Straßen für den alpenquerenden Verkehr zu verzichten und hochrangige Straßenprojekte für den

<sup>1</sup>) Diese Protokolle bezogen sich auf die Bereiche Berglandwirtschaft, Tourismus, Naturschutz und Landschaftspflege, Verkehr sowie Raumplanung. Seit 1992 wurde an der Ausarbeitung dreier weiterer Protokollentwürfe für die Bereiche Bergwald, Bodenschutz und Energie gearbeitet.

inneralpinen Verkehr nur unter äußerst restriktiven Bedingungen zu realisieren.

Damit wurde auch der Weg für die 6. Tagung der Alpenkonferenz, 30./31. Oktober 2000 in Luzern frei gemacht, anlässlich der auch ein unter österreichischem Vorsitz ausgearbeitetes Protokoll zur Beilegung von Streitigkeiten und das bereits angesprochene Verkehrsprotokoll angenommen und unterfertigt wurden.

Österreich unterzeichnete überdies auch alle anderen bislang verabschiedeten Protokolle. Weiters wurde die Einrichtung eines Ständigen Sekretariats der Alpenkonvention beschlossen; die Entscheidung über die noch offenen Fragen im Zusammenhang mit dem konkreten Aufgabenbereich eines solchen Sekretariats, den damit verbundenen Kosten und insbesondere dem Sitzort wurden auf die nächste Ministerkonferenz vertagt.

Im Rahmen der letzten, 7. Tagung der Alpenkonferenz, 18./19. November 2002 in Meran fassten die anwesenden Minister auf Grundlage eines umfassenden und komplexen Bewerbungsverfahrens einstimmig den weit reichenden Beschluss, die Landeshauptstadt Innsbruck mit dem Sitz des Ständigen Sekretariats der Alpenkonvention und Herrn Lebel aus Frankreich mit der Funktion des Generalsekretärs zu betrauen.

Weiters wurde eine Außenstelle in Bozen eingerichtet. Überdies wurde im Rahmen dieser Konferenz die Einrichtung eines Mechanismus zur Überprüfung der Einhaltung der Alpenkonvention und ihrer Durchführungsprotokolle in Form eines Verfahrens vereinbart, das im Wesentlichen darauf abstellt, den Vertragsparteien die notwendige Beratung und Unterstützung im Rahmen der sehr komplexen Umsetzungsverfahren zuteil werden zu lassen.

Im internationalen Vergleich stellt das an der Schwelle zur innerstaatlichen Umsetzung stehende Übereinkom-

men zum Schutz der Alpen mit seinem integrativen Ansatz gegenwärtig den einzigen völkerrechtlichen Vertrag dar, der sich ausschließlich dem bereichsübergreifenden Schutz und der nachhaltigen Entwicklung und Erhaltung einer Gebirgsregion als fragiles Ökosystem zum Ziel gesetzt hat.

### Erläuterungen zu den Protokollen

#### Protokoll Naturschutz- und Landschaftspflege

Ausgehend von der in der Alpenkonvention enthaltenen Grundverpflichtung zum Schutz, zur Pflege und zur Wiederherstellung unter Berücksichtigung einer ökologisch tragbaren Nutzung befasst sich das Protokoll auf inhaltlicher Ebene im Wesentlichen mit Bestandsaufnahmen sowie Planungsmaßnahmen und -instrumenten. Neben der Hervorhebung des Schutzgedankens und der besonderen Verantwortung von Land- und Forstwirtschaft werden auch Grundsätze für Eingriffe in Natur und Landschaft festgelegt.

Überdies behandelt dieses Protokoll die Ausweisung von Schutzgebieten, den Arten- und Lebensraumschutz einschließlich der klassischen polizeilichen Instrumente, wie Entnahme- und Handelsverbote, sowie die Frage der Wiederansiedlung und Freisetzung von - auch gentechnisch veränderten - Arten.

#### Protokoll Berglandwirtschaft

Dieses Protokoll trachtet danach, standortgerechte und umweltverträgliche Berglandwirtschaft so zu erhalten und zu fördern, dass ihr wesentlicher Beitrag zur Besiedlung und nachhaltigen Bewirtschaftung, insbesondere der Sicherung der natürlichen Lebensgrundlagen zum Schutz von Naturgefahren und zur Wahrung der Schönheit und des Erholungswertes der Natur- und Kulturlandschaft

sowie zur Kultur im Alpenraum dauerhaft anerkannt und gewährleistet wird.

Neben Maßnahmen, die Abgeltung für besondere Erschwernisse bzw. Standortnachteile betreffend, wird auch die Förderung von naturgemäßen Bewirtschaftungsmethoden einschließlich der Aufrechterhaltung einer standortgemäßen Viehhaltung angesprochen.

#### Protokoll Raumplanung und Nachhaltige Entwicklung

Ziel dieses Protokolls ist es, einer ganzheitlichen Entwicklung des Alpenraumes unter Beachtung der ökonomischen, soziokulturellen und ökologischen Aspekte Rechnung zu tragen. Dabei sind die besonderen Interessen und Bedürfnisse der einheimischen Bevölkerung am Lebens- und Wirtschaftsraum zu berücksichtigen.

Neben der sparsamen Ressourcennutzung und der Anpassung der Raumnutzung an die ökologischen Notwendigkeiten wird auch eine Fülle von raum- und entwicklungsplanerischen Instrumenten einschließlich deren Inhalte beschrieben.

#### Protokoll Bergwald

Dieses Protokoll versucht, den Bergwald als naturnahen Lebensraum zu erhalten, erforderlichenfalls zu entwickeln oder zu vermehren und seine Stabilität zu verbessern. Gleichzeitig wird zur Erbringung der vielfachen Funktionen eines Bergwaldes die erforderliche pflegliche, naturnahe und nachhaltig betriebene Forstwirtschaft gefördert.

Eine zentrale Frage stellt in diesem Zusammenhang jene nach finanziellen Unterstützungen dar. Angesichts der erschwerten Wirtschaftsbedingungen im Alpenraum wird auch dann eine angemessene und leistungsbezogene Abgeltung begrün-

det, wenn Leistungen beansprucht werden, die über bestehende gesetzliche Verpflichtungen hinausgehen und damit nicht dem Waldeigentümer selbst, sondern der gesamten Bevölkerung zugute kommen.

### Protokoll Tourismus

Mit diesem Protokoll wird versucht, einen Ausgleich zwischen umwelt- und wirtschaftspolitischen Interessen zu finden. Neben Planungsgrundsätzen, die beim Vollzug bestehender Maßnahmen anzuwenden wären, werden Grundsätze betreffend die staatliche Tourismusförderung und Auflagen für die Tourismuswirtschaft beschrieben.

### Protokoll Bodenschutz

Dieses Protokoll beinhaltet Leitlinien für eine langfristige Erhaltung des Bodens und konkretisiert die in anderen, eher nutzungsorientierten Protokollen enthaltenen Schutzklauseln. Ausgehend vom Grundgedanken eines sparsamen Umgangs mit Flächen wird festgelegt, dass vorweg die entsprechenden Raumordnungsprogramme diesem Grundgedanken Rechnung tragen sollten. Weiters wären bei bestimmten Großvorhaben, insbesondere des Verkehrs und Tourismus, Raumwirksamkeits- und/oder Umweltverträglichkeitsprüfungen im Rahmen nationaler Bewilligungsverfahren durchzuführen.

### Protokoll Energie

Die Schwerpunkte dieses Protokolls liegen im Bereich der Energieeinsparung sowie der Nutzung erneuerbarer Energieträger. So wurde beispielsweise eine Hierarchisierung durch Einsparung, Revitalisierung, Effizienzsteigerung, dezentrale Versorgung und erst dann die Errichtung neuer Infrastrukturen festgelegt. Überdies wurden auch Fragen der Kostenwahrheit und der gerechten Ressourcenabgeltung aufgenommen. Neben Aussagen zur Bedeutung des Alpenraumes

als Trinkwasserreservoir für Gesamteuropa wird auch der Versuch unternommen, die energiewirtschaftliche Planung mit der allgemeinen Raumplanung im Alpenraum zu harmonisieren. Bezüglich des sehr heftig umstrittenen Kernkraftartikels wurde ein umfassender Informationsaustausch einhergehend mit der Harmonisierung und Vernetzung der Systeme der Vertragsparteien zur Überwachung festgelegt.

### Protokoll Verkehr

Neben erstmalig vorgenommenen Begriffsbestimmungen wird die Verpflichtung festgeschrieben, mit einer abgestimmten Umwelt- und Verkehrspolitik zur Begrenzung verkehrsbedingter Belastungen und Risiken den Belangen der Umwelt, der Gesellschaft und der Wirtschaft Rechnung zu tragen.

Den zentralen und seit mehreren Jahren inhaltlich intensiv diskutierten Artikel stellt Artikel 11 - Straßenverkehr dar. So sind die Vertragsparteien nunmehr übereingekommen, nicht nur auf den Bau neuer, hochrangiger Straßen für den Alpen querenden Verkehr zu verzichten, sondern auch hochrangige Straßenprojekte für den inneralpinen Verkehr nur unter äußerst restriktiven Bedingungen zu verwirklichen.

Weiters verpflichten sich die Vertragsparteien, verkehrliche Auswirkungen weiterer Erschließungen mit touristischen Anlagen unter Berücksichtigung der Ziele dieses Protokolls zu überprüfen und entsprechende Vorsorge- und Ausgleichsmaßnahmen zu ergreifen. Überdies sind durch Schaffung und Erhaltung von verkehrsberuhigten und verkehrsfreien Zonen, die Einrichtung autofreier Tourismusorte sowie weiterer Maßnahmen zur Förderung der autofreien Anreise und autofreien Aufenthalts von Urlaubsgästen die Zielsetzungen dieses Protokolls zu unterstützen.

Zur Frage der Kostenwahrheit haben sich die Vertragsparteien auf die

Umsetzung des Verursacherprinzips geeinigt und unterstützen die Entwicklung und Anwendung eines entsprechenden Verrechnungssystems zur Ermittlung der Wegekosten und externen Kosten, um auf Verkehrlenkungseffekte durch eine bessere Anrechnung der wahren Kosten der verschiedenen Verkehrsträger hinzuwirken. Ziel ist es, schrittweise verkehrsspezifische Abgabensysteme einzuführen, die es erlauben, auf gerechte Weise schließlich die wahren Kosten zu decken.

### Streitbeilegungsprotokoll

Auffällig ist, dass die Alpenkonvention - nicht wie die Vielzahl anderer Umweltverträge - keinerlei Streitbeilegungsverfahren vorsieht. Von einer vertraglichen Determinierung von Streitbeilegungsregelungen wurde in einer abschließenden Runde kurz vor der Unterzeichnung der Alpenkonvention Abstand genommen.

Das ursprünglich als flankierende und unterstützende Maßnahme für die Verhandlungen zum Verkehr ausgearbeitete Protokoll über die Beilegung von Streitigkeiten zum Übereinkommen zum Schutz der Alpen (Zusatzprotokoll) legt nunmehr ein obligatorisches Streitbeilegungsverfahren fest, das mit einem verbindlichen Schiedsspruch endet. Dieser damit geschaffene Mechanismus schließt die vorhandene Lücke in der Alpenkonvention und schafft damit die Voraussetzungen, Meinungsverschiedenheiten zwischen den Vertragsparteien einer verbindlichen Entscheidung unter Zugrundelegung der Zielsetzungen der Alpenkonvention und ihrer Protokolle zuzuführen.

Bislang noch nicht bearbeitet wurden die Bereiche Luftreinhaltung, Wasserhaushalt, Abfallwirtschaft sowie Bevölkerung und Kultur, wobei letzterer gegenwärtig in einer Arbeitsgruppe unter italienischem Vorsitz in Angriff genommen worden ist.

**Dr. Ewald Galle**  
BMLFUW, 1010 Wien

# Ratifizierungsstand der Protokolle

Der Ratifizierungsprozess der Alpenkonventionsprotokolle schreitet voran. Nach Österreich, Deutschland und Liechtenstein - hier traten alle neun Durchführungsprotokolle am 18. Dezember 2002 in Kraft - haben Frankreich in einer jeweils ersten Phase die Protokolle Berglandwirtschaft und Streitbeilegung sowie Monaco die Protokolle Raumplanung und nachhaltige Entwicklung, Tourismus, Bodenschutz und Beilegung von Streitigkeiten ratifiziert.

Mag. Gudrun Streicher

CIPRA-Alpenkonventionsbüro

E-mail: streicher.cipra@alpenverein.at

Bundesland	Anzahl der Gemeinden	
Burgenland	16	Anteil
Kärnten	132	alle Gemeinden
Niederösterreich	161	Anteil
Oberösterreich	61	Anteil
Salzburg	101	Anteil
Steiermark	302	Anteil
Tirol	279	alle Gemeinden
Vorarlberg	96	alle Gemeinden
insgesamt	1148	

## Übersicht über den Stand der Durchführungsprotokolle der Alpenkonvention

(Stand: 19. März 2003)

Protokoll	Land	A	CH	D	F	FL	I	MC	SLO	EU
Raumplanung und nachhaltige Entwicklung	U	31.10.00	16.10.98	20.12.94	20.12.94	16.10.98	20.12.94	20.12.94	20.12.94	20.12.94
	R	10.07.02		12.07.02		18.04.02				
	H	14.08.02		18.09.02		11.06.02		27.01.03		
	K	18.12.02		18.12.02		18.12.02		27.04.03		
Berglandwirtschaft	U	31.10.00	16.10.98	20.12.94	20.12.94	16.10.98	20.12.94	20.12.94	20.12.94	20.12.94
	R	10.07.02		12.07.02	15.11.02	18.04.02				
	H	14.08.02		18.09.02	15.11.02	11.06.02				
	K	18.12.02		18.12.02	15.02.03	18.12.02				
Naturschutz und Landschaftspflege	U	31.10.00	16.10.98	20.12.94	20.12.94	16.10.98	20.12.94	20.12.94	20.12.94	20.12.94
	R	10.07.02		12.07.02		18.04.02				
	H	14.08.02		18.09.02		11.06.02				
	K	18.12.02		18.12.02		18.12.02				
Bergwald	U	31.10.00	16.10.98	27.02.96	27.02.96	16.10.98	27.02.96	27.02.96	27.02.96	
	R	10.07.02		12.07.02		18.04.02				
	H	14.08.02		18.09.02		11.06.02				
	K	18.12.02		18.12.02		18.12.02				
Tourismus	U	31.10.00	16.10.98	16.10.98	02.12.98	16.10.98	08.02.01	16.10.98	16.10.98	
	R	10.07.02		12.07.02		18.04.02				
	H	14.08.02		18.09.02		11.06.02		27.01.03		
	K	18.12.02		18.12.02		18.12.02		27.04.03		
Bodenschutz	U	31.10.00	16.10.98	16.10.98	02.12.98	16.10.98	31.10.00	16.10.98	16.10.98	
	R	10.07.02		12.07.02		18.04.02				
	H	14.08.02		18.09.02		11.06.02		27.01.03		
	K	18.12.02		18.12.02		18.12.02		27.04.03		
Energie	U	31.10.00	31.10.00	16.10.98	02.12.98	08.04.02	08.02.01		16.10.98	
	R	10.07.02		12.07.02		18.04.02				
	H	14.08.02		18.09.02		11.06.02				
	K	18.12.02		18.12.02		18.12.02				
Verkehr	U	31.10.00	31.10.00	31.10.00	31.10.00	31.10.00	31.10.00	31.10.00	06.08.02	
	R	10.07.02		12.07.02		18.04.02				
	H	14.08.02		18.09.02		11.06.02				
	K	18.12.02		18.12.02		18.12.02				
Beilegung von Streitigkeiten	U	31.10.00	31.10.00	31.10.00	31.10.00	31.10.00	31.10.00	31.10.00	06.08.02	
	R	10.07.02		12.07.02	15.11.02	18.04.02				
	H	14.08.02		18.09.02	15.11.02	11.06.02		27.01.03		
	K	18.12.02		18.12.02	15.02.03	18.12.02		27.04.03		

U = unterzeichnet; R = ratifiziert; H = Hinterlegung der Ratifizierungsurkunde; K = in Kraft. A = Österreich, CH = Schweiz, D = Deutschland, F = Frankreich, FL = Liechtenstein, I = Italien, MC = Monaco, Slo = Slowenien, EU = Europäische Union

**Ein Hinweis:**

Die Gemeindefliste beruht grundsätzlich auf dem BGBl.Nr. 477/1995. Folgende nicht im BGBl. angeführte, jedoch im Anwendungsbereich liegende Gemeinden wurden in der Aufstellung berücksichtigt:

Bundesland	Politischer Bezirk	Gemeinde
Oberösterreich	Kirchdorf/Krems	Klaus an der Phyrnbahn
Steiermark	Weiz	Miesenbach bei Birkfeld
Steiermark	Weiz	Rettenegg
Niederösterreich	Neunkirchen	Höflein an der Hohen Wand



Auch der Tourismus ist Gegenstand der Alpenkonvention (Bild: Salzburger Land).

## Das Bergwaldprotokoll der Alpenkonvention

### Ein zukunftsorientiertes forstpolitisches Konzept

**M**it der Ratifizierung ist auch das Bergwaldprotokoll ein Bestandteil der österreichischen Rechtsordnung geworden - Grund genug sich mit diesem europäischen Vertragswerk etwas näher zu befassen:

Österreich ist ein Gebirgsland, Österreich ist ein Waldland, Österreichs Staatsfläche liegt zum überwiegenden Teil im Geltungsbereich der Alpenkonvention, drei Gründe, die dazu beigetragen haben, dass die Federführung für die Ausverhandlung des Bergwaldprotokolls Österreich übertragen wurde. Ein wesentlicher weiterer Grund lag aber zweifellos darin, dass mit Herbert Scheiring, dem damaligen Landesforstdirektor von Tirol, eine Forstpolitikerpersönlichkeit zur Verfügung stand, die Fachwissen mit Weitblick und Verhandlungsgeschick verbinden konnte, sodass letztlich mit dem nun vorliegenden Bergwaldprotokoll, welches in weiten Teilen seine Handschrift trägt, ein umfassendes und sicher nachhaltig gültiges forstpolitisches Konzept zur Verfügung steht. Viele Festlegungen im Protokoll sind für die Forstwirtschaft von allgemeiner Anwendbarkeit, sodass das Bergwaldprotokoll der Alpenkonvention über den engeren Anwendungsbereich im Alpen-

bogen hinaus auf das Forstwesen in Europa und genau genommen in der ganzen Welt wahrgenommen und als Richtungweisend anerkannt wird.

Die gesamtwirtschaftliche Bedeutung von Wald und Forstwirtschaft ist in der Präambel eingefangen: während im paneuropäischen Prozess „Ministerkonferenz zum Schutz der Wälder in Europa“ erst beim 4. Treffen der Minister Ende April 2003 in Wien die sozio-kulturelle Bedeutung von Wald und Forstwirtschaft festgeschrieben wurde, findet sich dieser Bezug bereits im ersten Satz des Bergwaldprotokolls mit dem Hinweis auf den Zusammenhang von Bergwald mit gesellschaftlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Erfordernissen der im Berggebiet wohnenden Bevölkerung. Heute intensiv diskutierte Fragen, wie die Funktion des Waldes als Kohlenstoffspeicher und damit Klimaregulator, finden sich in diesem vor über zehn Jahren verfassten Papier. Auch mit dem Hinweis auf die Nachhaltigkeit nimmt das Bergwaldprotokoll eine aktuelle Entwicklung vorweg - Nachhaltigkeitsstrategien sind der große „Renner“ in der hohen Politik! Fast schon selbstverständlich sind die Hinweise auf die Schutzfunktion des Bergwaldes, die Rohstoffproduktion, die Wohlfahrtsfunktionen Luft- und

Wasserreinhaltung und die Funktion als Erholungsraum. Und keineswegs zuletzt wird die Tatsache, dass die wunderbare Multifunktionalität des Bergwaldes in Lebensräumen mit hoher Biodiversität und Naturnähe hervorgebracht wird, entsprechend betont.

Das waldbauliche Grundkonzept für die Bergwälder klingt so einfach, wie es schwierig ist, es in die Realität umzusetzen:

- Anwendung natürlicher Waldverjüngungsverfahren
- Anstreben eines gut strukturierten, stufigen Bestandesaufbaus mit standortgerechten Baumarten
- Einsatz von autochthonem forstlichen Vermehrungsgut
- Vermeidung von Bodenerosion und Bodenverdichtung durch schonende Nutzungs- und Bringungsverfahren.

Die vielfältigen Wirkungen des Waldes bewirken vielfältige Interessen am Wald. Aus diesem Grund können die waldbaulichen Vorstellungen für die Sicherung der Wirkungen des Bergwaldes nur verwirklicht werden, wenn auch die Träger dieser Interessen ihre Nutzungsintensität auf ein waldbetragliches Maß einstellen: das

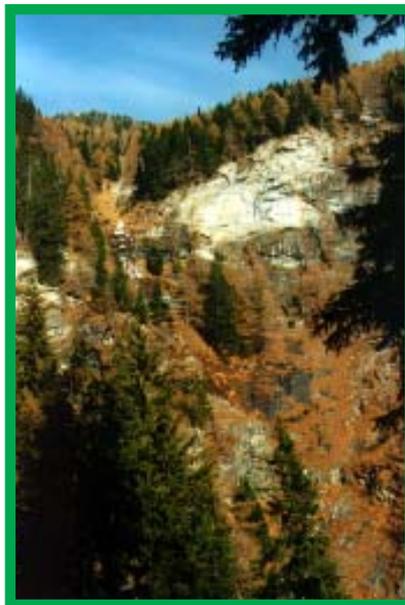
betrifft die Schadstoffbelastung der Luft durch Industrie und Verkehr, die Schalenwildbestände, an denen ein viel zu hohes jagdliches Interesse besteht, die Waldweide, die im Bergwald für die Schutzleistungsfähigkeit gefährdend ist, die Erholungsnutzung, bei der mit überzogenen Trendsportarten Konflikte unter den Erholungssuchenden entstehen, auch die Holznutzung selbst, wenn durch örtliche Nachfragesituationen die nachhaltige Produktionsfähigkeit der Standorte überfordert wird, die Waldbrandsituation und schließlich Verwaltung und Betriebe, wenn es um den Einsatz von ausreichendem und ausreichend qualifiziertem Forstpersonal geht.

Kernpunkt des Bergwaldprotokolls ist das Finanzierungskonzept - in Anbetracht des Diktats der leeren Kassen ist dieses Konzept allerdings zurzeit eher ein „Wunsch ans Christkind“, dennoch muss an allen Fronten an Finanzierungskonzepten gearbeitet werden, wenn in Europa der gute Standard der Waldbewirtschaftung zumindest gehalten werden soll:

- Die Vertragsparteien verpflichten sich zu einer ausreichenden forstlichen Förderung zur Sicherung der von der Bergwaldwirtschaft erbrachten Leistungen;
- Für beanspruchte Leistungen der Bergwaldwirtschaft, die über gesetzliche Verpflichtungen hinausgehen und deren Notwendigkeit in Projekten begründet wird, haben die Waldeigentümer Anspruch auf angemessene und leistungsbezogene Abgeltung;
- Die Vertragsparteien verpflichten sich, die notwendigen Instrumentarien zur Finanzierung von Förderungs- und Abgeltungsmaßnahmen zu schaffen.

Das Problem besteht darin, dass die Instrumentarien ja grundsätzlich vorhanden sind. Das Österreichische Forstgesetz und das EU-Programm zur Entwicklung des ländlichen Raums sehen forstliche Förderungsmaßnahmen vor, die auch dem Bergwaldprotokoll vollinhaltlich entsprechen. Eine Förderungsrichtlinie allein ist aber

noch kein ausreichendes Finanzierungsinstrument (wenn sie auch unverzichtbar ist), ein solches entsteht aber erst dann, wenn in den staatlichen Budgets auch eine entsprechende Dotierung vorgesehen ist - und hier besteht derzeit eine erhebliche Lücke! Übrigens eine gefährliche Lücke, denn damit tritt der Rückfall in jenes Denken ein, welches mit dem Bergwaldprotokoll überwunden werden sollte: nämlich jenes Denken, nach dem die Finanzierung aller Maßnahmen im Wald ausschließlich durch Erträge aus der Holzproduktion erfolgen soll. Gerade im Bergwald mit dem hohen Schutzwaldanteil, mit der hohen Bedeutung für den Tourismus (Schlagworte Landschaftsbild, Erholung) ist eine solche „Fremdfinanzierung“ von Schutz- oder Wohlfahrtsleistungen längst nicht mehr möglich. Die für diese Leistungen auflaufenden Kosten sind von den Nutznießern dieser Leistungen zu bedecken - handelt es sich um gesamtwirtschaftlich bedeutende Leistungen, wie dies bei den Schutz- und Wohlfahrtsfunktionen des Bergwaldes der Fall ist, dann wird dieser Nutznießer wohl nur durch den Staat dargestellt werden können. Die Zeiten der Budgetsanierung sind also für die Startphase der Umsetzung des Bergwaldprotokolls keine guten Zeiten.



*Der Bergwald erfüllt vor allem als Schutzwald eine wichtige Aufgabe.*

Unter „Umsetzung“ wird - wohl nicht zuletzt aus diesen Gründen - zurzeit die rechtliche Umsetzung in den Vordergrund gestellt. Da haben wir in Österreich tatsächlich kaum Defizite: nach den Buchstaben etwa der Landesjagdgesetze sind Wald gefährdende Wildstände ohne weiteres abstellbar. Es braucht hier nicht erörtert zu werden, warum dies auf immer noch viel zu großer Fläche nicht geschieht, Tatsache ist, dass die Schalenwildbestände zurzeit eine Waldverjüngung mit den standörtlich erwünschten Baumarten ohne spezielle Schutzmaßnahmen wie Einzäunung u. dgl. auf 2/3 der Waldfläche nicht zulassen. Ein passendes Gesetz ist für die Umsetzung natürlich eine unverzichtbare Voraussetzung - aber es ist nicht die Umsetzung selbst!

## Zusammenfassung

Das Bergwaldprotokoll ist ein knapp formuliertes, aber so gut wie lückenloses forstpolitisches Konzept zur Erzielung von Bergwäldern, die nachhaltig den ökonomischen, den ökologischen und den sozio-kulturellen Ansprüchen der Gesellschaft gerecht werden.

Eine kurzfristige praktische, also nicht nur eine rechtlich - legistische Umsetzung aller Punkte des Bergwaldprotokolls wäre eine unrealistische Wunschvorstellung. Eine solche Umsetzung ist aber angesichts der Tragweite des Protokolls auch gar nicht erwartbar. Es wird wegen der Allgemeingültigkeit und doch Konkretheit seiner Forderungen in den forstpolitischen Prozessen vom „österreichischen Walddialog“ über die „Ministerkonferenz zum Schutz der Wälder in Europa“ bis zum „Intergovernmental Forum on Forests“ auf UNO - Ebene noch lange weiterwirken und es wird in diesen Prozessen immer wieder auf das Bergwaldprotokoll zurückgegriffen werden, so dass allein hierin nachhaltig eine hervorragende Bedeutung dieses forstpolitischen „high lights“ liegen wird.

**HR Dipl. Ing. Franz Zaunbauer  
Landesforstdirektor von Salzburg**

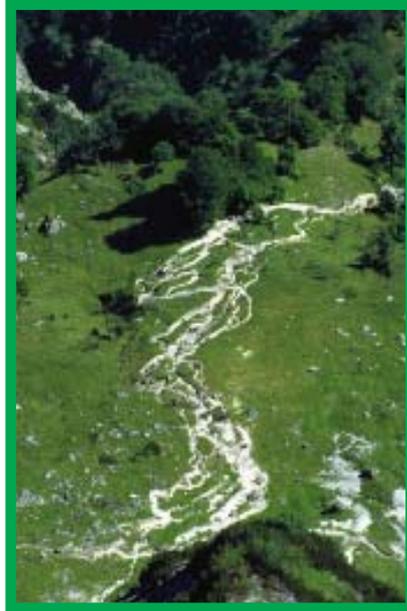
# Der Weg ist das Ziel?

*Ein Bericht von der Umweltbaustelle Untersberg*

**S**chäden an der Vegetation in Form von Wegabschneidern, Trampelpfaden und ausgewaschenen Rinnen neben und zwischen den Serpentina markierter Wanderwege kennt wohl jeder, der öfter im Gebirge unterwegs ist. Tourismus und Freizeitnutzung durch den Menschen haben vielerorts ihre Spuren hinterlassen. Besonders deutlich war das auch am Salzburger Untersberg der Fall. Das nebenstehende Bild zeigt den Wanderweg durch die Obere Rositten im Sommer 2000. Die Berg- und Naturwacht Grödig betreut dieses Gebiet und wollte die Situation nachhaltig verändern. Auf Initiative von Othmar Neuhauser wurde das Projekt Umweltbaustelle Untersberg ins Leben gerufen, an der sich in den folgenden zwei Jahren die Berg- und Naturwacht Grödig, die Sektion Salzburg des Österreichischen Alpenvereins, die Alpenvereinsjugend, sowie Schüler des Herz-Jesu Gymnasium Liefering beteiligten. Im Rahmen von zwei einwöchigen Arbeitseinsätzen mit Jugendlichen wurde begonnen, den Weg zu sanieren, neu zu markieren und Wegabkürzungen und Trampelpfade rückzubauen. Als Grundlage für die Wiederbegrünung wurde eine Diplomarbeit am Institut für Botanik und Botanischer Garten der Universität Salzburg erstellt (TRÖSTER 2002). Ziel dieser Arbeit war neben der Kartierung der aktuellen Vegetation, die Untersuchung des natürlichen Besiedlungspotenzials der derzeit vegetationsfreien Trampelpfade im Vergleich zu den umliegenden subalpinen Rasenflächen.

## Das Projektgebiet

Die „Obere Rositten“ ist ein nordostexponiertes Hochkar auf 1.200 bis 1.300 msm. unterhalb der steil nach Norden abfallenden Dopplerwand am Salzburger Untersberg. Die aktuelle



*Blick von der Bergstation der Untersbergbahn auf die Obere Rositten, August 2001.*

Vegetation dieses ehemaligen Almgebietes bildet ein Mosaik verschiedenster Pflanzengesellschaften. Die subalpinen Rostseggen-Rasen sind durchsetzt von Knieweidengebü-

schen, Zwergsträuchern und Hochstauden, sowie mit Ausläufern des hochmontanen Buchenwaldes, Latschenfeldern und Kalkschuttfluren (Tröster, 2002). Die Obere Rosittenalm (1.287 msm) wurde 1879 aufgelassen. Einige Zeit danach wurde sie vom Deutschen und Österreichischen Alpenverein gepachtet und als bergsteigerische Unterkunft verwendet, bis zur Fertigstellung des Zeppezauer-Hauses im Jahr 1883. Heute ist nichts mehr von der ehemaligen Almhütte zu sehen. Die „Touristensteige“ an der Nordostseite des Untersberges wurden zwischen 1874 und 1876 angelegt und aus Spenden finanziert (BRETTENTHALER 1990). Damit war auch ein gesicherter Zugang zur Kolowrathöhle geschaffen, die damals eine der Hauptattraktionen am Untersberg war.

Der Weg über den Dopplersteig hinauf zum Geiereck ist auch heute noch eine der beliebtesten Aufstiegsrouten auf den Untersberg. Viele Salzburger und Salzburgerinnen nutzen ihn als Berglauf-Trainingsstrecke.



*Die Obere Rosittenalm in alter Zeit (Bilder: Tröster).*

## Problem Wegabkürzungen und Trampelpfade

Vor der Sanierung war der Wegverlauf gerade im Bereich der Oberen Rositten nicht ganz eindeutig. Die hohe Trittbelastung außerhalb des offiziellen Wanderweges führt zur Ausbildung zahlreicher Trampelpfade und Nebenwege. Diese Lücken in der Vegetationsdecke bilden Ansatzpunkte für die Bodenerosion. Gelockerte Bodenpartikel werden durch Wind und Wasser leicht abgetragen. Besonders kritisch ist die Situation bei starken Niederschlagsereignissen im Sommer. FELIX & JOHANNES (1995) stellten bei Bodenerosionsversuchen mit Starkregensimulation in ähnlicher Lage Folgendes fest: Auf Testparzellen mit trittgeschädigter Vegetation lag der Bodenabtrag bei bis zu 4400 kg/ha/Jahr im Vergleich zu geschlossenen Weidrasen mit unter 10 kg/ha/Jahr. Bei flachgründigen Böden steht nach der Verletzung der schützenden Vegetationsdecke sehr bald blankes Grundgestein an. Bei einer mächtigeren Bodenschicht kommt es zur Auswaschung von Rinnen. Diese sind häufig tief eingeschnitten und schlecht begehbar. Das hat zur Folge, dass viele Wanderer am Rand auf der noch intakten Vegetationsdecke entlang gehen – und dort neue Trittschäden verursachen. Bei anhaltender Trittbelastung ist eine Selbstregeneration der Vegetation nicht möglich.

## Ergebnisse der Populationsbiologischen Untersuchungen

Ein natürliches Regenerationspotenzial ist auf Grund der vorhandenen Diasporenreserven im Boden gegeben. Die Artenzusammensetzung entspricht weitgehend den Diasporenreserven in den umliegenden Rasenflächen. Sie liegt aber mengenmäßig deutlich darunter. Die vorhandenen Arten sind voraussichtlich nicht in der Lage, sich bei den veränderten Bedingungen am Standort zu etablieren. Für sie fehlen entsprechen-



*Luftpost - aus der Gondel der Untersbergbahn.*

de Schutzstellen, die zur Entwicklung nötig wären. Fels- oder Schuttpionierarten sind in den Diasporenreserven kaum zu finden. Eine natürliche Wiederbesiedelung wäre nur dann möglich, wenn die Faktoren Trittbelastung und Bodenabtrag minimiert werden können und günstigere Standortbedingungen geschaffen werden. Eine rasche Wiederbegrünung ist nur mit Unterstützung durch ingenieurbioologische Methoden zu erreichen (TRÖSTER 2002).



*Arbeit auf der Baustelle.*

## Zweimal Umweltbaustelle „Obere Rositten“

### 1. Sanierung des Wanderweges und Neumarkierung (2001)

Der erste größere Arbeitseinsatz der Berg- und Naturwacht in der Oberen Rositten fand im Juli 2001 statt. An dieser Aktion beteiligten sich Schüler des Herz-Jesu Gymnasiums Liefering im Rahmen ihres Schulschlussprojektes. Durchgeführt wurden folgende Arbeiten:

- Befestigung des Weges, Einbau von Stufen
- Veränderung des Wasserabflusses, Verteilung auf eine möglichst große Fläche
- Eindeutige Markierung des neuen Wegverlaufes
- Absperrung mit Drahtseil im oberen Teil
- Verbau der Zugänge zu Abkürzungen mit Totholz, Latschen oder Steinmauern
- Aufstellen von Informationstafeln

### 2. Wiederbegrünung der Rinnen (2002)

Die zweite Umweltbaustelle war über das Sommerferienprogramm der Alpenvereinsjugend ausgeschrieben und fand vom 7.-13. Juli 2002 statt. Diese Umweltbaustellen richteten sich an Jugendliche, die sich eine Woche für die Natur engagieren möchten und ihre Arbeitskraft für Kost und Unterkunft zur Verfügung stellen. Auch drei Studenten aus der Ukraine nutzten dieses Angebot für einen Besuch in Österreich und beteiligten sich an der Aktion. Drei Mitglieder der Berg- und Naturwacht Grödig waren die ganze Woche über engagiert, weitere beteiligten sich teilweise. Auf Grund der schwierigen Erreichbarkeit ergaben sich einige Herausforderungen beim Transport. Das benötigte Material wurde aus der Gondel der Untersbergbahn mit einer Seilwinde abgelassen und ins Einsatzgebiet getragen. Alles Weitere wurde über den Dopplersteig hinuntertransportiert. Der Rückbau der

Trampelpfade und ausgewaschenen Rinnen erfolgte in folgenden Arbeitsschritten: Die Erosionsrinnen wurden zuerst mit groben Felsschutt bis ca. 5 cm unter den Rand angefüllt, darüber kam eine Lage aus feinem Schuttmaterial. Da im Projektgebiet kein Humus oder Bodenmaterial gewonnen werden konnte, wurde Erdmaterial vom Fuß des Untersberges verwendet. Dieses wurde in einer dünnen, ritzenfüllenden Schicht auf dem Feinschutt verteilt. Auf diese Grundlage wurden eine speziell für den Standort zusammengestellte Saatgutmischung und das organische Düngemittel Biosol aufgestreut und leicht eingearbeitet. Darüber wurde eine 2-3 cm dicke Schicht aus Stroh aufgebracht. Diese Mulchaufgabe mindert die Erosionswirkung der Niederschläge und wirkt gleichzeitig als natürliche Samenfalle (FLORINETH 2000). Überall dort, wo vorhandene Vegetationsstücke durch das Auffüllen überschüttet worden wären, wurden diese vorher ausgestochen und später in die oberste Schicht eingesetzt. In Bereichen, an denen auf Grund starker Hangneigung und erhöhtem Wasserabfluss eine größere Gefahr des Bodenabtrages gegeben war, wurden zusätzlich Erosionsschutzmatten aus Kokosgewebe eingesetzt (Hastec KGW 400). Bei der Verwendung dieser Matten kamen zwei verschiedene Varianten zum Einsatz:



Erste Erfolge sind bereits erkennbar.

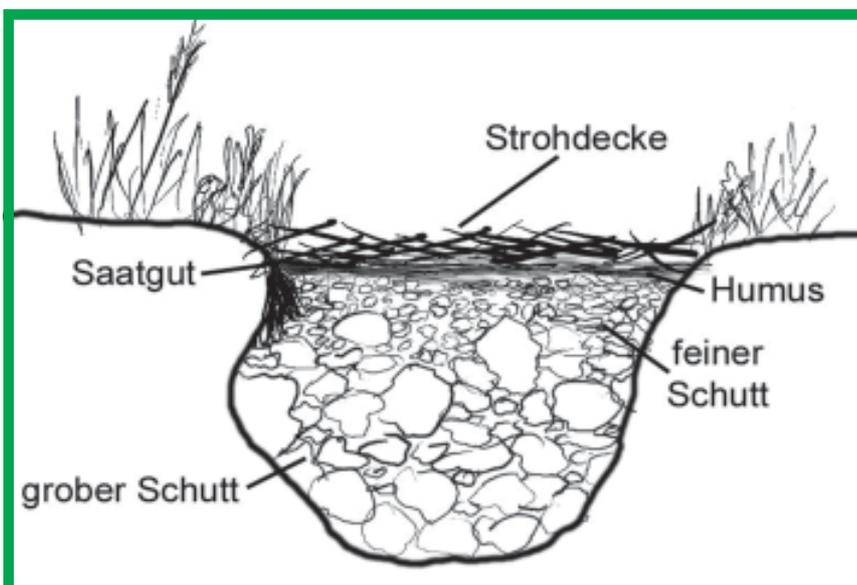
- Erosionsschutzmatten als stabilisierende Unterlage, auf der Feinschutt, Humus, Dünger und Saatgut verteilt wurden und mit Stroh lose abgedeckt wurden
- Erosionsschutzmatten als oberste, abdeckende Schicht über der Strohaufgabe, in diesem Fall wurden sie mit Stahlstiften zusätzlich im Boden befestigt.

Diese Gewebematten verrotten im Laufe einiger Jahre und tragen zusätzlich zur Bodenbildung bei. Bei der Planung im Vorfeld wurde versucht den aktuellen Stand der Technik zu berücksichtigen (KRAUTZER, WITT-

MANN & FLORINETH 2000). An dieser Stelle möchte ich mich bei Mag. Josef Essl (OeAV, Fachabteilung Raumplanung und Naturschutz), Dr. Helmut Wittmann (Institut für Ökologie) und Dr. Bernhard Krautzer (BAL Gumpenstein) für wertvolle fachliche Hinweise bedanken. Finanziert wurden beide Umweltbaustellen von der Sektion Salzburg des Österreichischen Alpenvereins. Zusätzliche Mittel kamen von der Alpenvereinsjugend und von der Fachabteilung Raumplanung und Naturschutz des OeAV.

### Erste Erfolge bereits erkennbar

Bei einer Begehung Ende August 2002 war ein Großteil der renaturierten Flächen bereits bewachsen und hatte den ungewöhnlich starken Niederschlägen im letzten Sommer standgehalten. Interessant wird es im Frühjahr nach der Schneeschmelze, wie sich die Vegetation im nächsten Jahr entwickeln wird. Langfristig kann die Aktion nur dann erfolgreich sein, wenn das Wegegebot auch respektiert wird. Ein sehr wichtiger Punkt ist deshalb die Öffentlichkeitsarbeit, um Sinn und Zweck solcher Maßnahmen klar zu machen. Die Drahtseilabsperungen sind nicht als Schikanen aufgestellt. Diese Einschränkungen sind notwendig, damit die



noch sehr empfindlichen bepflanzen Flächen nicht betreten werden und sich ungestört entwickeln können. Eine Bitte an alle, die die Natur in erster Linie als schöne Kulisse für sportliches Training betrachten: Auch ein Sportgerät braucht eine pflegliche Behandlung – das sollten die zwei Minuten, die es durch Ausgehen der Serpentina länger dauert, durchaus wert sein.

### Neues Projekt

Ein ähnliches Projekt ist diesen Sommer für den Bereich unterhalb der Dr.-Heinrich-Hackel-Hütte im Tennengebirge

geplant. Nähere Infos und Anmeldung: [www.alpenvereinsjugend.at](http://www.alpenvereinsjugend.at). Umbaustelle Hackelhütte vom 13. bis 19. Juli 2003; [jugend@alpenverein.at](mailto:jugend@alpenverein.at). Telefon 0512/59547-13 oder [guenther.nowotny@salzburg.gv.at](mailto:guenther.nowotny@salzburg.gv.at)

### Literatur

BRETTENTHALER, J. (1990): Kleine Untersberg-Chronik. In: Grödig – aus der Geschichte eines alten Siedlungsgebietes am Untersberg. - Eigenverlag der Marktgemeinde Grödig, Grödig, p. 144-151.  
FELIX, R. & JOHANNES, B. (1995): Boden-erosionsuntersuchungen auf Testparzellen im Kalkgebirge. - Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft, 137. Jg (Jahresband): 76-92

FLORINETH, F. (2000): Neue Ansaatmethoden zur Begrünung von Erosionszonen über der Waldgrenze. - Tagungspublikation der INTERPRAEVENT 2000 in Villach/Österreich, Bd. 2: 17-28

KRAUTZER, B., WITTMANN, H. & FLORINETH, F. (2000): Richtlinien für standortgerechte Begrünungen. - Österreichische Arbeitsgemeinschaft für Grünland und Futterbau (ÖAG), BAL Gumpenstein, Irtding, 29pp.

TRÖSTER, B. (2002): Populationsbiologische Untersuchungen zur Renaturierung von Vegetationsschäden am Beispiel der Oberen Rositten. - Unveröffentlichte Diplomarbeit am Institut für Botanik und Botanischer Garten, Universität Salzburg, 78pp.

Mag. Barbara Tröster

## Wildnis und Ballungsräume: die Alpen im Jahr 2020

Wie werden die BewohnerInnen der Alpen im Jahr 2020 leben? Wie werden die alpinen Täler und Ortschaften aussehen? Wer wird sich um den Erhalt der alpinen Kulturlandschaft kümmern? Mit diesen und anderen Fragen zur Zukunft der Alpen beschäftigt sich das EU-Forschungsprojekt REGALP unter österreichischer Federführung. Nun liegen die ersten Ergebnisse und Prognosen vor.

Das REGALP-Forschungsteam setzt sich aus WissenschaftlerInnen aller Alpenländer – Deutschland, Frankreich, Italien, Österreich, Schweiz und Slowenien – zusammen. Die ForscherInnen bearbeiten seit Herbst 2001 einerseits den Alpenraum als Ganzes, andererseits finden in ausgewählten Gebieten der jeweiligen Länder vertiefte Untersuchungen statt. Die österreichischen Pilotgebiete sind das Tiroler Wipptal (Brennerstrecke) und die Niederen Tauern in der Steiermark.

### Alpine Ballungsräume

Knapp 93% der alpinen Bevölkerung lebt in Tallagen unterhalb 1.000 m Seehöhe. In einigen alpinen Tälern



und Becken entspricht die Bevölkerungsdichte bereits jener des Ruhrgebietes. Häuslbauer, Industrie- und Gewerbebetriebe, LandwirtInnen, Akteure der Freizeitwirtschaft und des Verkehrs: sie alle konkurrieren um Grund und Boden – in den Alpentälern ein knappes Gut. Wohngebiete, Gewerbezone, Straßen und Schienenwege liegen in den alpinen Tälern und Becken oft eng beisammen. Verstärkte Umweltbelastungen durch Lärm und Schadstoffe sind die Folge. Nicht umsonst klagen knapp zwei Drittel aller AlpenbewohnerInnen über Lärmstörungen.

Die zukünftige Entwicklung lässt eine Zuspitzung der Probleme erwarten. Die Nutzungskonkurrenz in den Gunstlagen wird zunehmen, vor allem dort, wo wirtschaftliche Stärke und gute Verkehrsanbindungen zu-

sammentreffen. In Österreich etwa sind davon das Vorarlberger Rheintal, der Raum Innsbruck und das Unter-Inntal sowie der Raum Salzburg betroffen. Ähnliches gilt alpenweit gesehen für den Raum Chembéry-Grenoble, die Stadtregionen von Luzern und Lausanne, Teile des Rhone-Tales im Wallis, Teile des Tessins, das Aostatal, die Städte am italienischen Alpenrand sowie für den Raum Rosenheim. Sollten die EU-Verkehrsprojekte im Rahmen des Transeuropäischen Netzes (TEN) – dazu zählt etwa der Brenner-Basistunnel – realisiert werden, so steigt im gesamten Alpenraum das Erreichbarkeitsniveau bis zum Jahr 2020 auf das Zweieinhalbfache des Niveaus von 1995. Die Tiroler Landeshauptstadt Innsbruck konnte im Jahr 1995 innerhalb von drei Stunden von ca. 3 Millionen Menschen erreicht werden. Bei einem Ausbau des Brenner Basistunnels werden es im Jahr 2020 mehr als 20 Millionen Menschen sein.

### Die alpine Peripherie – (k)ein Ort zum Leben?

Während die begünstigten Gebiete in den Tallagen einem enormen Wachstum mit all seinen Vor- und

Nachteilen entgegen blicken, läuft die Uhr in den abgelegenen und entwicklungschwachen Gebieten der Alpen deutlich anders.

Schon heute sind viele dieser Regionen von Arbeitsplatzmangel und sinkenden Einwohnerzahlen betroffen – Teil einer Negativspirale, die sich selbst verstärkt. Damit einher geht das schrittweise Verschwinden der örtlichen Nahversorgung: Gasthäuser und Lebensmittelläden sperren zu, öffentliche Dienste und Einrichtungen wie Postamt und Gendarmerieposten werden abgebaut, der öffentliche Nahverkehr nach und nach reduziert.

Regionen mit dieser Entwicklungsproblematik sind in den Alpen weit verbreitet: in mehr als 50% aller Alpengemeinden nehmen Bevölkerungszahl und Arbeitsplätze ab. Zu den potenziellen Krisengebieten der Alpen zählen der gesamte ländliche Raum in den französischen und italienischen Südwestalpen, das Hinterland des Como- und des Gardasees, Teile des Schweizer Hinter- und Vorderrheins, der südösterreichische Alpenraum, Osttirol, das Tiroler Lechtal sowie Teile des slowenischen Alpenraums.

### **Kehrt die Wildnis in die Alpen zurück?**

Was für die räumliche Entwicklung in den Alpen insgesamt gilt, trifft auch auf die landwirtschaftliche Bewirtschaftung alpiner Flächen zu. Standorte, die gut erschlossen sind, werden so intensiv wie möglich bewirtschaftet – mit negativen ökologischen Auswirkungen. Schwer erreichbare oder steile Flächen werden in Zukunft nur mehr extensiv oder gar nicht mehr bewirtschaftet. Die Folge: der Wald erobert sich weite Flächen zurück.

Die Pläne der EU, landwirtschaftliche Förderungen vor allem von der Betriebsfläche und nicht von den erzeugten Produkten abhängig zu machen, wird für viele kleine Betriebe in den Berggebieten zu einem Rück-

gang der Betriebseinnahmen führen, befürchten WirtschaftsexpertInnen. Der Rückgang der Landwirtschaft im alpinen Raum wird dadurch zusätzlich beschleunigt. Weiters könnte eine EU-Richtlinie zur artgerechten Tierhaltung zur Folge haben, dass viele NebenerwerbslandwirtInnen endgültig aufgeben müssen, weil sie sich den Umbau ihrer Stallungen für eine artgerechtere Tierhaltung nicht leisten können.

Der Rückgang der alpinen Landwirtschaft und die damit einhergehende Verwaltung alpiner Regionen könnte auch Probleme für die Forstwirtschaft mit sich bringen. Vor allem dort, wo der Waldbesitz auf viele kleine PrivatbesitzerInnen verteilt ist, besteht die Gefahr, dass der Wald nicht mehr ausreichend bewirtschaftet und gepflegt werden kann. Die Folgen: die natürliche Schutzwirkung des Waldes nimmt ab, die Lawinen- und Murengefahr für die Siedlungen in den Tälern steigt. Die Zunahme der Waldflächen könnte jedoch gleichzeitig zu einer Verbesserung der Umweltsituation in den Alpen führen: der Wasserhaushalt würde stabilisiert, die Luftqualität steigt. Viele Fachleute sehen in der Verwaltung alpiner Regionen daher auch das „kleinere“ Problem.

### **Tourismuskommunen: werden nur die Starken überleben?**

Obwohl die Tourismuskommunen weniger als 10% aller Alpengemeinden ausmachen, haben sie auf die wirtschaftliche und ökologische Entwicklung vieler, vor allem hochgelegener Täler einen entscheidenden Einfluss. Das größte Kapital des alpinen Tourismus ist die Landschaft – und diese Landschaft, wie sie in den Prospekten und in den Websites der Tourismusbranche präsentiert wird, möchten die Touristen schließlich auch vorfinden. Wer will schon dauernd im Wald spazieren gehen? Der Wechsel zwischen offenen Flächen und Wäldern, zwischen Tälern und Bergen, der Blick auf die Gipfel und

in die Ferne – das lässt die Touristenherzen höher schlagen.

Jene Gemeinden, die es sich leisten können, unterstützen das Offenhalten der alpinen Flächen durch Zahlungen an die Landwirtschaft genau aus diesem Grund. Was aber passiert mit jenen Gemeinden, die sich die steigenden Investitionen in die touristische Infrastruktur nicht mehr mithalten können? Als Folge des Klimawandels und des damit einhergehenden Schneemangels könnte die Anzahl der Tourismuskommunen in der Schweiz in den nächsten 30 Jahren um ein Viertel zurückgehen, prognostizieren KlimaforscherInnen.

### **Die Kulturlandschaft: ein Stiefkind der (österreichischen) Politik?**

Kulturlandschaft zählt zu den am häufigst genannten Begriffen, wenn die ÖsterreicherInnen zu ihrer nationalen Identität befragt werden. Doch wer wird sich in Zukunft um die alpine Kulturlandschaft kümmern? Der Staat, der gleichzeitig immer mehr Aufgaben abgibt? Auch das Eigeninteresse der Tourismuskommunen an der Erhaltung der alpinen Kulturlandschaft wird wohl nicht ausreichen.

Das Thema Kulturlandschaft wird in Österreich zwar im Natur- und Landschaftsschutz, teilweise auch in der Agrar- und Forstpolitik berücksichtigt. In den Gesetzen und Programmen der für die alpine Kulturlandschaft besonders relevanten Bereiche wie Verkehr und Tourismus aber kommt die Kulturlandschaft nach wie vor deutlich zu kurz. Damit das Thema Kulturlandschaft in Zukunft in einzelnen Politikbereichen stärker berücksichtigt wird, suchen die REGALP-ForscherInnen einen engen Austausch mit den politischen EntscheidungsträgerInnen auf regionaler, Landes-, Bundes- und EU-Ebene. Denn die Frage nach einer nachhaltigen Entwicklung der Kulturlandschaft ist letztendlich auch eine Frage der Prioritätensetzung bei der Verteilung

öffentlicher Mittel. Der vom österreichischen REGALP-Projektmanagement organisierte ExpertInnen-Workshop in Innsbruck verstand sich als Beginn dieses Dialogs.

Aber auch die Bevölkerung selbst ist gefordert, wenn es um die Zukunft ihrer Landschaft geht. Je stärker sich die BewohnerInnen – aber auch die BesucherInnen – der Alpen in die

öffentliche Diskussion einbringen, desto mehr können sie auf die zukünftige Gestaltung ihrer Gemeinden Einfluss nehmen. Zahlreiche Initiativen und Projekte haben bereits bewiesen, dass dies möglich ist.

Auch das REGALP-Forschungsteam arbeitet mit BewohnerInnen der Alpen zusammen: im Frühsommer 2003 werden in den insgesamt acht

Pilotregionen des Projektes Workshops mit der lokalen Bevölkerung abgehalten. Aus diesen „Zukunftswerkshops“ soll hervorgehen, was die lokale Bevölkerung selbst von der Zukunft erwartet, was sie sich von der Politik wünscht und was sie selbst zur nachhaltigen Entwicklung ihrer Region beitragen könnte.

**Dipl.-Ing. Wolfgang Pfefferkorn**  
REGALP-Projektmanagement

## Die Nase – Fisch des Jahres 2003

**D**ie Nase (*Chondrostoma nasus*), einstmals der Massenfisch in der Salzach, ist selten geworden. Vor ein paar Jahren war dieser interessante Karpfenfisch fast schon verschwunden. Erst einem mehrjährigen Projekt zur Wiedereinbürgerung ist es zu verdanken, dass sich die Bestände heute langsam wieder erholen. Dieses Schicksal ereilte die Nase aber nicht nur in der Salzach. In ganz Österreich zählt sie zu den gefährdeten Fischarten und auch in anderen Ländern Europas laufen Bemühungen zu ihrem Schutz. Deshalb wurde die Nase jetzt vom Österreichischen Fischereiverband, dem Österreichischen Kuratorium für Fischerei und Gewässerschutz und dem Verband der Österreichischen Arbeiterfischereivereine zum österreichischen Fisch des Jahres 2003 gewählt. Ein Grund, diese interessante und doch kaum bekannte Art näher vorzustellen.

Die Nase (oder im Volksmund Näsling) verdankt ihren Namen der charakteristischen, nasenartigen Verlängerung der Kopfspitze. Das Maul ist unterständig, die Unterlippe hornig mit scharfkantigen Rändern. Der lang gestreckte, spindelförmige Körper weist eine graublau bis graugrüne Oberseite, silberne Seiten und einen hellen Bauch auf. Die Flossen sind rötlich gefärbt, das Bauchfell schwarz. Die Nase kann über 50 cm lang und über 2 kg schwer werden. Nasen sind rheophile (strömungsliebende) Fische und bewohnen vorwiegend schnell fließende Gewässer der Barben- und



Äschenregion. Die Nahrung der bodenorientierten Schwarmfische besteht hauptsächlich aus Algen, die sie von Steinen abweiden und aus den Kleintieren, die in diesem Algenbewuchs leben und mit aufgenommen werden. Sie führen ausgedehnte Wanderungen zwischen Ruhe- und Fressplätzen durch. Den Winter verbringen Nasen in Schwärmen an tiefen Gewässerstellen. Sie sind bekannt für ihre Laichwanderungen, die sie früher über Strecken bis zu 300 km flussaufwärts zu ihren Laichplätzen führten. Zur Laichzeit zwischen März und Mai (meist April) legen sie an kiesigen, flachen Stellen mit starker Strömung unter lebhaften Paarungsspielen ihre klebrigen Eier ab. Vermutlich werden jedes Jahr die selben Laichplätze aufgesucht. Zur Laichzeit sind beide Geschlechter besonders intensiv gefärbt (Kopf und Rücken

schwarz glänzend) und zeigen einen Laichausschlag. Die Larven und Jungfische brauchen Bereiche mit ruhiger Strömung oder Stillwasserzonen sowie feineres Substrat. Der Wechsel vom Jungfisch- zum Adultfischhabitat ergibt sich aus der Umstellung der Ernährung von Drift auf pflanzlichen Aufwuchs in der zweiten Hälfte des ersten Lebensjahres. Die Nase muss dazu harte Substrate in rasch fließendem Wasser aufsuchen. Dieser Wechsel vom Lebensraum der Jungfische zu dem der erwachsenen Nasen ist nur dann erfolgreich, wenn die geeigneten Bereiche nicht zu weit voneinander entfernt sind (Hofer & Kirchhofer 1996). Ein gutes „Nasengewässer“ muss daher sehr vielfältig sein und darf natürlich keine Wanderhindernisse enthalten. Aus diesen sehr speziellen Lebensraumsprüchen ergeben sich die Gefährdungs-

ursachen: das Fehlen von Schotterbänken, Flachwasserbereichen und ufernaher Laichplätze sowie die Zerstörung des Gewässerkontinuums, wodurch auch die Laichplätze in den Seitengewässern nicht mehr erreichbar sind. Auch Stau (Verlust an freien Fließstrecken) und Zerstörung der Überschwemmungsflächen tragen zum Rückgang der Art bei. Dabei ist es auch zu einer Veränderung des Laichverhaltens gekommen: Die Wanderungen führen nun über kürzere Distanzen und die Zahl der Fische an den Laichplätzen ist zurückgegangen. Der dadurch geringere genetische Austausch zwischen den Populationen kann letztendlich zu einer Gefährdung des Genpools führen (Penaz 1996). Das Vorkommen der Nase beeinflusst auch die übrige Fischfauna. Die Nase ist der wichtigste Futterfisch für den ebenfalls gefährdeten Huchen. Die Entwicklung der Junghuchen ist auf eine ausreichende Anzahl an Nasenbrut angewiesen. Fehlen die Nasen, ist auch die Lebensgrundlage des Huchens bedroht.

In der Salzach waren Nasen einst so häufig, dass sie zur Laichzeit in Massen gefangen wurden. Das so genannte „Nasenstechen“ war im Halleiner Raum ein Privileg der Salinenarbeiter. Der Fischereidirektor der k.k. Landwirtschaftsgesellschaft im Land Salzburg Hans Freudlsperger schreibt in seiner Schilderung der Fischerei zu Zeiten des Erzstiftes: „Zur Laichzeit standen die Nasen in dichten Scharen im rechten Salzacharm, der durch Hallein fließt und in die Mündung der Hinterseer Ache (Alm; Anm.) hinein. War die Laichzeit gekommen, zündeten die Salinenarbeiter an den Ufern große Feuer an und stürzten, brennende Kienfackeln in der Hand, mit Geschrei und Gejohle in das Wasser, worauf das Nasenstechen begann. Mit dem Fischstecher wurden die aufgeschreckten und geblendeten Nasen in Massen erstochen“ (Freudlsperger 1915). Das Nasenstechen wurde aber auch „zur Unterhaltung der höchsten Herrschaften“ in der Fischach veranstaltet. Hier mussten die Lieferinger Fischer im Frühjahr 1 000 bis 2 000 Stück Nasen fangen und bereithalten, „um ein

*hochfürstliches Nasenluststechen jederzeit veranstalten zu können, wenn ein solches gewünscht wurde“* (Freudlsperger 1936).

Der Lebensraum der Nasen reichte ursprünglich bis Mittersill (Jäger & Schillinger 1988). Noch um 1945 waren Nasen zumindest im Flach- und Tennengau massenhaft anzutreffen. Vor dem Bau der Innkraftwerke zogen jährlich bis 150 000 Nasen in die Salzach, wobei die Wanderung der rheophilen Fische bis in den Pongau gereicht haben soll. Die Errichtung von Querbauwerken und die schlechte Wasserqualität führte aber zum völligen Aussterben dieser Art oberhalb der Salzachöfen. Auch flussab von Golling bis zur Saalachmündung war die Nase nach dem Zweiten Weltkrieg weitgehend verschwunden. Wanderhindernisse und Gewässerverbauung sind zwar nach wie vor ein Problem, die Wasserqualität der Salzach ist jedoch wieder in Ordnung. Die Kraftwerke an der mittleren Salzach wurden außerdem inzwischen mit Fischpässen ausgestattet. In den Jahren 1995 bis 1999 wurde vom Landesfischereiverband Salzburg ein Projekt zur Wiederansiedlung der Nase in der Salzach zwischen Bischofshofen und Oberndorf durchgeführt (Wurm 1995).

Erst nach einigen Jahren zeigten sich erste Früchte dieser Bemühungen: Nasen ziehen heute unter anderem zum Ablachen in die Alm, die im Norden von Hallein in die Salzach mündet. Leider befindet sich dort eine Restwasserstrecke, sodass das Aufkommen der Brut jedes Jahr gefährdet ist (Petz-Glechner 2001a). Mehrere Beobachtungen von Nasen im Raum Hallein lassen aber hoffen, dass sich trotz Gewässerverbauung und Mangel an Laichplätzen wieder ein Bestand etablieren kann, der sich ohne Besatzmaßnahmen selbst erhalten kann. Bei Elektrobefischungen wurden in den letzten Jahren subadulte Nasen auch oberhalb des Pass Lueg (Petz-Glechner 2001b) sowie im Stadtgebiet von Salzburg (Petz-Glechner, unveröffentlicht) nachgewiesen.

Bis die Nase wieder eine dauerhafte Heimstatt in der Salzach gefunden hat, ist aber ein bedingungsloser Schutz dieser Fischart unbedingtes Gebot. Die neue Salzburger Fischereiverordnung trägt dem Rechnung, indem sie eine ganzjährige Schonung der Nase vorsieht. In Anpassung an unsere Nachbarländer ist eine Entnahme von Nasen durch Angler in Grenzgewässern jedoch weiterhin erlaubt (Schonmaß 30 cm, Schonzeit 1.3.-30.4.). Hier wäre eine Anpassung an die Salzburger Regelung zu Gunsten dieser stark gefährdeten Fischart sehr wünschenswert. Die Wahl als Fisch des Jahres 2003 soll helfen, die Nase und vor allem die Gefährdung ihres Lebensraumes vermehrt ins Blickfeld des öffentlichen Interesses zu rücken und die Schutzmaßnahmen um diese lang vernachlässigte Art zu stärken.

## Literatur

- FREUDLSPERGER H. (1915): Die Fischerei im Erzstift Salzburg. Österr. Fischereizeitung XII: 51-52, 62-64.
- FREUDLSPERGER H. (1936): Kurze Fischereigeschichte des Erzstiftes Salzburg. II. die Gewässer des Erzstiftes. Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 76: 87-128.
- HOFER K. & A. KIRCHHOFER (1996): Drift, habitat choice and growth of nase (*Chondrostoma nasus*, Cyprinidae) during early life stages. In: Kirchofer A. & D. Hefti (Hrsg.): Conservation of Endangered Freshwater Fish in Europe. Birkhäuser Verlag, Basel, Boston, Berlin: 269-278.
- JÄGER P. UND I. SCHILLINGER (1988): „Kollmanns Fischereikarte von Salzburg, Stand 1898“. Österreichs Fischerei 41: 202-209.
- PENAZ M. (1996): *Chondrostoma nasus* – its reproduction strategy and possible reasons for a widely observed population decline – a review. In: Kirchofer A. & D. Hefti (Hrsg.): Conservation of Endangered Freshwater Fish in Europe. Birkhäuser Verlag, Basel, Boston, Berlin: 279-285.
- PETZ-GLECHNER R. (2001a): Gefährdung von Nasen durch Ausleitungsstrecke. Österreichs Fischerei 54: 43.
- PETZ-GLECHNER R. (2001b): Wiederfund der Nasen in der Salzach oberhalb der Salzachöfen. Österreichs Fischerei 54: 11.
- WURM F. (1995): Versuch zur Wiederbesiedlung der Salzach durch die Nase. Salzburger Fischerei 26: 21-22.

**Dr. Regina Petz-Glechner**

TB Umweltgutachten Petz, Hallwang  
fisch.petz@i-one.at

## Interreg III A-Projekt „Moore als Vogellebensräume“ gestartet

Das Land Salzburg, der Landkreis Berchtesgadener Land und die beiden Gemeinden Bürmoos und Ainring haben gemeinsam ein grenzüberschreitendes „Moor-Projekt“ gestartet. Dabei sollen in den beiden Mooren „Bürmooser Moor“ (Gemeinde Bürmoos) und „Ainringer Moos“ (Gemeinde Ainring in Bayern) die Vogelwelt genau erfasst und daraus Empfehlungen für das künftige Biotopmanagement abgeleitet werden. Auch soll ein grenzüberschreitender Erfahrungs- und Informationsaustausch zum Thema Moorpflege und -entwicklung stattfinden. Ein gemeinsames Projekt hat sich angeboten, weil beide Moore eine ähnliche Entstehungsgeschichte (Bildung nach dem Rückzug des Salzachgletschers) und Nutzungsgeschichte (jahrzehntelanger industrieller Torfabbau) aufweisen und sich in beiden Mooren bedeutsame Vogellebensräume „aus zweiter Hand“ entwickelt haben, die zahlreiche seltene und gefährdete Arten beherbergen. In beiden Mooren fehlt jedoch bisher eine systematische Erfassung der Vogelwelt. Eine solche Bestandserfassung ist jedoch wichtige Voraussetzung dafür, das Biotopmanagement optimal auf die Lebensraumanprüche der Vögel abstimmen zu können.



Das Ainringer Moos in Bayern (Foto: R. Behringer)

Die Erhebungen durch den Bayerischen Landesbund für Vogelschutz (LBV) erfolgen von März 2003 bis Februar 2004. Dabei werden auch wichtige Daten der Gebietskenner, auf Bürmooser Seite insbesondere des Torferneuerungsvereins, berücksichtigt werden.

Ein Zwischenbericht mit ersten Ergebnissen wird im Sommer vorliegen.

Dipl.-Ing. B. Riehl



Dieses Projekt wird aus Mitteln des Europäischen Fonds für Regionale Entwicklung (EFRE) kofinanziert.

## Frächterlobby überrollt Europaparlament

Sehr viele Europaparlamentarier stehen unter massivem Druck der Frächterlobby und trauen sich nicht, einen für Österreich, seine Alpentäler und deren Bewohner erträglichen Transitkompromiss mitzutragen – mit diesen Worten kritisierte die ÖVP-Europaparlamentarierin Dr. Marilies Flemming im Vorfeld der Plenarabstimmung den Bericht zur Ökopunkteverlängerung. „Das Ökopunktesystem war von Anfang an ein Kompromiss für Österreich und der Silvesterbeschluss des Rates die allerletzte Chance, einen gemein-

samen Weg zu finden. Der Caveri-Bericht hingegen ist für mich das erschütternde Ergebnis eines beinhalten, brutalen und ungenierten Lobbyings der finanziell und auch sonst sehr mächtigen Frächter“, so Flemming in ihrer Plenarrede.

Sie selbst kenne etliche Abgeordnete, die zwar im privaten Gespräch Verständnis für Österreich und seine Anliegen bekundet hätten, eine öffentliche Zustimmung jedoch unter dem Druck ihrer nationalen Frächterlobby nicht geben könnten. „Es ist

beschämend, wie berechnete Interessen des Umwelt-, Gesundheits- und Menschenschutzes hier im wahrsten Sinne des Wortes überrollt werden“, sagte Flemming.

Es sei für jeden klar denkenden Menschen einleuchtend, dass es sinnlos sei, Erdäpfel aus Deutschland durch ganz Europa nach Italien zu transportieren, sie dort schälen zu lassen und dann wieder retour zu transportieren, um in Deutschland Pommes Frites daraus zu machen. „Überhaupt nicht notwendig sind auch die aber-

tausenden Leerfahrten, die meist mit überhöhter Geschwindigkeit donnernd durch die engen Alpentäler der Alpen fahren“, unterstrich Flemming. In ihrer Rede verwies Flemming auf penible Untersuchungen des Transitforums Austria-Tirol, aus denen klar hervorging, dass zwischen 1991 und 2001 auf der Brenner-Transitstrecke die NOx-Emissionen aus dem LKW-

Transit um 18 Prozent und die Transitfahrten durch Österreich um 50 Prozent zugenommen haben.

„In keinem einzigen Vertragsjahr hat eine Verlagerung von der Strasse auf die Schiene stattgefunden. Vielmehr hat die Tonnage auf der Brennerstrecke von 15 Millionen Gütertonnen um 73 Prozent auf 26 Millionen

Gütertonnen zugenommen“, so Flemming. „Viele Mäuler halten still, wenn der Frächter starker Arm es will. Ich werde und will aber nicht schweigen und gemeinsam mit meinen Kollegen weiter für ein Ergebnis kämpfen, das unseren Bürgern noch Luft zum Atmen gibt“, sagte Flemming abschließend.

**Mag. Philipp M. Schulmeister**

## Das Europäische Naturschutzdiplom

### Teil IV

**A**ls Fortsetzung der im Vorjahr begonnenen Serie über das „Europäische Naturschutzdiplom“ möchte ich nun in loser Folge einige der (mittlerweile mehr als 60) Schutzgebiete in ganz Europa vorstellen, die seit dem Jahr 1966 mit diesem Gütesiegel des Europarates ausgezeichnet worden sind.

Die österreichischen Diplom-Gebiete (ND Krimmler Wasserfälle, LSG Wachau, demnächst auch NP Thaya) wurden bereits behandelt (siehe Heft 4/2002, S. 26/27).

Der Staat mit den meisten Diplom-Trägern (nämlich 8) ist Deutschland. Die diplomierten Schutzgebiete in unserem Nachbarland reichen vom

Naturschutzgebiet „Lüneburger Heide“ im Norden bis zum Nationalpark „Berchtesgaden“ im Südosten.

Ich möchte mit der Vorstellung eines Gebietes in Deutschland beginnen, das bereits im Jahr 1968 das Europäische Naturschutzdiplom erhalten hat: das Naturschutzgebiet „Wollmatinger Ried-Untersee-Gnadensee“ am Nordufer des Bodensees:

Die erste Unterschutzstellung dieses 767 ha großen Schutzgebietes (Land- und Wasserfläche) westlich von Konstanz erfolgte zum Teil bereits in der Zwischenkriegszeit; das Naturschutzgebiet im heutigen Ausmaß wurde im Jahr 1980 ausgewiesen. Nach der Diplom-Verleihung durch den Euro-

parat im Jahr 1968 erhielt das Gebiet weitere internationale Auszeichnungen: seit 1973 ist es ein Europa-Reservat des „Internationalen Rates für Vogelschutz“, und im Jahr 1976 wurde es in die „Liste international bedeutender Feuchtgebiete“ gemäß Ramsar-Konvention (grenzüberschreitend gemeinsam mit der Schweiz) aufgenommen. Schließlich wurde das Gebiet auch in das europäische Schutzgebietsnetz „NATURA 2000“ eingegliedert.

Betreut wird das Naturschutzgebiet vom „NABU-Naturschutzzentrum Wollmatinger Ried“ in Reichenau.

### Flora

Die Vegetation des Wollmatinger Rieds umfasst ausgedehnte Wasserpflanzen-, Röhricht- und Großseggenengesellschaften, Kleinseggenbestände, anthropogene Wiesengesellschaften – vor allem Pfeifengraswiesen- und Gehölzformationen. Folgende Arten sind erwähnenswert: Mittleres Nixenkraut (*Najas intermedia*), Gras-Laichkraut (*Potamogeton gramineus*), Kleiner Wasserschlauch (*Utricularia minor*), Bodensee-Ver-gissmeinnicht (*Myosotis rehsteineri*), Strand-Schmiele (*Deschampsia littoralis*), Ufer-Hahnenfuß (*Ranunculus reptans*), Strandling (*Littorella uniflora*), Quellgras (*Catabrosa aquatica*), Gnadekraut (*Gratiola officinalis*), Sumpf-Platterbse (*Lathyrus palustris*), Sommer-Drehwurz (*Spiranthes aesti-*



Das Wollmatinger Ried Richtung Westen – in der Bildmitte die Insel Reichenau im Bodensee.



Eine der größten botanischen Raritäten im Wollmatinger Ried: die Sumpf-Siegwurz (*Gladiolus palustris*) – der einzige Standort in Baden-Württemberg (Bild: F. Kirnstätter).

valis), Schwarzes Kopfried (*Schoenus nigricans*), Schneide (*Cladium mariscus*), Schlauch-Enzian (*Gentiana utriculosa*), Mehl-Primel (*Primula farinosa*), Sumpf-Siegwurz (*Gladiolus palustris*), Wanzen-Knabenkraut (*Orchis coriophora*), Kleines Knabenkraut (*O. morio*), Brandknabenkraut (*O. ustulata*), Lungenezian (*Gentiana pneumonanthe*), Sibirische Schwertlilie (*Iris sibirica*), Wohlriechender Lauch (*Allium suaveolens*), Kantiger Lauch (*A. angulosum*), Echte Sumpfwurzel (*Epipactis palustris*) und Fleischfarbnes Knabenkraut (*Dactylorhiza incarnata*).

## Fauna

Die umfangreichsten zoologischen Untersuchungen liegen über die Avifauna des Wollmatinger Rieds vor: Seine herausragende Bedeutung als Lebensraum für Vögel verdankt das Gebiet der idealen Verbindung von nahrungsreichen Flachwasserzonen und einem breiten Röhrichtgürtel. Sehr hohe Wertigkeit hat das Wollmatinger Ried als Mauser-, Zugrast- und Überwinterungsgebiet!

Zu den Brutvögeln des Naturschutzgebietes zählen unter anderem folgende Arten: Schwarzhalstaucher, Zwergdommel, Knäkente, Löffelente, Tüpfelsumpfhuhn, Schilfrohrsänger, Rohrschwirl, Drosselrohrsänger, Bartmeise, Kiebitz und Bekassine. Eine Brutkolonie der Flussschwelbe konnte sich in den letzten Jahren nur mit Hilfe künstlicher Brutinseln behaupten. Der Brutbestand des Großen Brachvogels ist seit den 60-er Jahren des vorigen Jahrhunderts erloschen. Die bereits angesprochene Vielfalt an Vegetationsgesellschaften ist u.a. auch Grundlage für eine artenreiche Schmetterlingsfauna.

## Wasserhaushalt

Prägenden Einfluss auf die Ausformung der Landschaft im Wollmatinger Ried haben die erheblichen jahresperiodischen Wasserstandsschwankungen des Bodensees: Der

typische Verlauf der Pegelkurve ist durch Hochwasser im Sommer und Niederwasser im Winter gekennzeichnet, wobei die jährliche Differenz bis zu 280 cm (!) betragen kann. Je nach Verlauf und Dauer des Hochwassers werden nicht nur zahllose Vogelgelege überflutet und wird die Entwicklung bestimmter Pflanzenarten verhindert, sondern es werden sogar Aufbau und Ausdehnung ganzer Pflanzengesellschaften auf Jahre hinaus entscheidend bestimmt.

## Gefährdungen

Die ohnehin schon hohe Bevölkerungsdichte im Bodenseeraum mit durchschnittlich 487 Einwohner pro km<sup>2</sup> erreicht im Raum Konstanz Werte von mehr als 850. Der daraus resultierende Flächenbedarf und der starke Nutzungsdruck werden noch erhöht durch die Bedeutung der Bodensee-Region als internationale Erholungslandschaft.



Die Bekassine (*Gallinago gallinago*) ist nur mehr mit einzelnen Brutpaaren im Wollmatinger Ried vertreten (Bild: Naturschutzabteilung).

Dementsprechend hat der Experte des Europarates in seinem Gutachten zur Wieder-Verleihung des Diploms für den Zeitraum 2003 – 2008 Empfehlungen ausgesprochen, die vor allem auf eine Reduzierung der Belastung des Naturschutzgebiets durch den Nutzungsdruck aus der unmittelbaren Umgebung abzielen:

Akute Bedrohungen sind beispielsweise gegeben durch ständig steigende Flugbewegungen über dem See, vor allem mit so genannten „ultralights“ (ausgehend vom nahen Konstanzer Flugplatz), durch einen großen Campingplatz in direkter Nachbarschaft des Naturschutzgebiets, durch Wassersport-Aktivitäten im Seebereich, aber auch durch eine beabsichtigte neue Umfahrungsstraße im Westen von Konstanz.

Schließlich führt die natürliche Sukzession im Wollmatinger Ried zu einem teilweise starken Gehölzaufwuchs. Trotz erheblicher Anstrengungen in den letzten Jahren muss in wichtigen Bereichen auch weiterhin kontinuierlich ausgelichtet bzw. gerodet werden, um den Bestand gefährdeter Arten zu sichern.

## Einrichtungen für Besucher

Die exponierte Lage des Schutzgebiets in unmittelbarer Nachbarschaft der Stadt Konstanz stellt insofern eine besondere Herausforderung für die Gebiets-Verantwortlichen dar, als bei strikter Beachtung der Schutzanforderungen wegen des wachsenden Interesses der Bevölkerung attraktive Beobachtungs- und Informationspunkte geschaffen (und finanziert) werden müssen. Auch diesem Aspekt wird im Naturschutzgebiet „Wollmatinger Ried“ Rechnung getragen, um der heimischen Bevölkerung wie auch den Gästen die Bedeutung des Gebietes vor Augen zu führen und sie mit den Besonderheiten vertraut zu machen.

Mit der bereits vor längerer Zeit erfolgten Anmietung des ehemaligen Bahnhofs Reichenau durch den Naturschutzbund Konstanz verlagerte sich ein Schwerpunkt der Öffentlichkeitsarbeit weg vom Naturschutzgebiet in eine weniger empfindliche Zone. Das Besucherzentrum im Reichenauer Bahnhof erlaubt eine noch stärkere Beachtung des Grundsatzes,

möglichst vielen Besuchern bereits außerhalb bzw. in der Randzone des Schutzgebietes Informations- und Beobachtungsmöglichkeiten zu bieten, ohne die Schutzinteressen zu gefährden: so gibt es beispielsweise Beobachtungs-Plattformen am Rand des Naturschutzgebietes und geführte Schiff-Fahrten entlang der wasserseitigen Grenze desselben; Führungen innerhalb des Gebietes sind hingegen auf maximal 200 pro Jahr eingeschränkt.

## Ausblick

Die im Lauf des heurigen Jahres zu erwartende Wieder-Verleihung des Europäischen Naturschutzdiploms für den Zeitraum 2003-2008 bestätigt die erfolgreiche Arbeit der NABU-Gruppe Konstanz; die mit dieser Wieder-Verleihung verbundenen Empfehlungen des Europarates sollen auch hinkünftig eine Garantie dafür sein, dass die ökologische und landschaftliche Qualität des Gebietes erhalten bleibt und die vorbildlichen Aktivitäten hinsichtlich Monitoring, Forschung und Erziehung fortgesetzt werden.

Mag. Josef Fischer-Colbrie

# Das meinen die Fische zur Wallersee-Sanierung

Die Auswirkungen der Güteverbesserung und der Seespiegelanhebung 1999 auf den Fischbestand des Wallersees sind messbar: Doppelt so viel Lebensraum bietet heute der Wallersee für seine Fische. Hechte und Barsche gedeihen wieder, die problematische Dominanz geschwächter Brachsen ist gebrochen. Und auch die Fischach ist wieder eine echte „Fisch-Ache“.

Wasser-Landesrat Dr. Othmar Raus präsentierte die erfreuliche Bilanz, die von Univ. Doz. Dr. Josef Wanzenböck vom Limnologischen Institut der Akademie der Wissenschaften untermauert wurde.

„Das Beispiel Wallersee zeigt auch, dass man mit einer ökologisch orientierten Planung auch große Gewässersysteme ökologisch wesentlich stärken kann - ohne gravierende Einschränkungen für die Nutzung durch den Menschen. Allerdings dauert es Jahre, bis der ursprüngliche Zustand wieder hergestellt ist,“ so Landesrat Raus.

## Das 15-Punkte-Programm wirkt

Die Bemühungen der Politik, der Wasserrechtsbehörde und der Anrainergemeinden um die Sanierung des

Wallersees zeigte in den letzten Jahren deutliche positive Auswirkungen.

Dank der vielen Anstrengungen im Bereich der Abwasserkanalisation, und Dank der Düngedisziplin in der Landwirtschaft, insbesondere mit der Einhaltung der Düngeverordnung, erreichte der Wallersee Mitte der 90er Jahre eine wesentliche Verbesserung seines Nährstoffzustandes.

Der Wallersee hat sich vom einst eutrophen Alpenvorlandsee wieder in den mäßig nährstoffbelasteten Bereich zurückentwickelt, einen Bereich, der seiner natürlichen Situation weitgehend entspricht.

## Hochwasserschutz – Projekt Seekirchen

Nachdem der Wallersee 1883 zur Landgewinnung und zur Erleichterung der Torfgewinnung in den Randmooren des Sees um vier Fuß abgesenkt wurde, kam es 1959 und 1970 zu zwei weiteren Absenkungen des Seespiegels um insgesamt einen halben Meter um Bauland im Seemoos zu gewinnen. Die Absenkung des Sees erfolgte durch Begradigung und Tieferlegung des Seeabflusses, der Fischach.

Die Folge dieser Absenkungen am See war, dass die ausgedehnten Flachuferbereiche des Sees trockengelegt wurden. Das ehemals vorhandene Gleichgewicht der Seeufer mit der Wellendynamik des Sees war drastisch gestört und die Wellenenergie des Sees löste die bestehenden Ufer auf, um ein neues Gleichgewicht einzustellen.

Viele Seezuflüsse waren bereits reguliert, die Fischach wurde durch die Maßnahmen seichter, Mäander wurden abgeschnitten, Ufer begradigt. Der natürliche Charakter vieler Seezuflüsse und des Abflusses gingen damit weitgehend verloren.

Mit der Fertigstellung des Hochwasserschutzprojektes Seekirchen ist auch die Fischach für die Seekirchner wieder ein zentraler Freizeit- und Erholungsraum geworden. Die Erhaltung der Schiffbarkeit der Fischach bringt auch den Wallersee wieder in die Stadt am Seemoos und die Gemeindevorteiler der Mitgliedsgemeinden des Wasserverbandes Wallersee können zu ihren Verbandsbesprechungen mit dem Boot anreisen.

### Seespiegelanhebung Wallersee – Zurück zu alten Ufern

Mit dem Hochwasserschutzprojekt Seekirchen konnte der Seespiegel wieder um 40 bis 50 cm angehoben werden und auf diese Weise wurde die bereits weit fortgeschrittene Auflösung der Schilfuferbereiche wieder



Fischach – revitalisierter Altarm Handlechener, Stelle 8 (Bild: P. Jäger).

gestoppt. Schilf, Binsen, Seerosenbestände und die Laichkräuter können sich nun in dem Maße neu entwickeln, wie es in der Zeit vor den beiden kleineren Seespiegelabsenkungen gewesen war. Diese Wiederanhebung des Seespiegels bewirkte, dass der Mittelwasserstand des Sees, welcher 40 Jahre abgesenkt war, wieder auf die Höhe von 506,0 m angehoben werden konnte.

Wesentlicher Teil des Hochwasserschutzprojektes waren Renaturierungsmaßnahmen an verschiedenen Seenzubringern wie am Wallerbach, am Eisbach, und an vielen kleineren Bächen.

### Die Fischach wird wieder eine „Fischache“

Die Ertüchtigung der Hochwasserabfuhr in der Fischach bot die historische Gelegenheit, den Seeabfluss bis Seekirchen auch ökologisch neu zu gestalten. Wesentlich größere Flussbreiten, größere Wassertiefe, die Anlage neuer Wasserflächen, die Aktivierung abgestochener Altarme, eine strukturreiche neue Ufergestal-

tung, Bepflanzungsmaßnahmen u. a. gestalteten die Fischach wieder in den Gewässertyp um, welchen sie in früheren Jahren repräsentierte, einen sommerwarmen Seeausrinn mit reichen Pflanzenbeständen und hoher Strukturvielfalt, welcher einen idealen Lebensraum für einen reichhaltigen Fischartenbestand darstellt.

### Fisch-Lebensraum Wasserschilf verdoppelt – Neue Kinderstuben für die Wallerseefische

Die Wasserschilfflächen eines Sees sind für viele Fischarten lebensnotwendige Gelegetflächen und für die Jungfische ein wesentlicher Lebensraum. Besonders wichtig sind die Schilf- und Binsenbestände mit mehr als 50 cm Wassertiefe. Dieser Bereich des Wasserschilfs wurde durch die Seespiegelanhebung 1999 um das Doppelte vergrößert. Rund sechs bis Hektar dieser produktiven Wasserschilfflächen und rund 1,5 Hektar an Binsenstandorten stehen nunmehr als Struktur- und Deckungsgeber für den Fischlebensraum am Ufer des Wallersees zur Verfügung.

## Hechte und Barsche erobern wieder den Wallersee

Christl Kapeller, Obfrau der Fischerinnung Wallersee berichtet, dass mit der Verbesserung der Wasserqualität des Sees eine deutliche Veränderung in der Fischpopulation des Sees zu beobachten ist. In der Zeit der starken Planktonblüten mit geringen Sichttiefen und Sauerstoffschwund im Tiefenwasser war der Wallersee als typischer Zander- und Brachsensee zu bezeichnen. Immer wieder beobachtete Massensterben von geschwächten Brachsen waren Anzeichen für eine schlechte Wasserqualität. Diese Fische wurden durch den Sauerstoffschwund im Tiefenwasser aus ihrem angestammten Lebensraum verdrängt. Sie mussten in die wärmeren oberflächlichen Schichten des Sees aufsteigen, wo sie an akutem Nahrungsmangel litten und, von Parasiten befallen, zusätzlich geschwächt wurden.

Auf Grund der Reduktion des Nährstoffeintrages in den See wird nunmehr deutlich weniger Plankton produziert, die Sauerstoffzehrung in der Tiefe des Sees ist wesentlich geringer, den Fischen wird wieder wesentlich mehr Lebensraum geboten. Als Folge davon kann sich wieder eine starke Hechtpopulation entwickeln, große Barsche werden zur Freude der Sportfischer wieder regelmäßig gefangen und die Brachsen wurden zahlenmäßig wieder weniger, dafür werden die einzelnen Tiere wesentlich größer, Exemplare von zwei Kilo Gewicht sind keine Seltenheit mehr beim Fang.

## Die Seezubringer erhalten wieder ihre ökologische Funktionsfähigkeit

Mit dem Hochwasserschutzprojekt Seekirchen wurden auch verschiedene größere und kleiner Bachmündungen in den See restrukturiert. Als besonderes gelungenes Beispiel ist die Renaturierung der Regulierungs-



Wallersee – Jungfischfang am Schilfrand (Bild: J. Wanzenböck).

strecke des Eisbaches vom Bahndurchlass in Weng bis in den See zu bezeichnen. Dem Eisbach wurden wieder Platz und Fläche für die Entwicklung seines Laufes gegeben, die Sohl- und Ufersicherung wurde mit naturnahen Methoden insbesondere mit Bepflanzung erreicht. Bereits

während der Baumaßnahme wurde dieser Bach auch von verschiedenen Fischen des Sees als neuer Lebensraum angenommen. Die kalten Zuflüsse des Sees mit ihrer kiesig-schottrigen Sohle sind insbesondere für die Seeforellen, die Lauben und den Hasel aber auch für die Aalrutte wich-



Bestimmung der Jungfische (Bild: J. Wanzenböck).

tige Laichgewässer und Lebensräume.

### **Aale – Altlasten einer problematischen Besatzempfehlung**

Um die Mitte des letzten Jahrhunderts wurde von den Fischereifachleuten oftmals der Aalbesatz in unseren Seen empfohlen. Man wusste damals noch nicht, dass die Aale, wenn sie nicht gefangen werden, oft Jahrzehnte in den Seen bleiben, bevor sie abwandern. Aale zählen zu den größten Laich- und Jungfischräubern in unseren Gewässern, sie kommen natürlich nicht vor.

Der Aal wird seit vielen Jahren nicht mehr besetzt, die Fischerei unternimmt viele Aktivitäten zum gezielten Ausfang, sodass der Aalbestand im Wallersee im Lauf der Zeit deutlich gesenkt werden konnte. Die Fischuntersuchungen der letzten Jahre zeigten, dass gerade dort, wo viele Jungfische gefangen werden konnten, immer noch große Aale auf Beute lauern.

### **Jungfischbestand verändert sich seit der Seespiegelanhebung rasch**

Um die Auswirkungen der Veränderungen des Ökosystems Wallersee auf den Fischbestand zu untersuchen, wurden die von Univ. Doz. Dr. Josef Wanzenböck vom Limnologischen Institut der Akademie der Wissenschaften in Mondsee 1997 begonnenen Jungfischuntersuchungen im Jahr 2002 mit gleicher Methode und an den gleichen Plätzen im Auftrag des Gewässerschutzes fortgeführt.

Der Vergleich von Jungfischuntersuchungen 1997 mit den jüngsten Untersuchungen im Sommer 2002 bewies die rasche positive Reaktion der Fischfauna auf die getroffenen Maßnahmen. Waren 1997 noch die Brachsen die meistgefangenen Jungfische, gefolgt von den Rotaugen,

Rotfedern und Barschen, so waren es im Jahr 2002 die Rotaugen, die in erster Linie gefangen wurden, gefolgt von den Barschen, von den Lauben, Brachsen und Rotfedern.

Vor allem der Wiederaufbau einer starken Barschpopulation mit hohem Jungfischaufkommen und großen Altbarschen, einer Art die als Bioindikator für die Gewässerqualität der Voralpenseen gelten kann, zeigt, dass die getroffenen Maßnahmen relativ rasch positiv auf die Fische, Anzeiger der ökologischen Funktionsfähigkeit von Gewässern im Sinne der europäischen Wasserrahmenrichtlinie, wirken.

Nach den Strukturverbesserungsmaßnahmen und der Seespiegelanhebung erhöhte sich der im Juni vorgefundene Brutfischbestand von Rotaugen, einer der dominierenden Fischarten des Wallersees, gleich um das 23-fache gegenüber dem Kontrolljahr.

### **Strukturmaßnahmen fördern Artenvielfalt bei der Fischpopulation**

Die Strukturverbesserungen im Seebereich, insbesondere die Errichtung von Schilfkanälen, steigern die Vielfalt von Lebensräumen und somit auch die Vielfalt der Habitate für Fische. Arten wie Hasel, Aitel, Aalrutten aber auch Schleien, die sonst meist in den Zu- oder Abflüssen anzutreffen waren und sich dort vermehrten, treten nun verstärkt auch im unmittelbaren Seebereich auf. Sie erhöhen dort die Zahl und Ausgewogenheit der angetroffenen Fischarten.

Bereits während der Baumaßnahmen im Eisbach wurden die jeweils fertig gestellten Bachabschnitte sofort von den Fischarten des Sees besiedelt, welche auf diesen Lebensraumtyp angewiesen sind.

Seeforellen, Hasel und Lauben laichen wieder in großer Zahl im renaturierten Bachabschnitt.

### **Jede Fischart sucht ihren artspezifischen Lebensraum – Beispiel Altarmanbindung Fischach**

Wie stark sich die Fischarten ihren Lebensraum nach Temperatur, Strömung, Wasserpflanzenbestand und anderen Eigenschaften aufteilen, und wie sich diese Aufteilung im Jahresverlauf ändern kann soll an einem Beispiel aufgezeigt werden: Eine ehemalige Schlinge der Fischach wurde im Zuge der Begradigung durchstoßen und an ihren oberen Ende zugeschüttet. Es blieb nur ein kleiner Altarm, der einseitig mit der Fischach verbunden blieb und den kühlen Abfluss eines Fischzuchtbetriebes aufnimmt. In diesem Altarm „Handlechner“ waren früher kaum Jungfische zu finden.

Der Altarm wurde nun auch wieder an seinem oberen Ende an die Fischach angebunden, es entwickelten sich an beiden Enden des Altarmes dichte Wasserpflanzenbestände, nur im zentralen Bereich, wo kühles Teichwasser zufließt, herrscht spärlicher Bewuchs.

Die dichten Wasserpflanzenbestände bieten im Frühjahr riesigen Schwärmen von Brutfischen Einstand und vor allem Deckung vor Räubern. Die größeren Raubfische wie Hechte, Barsche und Aitel können ihnen nicht so gut ins Pflanzengewirr folgen und sind in den weniger dicht bewachsenen Bereichen anzutreffen. Im Hochsommer wird der Temperaturunterschied zwischen dem kühlen Teichwasserzufluss und den an die warme Fischach unmittelbar angrenzenden Bereichen immer deutlicher. Die meisten Brutfische von wärme liebenden Arten, wie Schleien, sind daher im Übergangsbereich zwischen Altarm und Fischach anzutreffen, wo das Wasser warm ist aber gleichzeitig geringe Strömung herrscht. Der kühle, zentrale Bereich des Altarmes wird zu dieser Zeit von kaltwasser liebenden Arten wie Aalrutten bewohnt.

**Dr. Paul Jäger**  
**Univ.-Doz. Dr. Josef Wanzenböck**

## NATURSCHUTZ INTERNATIONAL

# Nationalpark der Bären – ein bäriger Brief aus Kanada

**H**eft von „NaturLandSalzburg“ finden ihren Weg nach Kanada, sogar in extrem entlegene Ecken des Prince Albert National Park in Saskatchewan. Auf einem backcountry trip in einer der Park Warden Cabins war eines davon meine Abendlektüre. Am Ufer eines zugefrorenen Sees, unter Vollmond, beim knisternden Ofenfeuer und im Propanlampenschein blieb ich beim Bericht über den ersten in den Nationalpark „Hohe Tauern zurückgekehrten Braunbären hängen. Eine Freudennachricht für mich! Welch ein Beweis für den ökologischen Wert unseres Nationalparks, für seine Konnektivität und Habitatqualität! So ein „Bärendiplom“ ist wertvoller als ein „Europadiplom“. Gefunden und für gut befunden. Signiert von Herrn Braunbär. Oder hat sich der Kerl nur verirrt? Oder ist nur schnell durchgezogen?



Wolfsfährte in Kanada (Bilder: Mag. Gudrun Pflüger).

In fast gleichem Atemzug mit der Nachrichtenverbreitung musste aber offenbar sofort schon wieder beschwichtigt werden. Ich lese von er-

sten Gefühlen der Bedrohung für Menschen, von Kompensationszahlungen. Wie willkommen sind Herr Bär und sein Diplom? Mit einem Europadiplom kann man auf Touristenmessen werben. Wo wird wohl das Bärendiplom aufgehängt werden? Hoffentlich nicht neben dem Bären.....

Seit zwei Jahren bewege ich mich fast täglich auf Wolfspfaden, manchmal heulen sie in unmittelbarer Nähe im undurchsichtigen Busch, manchmal überrasche ich sie und sie mich auch und wir starren uns an. In den Sommermonaten durchstreife ich Bärenland. Im vollen Bewusstsein, dass Meister Petz dieselben Wege benutzt wie ich, setze ich jeden Schritt aufmerksamer, mein Ohr öffnet sich für jedes kleinste Geräusch, meine Augen wandern ständig in alle Richtungen, meine Nase tastet sich durch jeden Windhauch. Der Bär schärft meine Sinne. Und damit erfahre ich mehr. Ich höre mehr Vögel



Wolf auf dem Highway.

singen, sehe auch die kleinen Schönheiten wie kleinste Pflanzen oder Kriechtiere zu meinen Füßen oder hoch am Baum, rieche den vermodernden Holzstumpf oder den süßlichen Duft verschiedener Blüten. Die Anwesenheit des Bären zwingt mich dazu und so beschenkt mich meine Forschungsaufgabe reich. Der Wald wird so viel lebendiger.

Diese Wildromantik darf und soll ein Teil der Realität sein. Ich kenne auch einen anderen Teil: Als mich allein im tiefen Busch ein Schwarzbär über mehrere Minuten verfolgte, als sich ein Freund nur mit Hilfe eines Pfeffersprays vor einem Bären retten konnte und ein anderes mal nur durch den Sprung auf ein Hausdach vor einem gereizten Grizzly. Als vor drei Jahren eine kanadische Biathle-

tin beim Training im Wald von einem Schwarzbären mit Nackenbiss getötet wurde, hatte sie im Wald die Kopfhörer eines Walkman getragen. Das Tier war auf dem Weg zur örtlichen, frei zugänglichen Müllhalde. Die Schwarzbären könnten sich ihrer Toleranzdistanz beraubt gefühlt haben. Meist sind menschliche Fehlleistungen und Gedankenlosigkeiten für schlimme Ereignisse verantwortlich. Bären machen keine Probleme. Wir machen Problembären! Von Gewohnheiten wie offenen Mülleimern bis hin zu ungenügend bewachten Haustieren heißt es konsequenterweise Abschied nehmen, wenn wir den Bären willkommen und im natürlichen Bärenverhalten erhalten wollen. Ich habe tiefen Respekt vor dem Bären und im Bärenland herrschen Spielregeln, die man beach-

ten sollte. Sie lehren neben Aufmerksamkeit auch Bescheidenheit und die Einsicht, dass wir nicht immer die Nummer eins sind.

Wir sollten diese Umstellungen nicht als Freiheitsverzicht für unsere Gesellschaft ansehen, sondern als Änderung hin zum Fortschritt einer belebteren Natur um uns, als Gewinn für unsere Sinne. Noch sind's einzelne Spuren im Schnee. Vielleicht wird es wieder einmal Bärenpfade im Nationalpark „Hohe Tauern“ geben.

Das sollen nur meine persönlichen Gedanken sein, nicht von einer, die glaubt, es besser zu wissen, sondern von einer, die das Privileg hat, Erfahrung im Bärenland sammeln zu dürfen.

Mag. Gudrun Pflüger

## Flemming kämpft für Verankerung des Tierschutzes in der Europäischen Verfassung

Eine europäische Verfassung muss Tierschutzanliegen stärker berücksichtigen. Dies entspricht dem Wunsch vieler EU-Bürger und ist für eine zukunftsweisende Gemeinschaftspolitik von immenser Wichtigkeit – das forderte die ÖVP-Europaabgeordnete Dr. Marilies Flemming als Vizepräsidentin der parlamentarischen „Intergruppe für den Schutz und das Wohlergehen der Tiere“ vehement die ausdrückliche Verankerung des Tierschutzes in der Europäischen Verfassung.

Derzeit führt der EU-Vertrag Tierschutz nicht als ausdrückliches Ziel der Unionspolitik an. „Erfreulicherweise konnte jedoch 1997 ein Zusatzprotokoll betreffend Tierschutz im Vertrag von Amsterdam verankert werden“, so Flemming: „Nach der alten Rechtslage wurden Tiere als ‘landwirtschaftliche Produkte’ angesehen, während ihnen heute laut geltender Rechtslage der Status von Lebewesen zuerkannt wird.“ Darüber hinaus fordere das Pro-

tokoll die Gemeinschaft und die Mitgliedstaaten auf, dem Wohlergehen der Tiere bei Gesetzgebung und Umsetzung der Gemeinschaftspolitiken im Bereich Landwirtschaft, Verkehr, Binnenmarkt und Forschung voll Rechnung zu tragen.

### „Dieses Protokoll ist ein wichtiger erster Schritt“

EU-Institutionen wie auch Mitgliedstaaten werden damit gewisse Verpflichtungen im Hinblick auf den Tierschutz auferlegt. Dennoch ist das weder eine ausreichende oder dauerhafte Lösung“, sagte Flemming. Dies habe sich beispielsweise bei Anwendung der Richtlinie 2001/88/EG betreffend Mindeststandards zum Schutz von Schweinen gezeigt: „Es gibt einfach keine geeigneten Kontrollmechanismen für die Umsetzung der Protokolle des Amsterdamer Vertrages“, kritisierte die Europaparlamentarierin.

Aus diesen Gründen müsse dem Tierschutz in der europäischen Gesetzgebung und der Gemeinschaftspolitik ein höherer Stellenwert eingeräumt werden. Dazu benötige man jedoch eine stärkere Rechtsgrundlage.

„Ich fordere daher, den Tierschutz nicht nur in einem Protokoll, sondern als Zielbestimmung im Artikel 3 der neuen EU-Verfassung, welche derzeit im EU-Konvent erarbeitet wird, zu verankern“, betonte Flemming.

Die ÖVP-Politikerin begrüßte in diesem Zusammenhang ausdrücklich, dass in Österreich der Tierschutz erstmals in der Kompetenz des Bundes stehe. „Das bedeutet bereits eine ungeheure Aufwertung. Ich danke Bundeskanzler Schüssel für diesen Schritt und erhoffe mir auch für den Konvent eine starke Unterstützung Österreichs für den Tierschutz“, sagte Flemming abschließend.

Mag. P. Schulmeister

## Sri Lanka – ein tropisches Paradies?

Diese Fragestellung mag auf den ersten Blick schwer verständlich erscheinen, wenn man nach einem zweiwöchigen Aufenthalt in dem „strahlend schönen Land“ (so die wörtliche Übersetzung des seit 1972 offiziellen Staatsnamens\*) die während der Rundreise gewonnenen, vielfältigen Eindrücke Revue passieren lässt: Kilometerlange, traumhaft schöne Strände, im Landesinneren Reisterrassen und Teeplantagen, ein zentrales Bergland mit Erhebungen bis über 2.500 m und zum Teil noch ursprünglichen Regenwäldern, gewaltige Wasserfälle, breite, schlammige Flüsse, wildtierreiche Nationalparks und Naturschutzgebiete, botanische Parks mit der einzigartigen, schier unerschöpflichen Artenvielfalt der Tropen; und inmitten dieser unglaublich abwechslungsreichen Landschaft liegen großartige Monumente einer Jahrtausende alten Hochkultur: Tempel und Reliquienschreine, Palastruinen und Felsstatuen ragen aus dem dichten Grün der Wildnis heraus oder lassen dunkle Höhlen zu mystischen Andachtsstätten werden ...

Und doch tobte in diesem paradiesischen Land Jahrzehnte lang ein mörderischer Bürgerkrieg: der verlustreiche Kampf der singhalesischen Armee gegen tamilische Untergrundkämpfer machte immer wieder traurige Schlagzeilen.

Die Wurzeln dieses Streites, der in den letzten 25 Jahren zu einem Guerillakrieg mit über 60.000 Opfern geworden ist, reichen tief in die Vergangenheit: seit über 2000 Jahren ist die Geschichte Sri Lankas auch eine Geschichte der Auseinandersetzungen zwischen buddhistischen Singhalesen, die sich als die eigentlichen

\*) Die Insel war während der europäischen Kolonialherrschaft unter dem Namen „Ceylon“ bekannt. Ältere Leute sprechen noch immer von Ceylon, und auch die Tee-Industrie ist beim weltweit renommierten Begriff „Ceylon Tea“ geblieben.



Der Fischfang ist eine der Haupt-Einnahmequellen für Einheimische an der Küste (Bilder: J. Fischer-Colbrie).

Herren der Insel empfinden (und mit etwa 74% auch die größte Bevölkerungsgruppe der insgesamt 18,6 Millionen Einwohner bilden), und den hinduistischen Tamilen, die von der Mehrheit als Eindringlinge betrachtet werden (diese mit ca. 17% zweitgrößte Bevölkerungsgruppe stammt ursprünglich aus Südindien), obwohl sie kaum weniger lang auf der Insel siedeln und auf Grund dieser Tatsache einen eigenen Staat im Norden und Osten des Landes anstreben.

Friedensgespräche unter norwegischer Vermittlung haben in jüngster Zeit zu einer Annäherung der verfeindeten Volksgruppen geführt, ein erst kürzlich in Oslo geschlossener Friedensvertrag lässt berechtigte Hoffnung auf eine dauerhafte Lösung dieses ethnischen Konfliktes aufkommen.

Auch in der Antike wechselten friedliche Zeiten mit Kämpfen zwischen Singhalesen und Tamilen um die Vorherrschaft auf der Insel ab. Zwei besonders entspannte Epochen begründeten lange vor unserer Zeitrechnung und später noch einmal im 11. Jahr-

hundert die Hochkultur, welche wir heute bewundern: das waren die großen Königreiche, die zuerst von Anuradhapura aus – über 1200 Jahre lang – und danach relativ kurze Zeit von Polonnaruwa aus regiert wurden.

Vor allem in den beiden genannten ehemaligen Königsstädten, aber auch an vielen anderen Stellen leuchten die weißen Kuppeln der buddhistischen Reliquienschreine – Dagobas genannt – aus dem tiefen Grün der Landschaft und faszinieren durch eine Atmosphäre, die von der Sanftmut dieser toleranten Weltanschauung geprägt ist.

Einen völlig anderen Eindruck vermitteln dagegen die Tempel der Hindus: ihre Türme zieren bunte Darstellungen aus dem schier unübersehbar vielfältigen Götterhimmel dieser Religion. Die schönsten Hindutempel stehen dort, wo die Tamilen in der Mehrheit sind: im Norden der Insel und an deren Ostküste. Diese Gebiete sind aber derzeit nicht oder nur sehr schwierig zu bereisen.

## Die Westküste

Das größte städtische Ballungsgebiet des 65.610 km<sup>2</sup> großen Landes (ca. 4/5 der Fläche von Österreich) liegt an der Westküste und spiegelt die Schönheit und Vielfalt, aber auch die Probleme von Sri Lanka wider: schon auf der Fahrt vom (einzigen internationalen) Flughafen nahe der Hauptstadt Colombo fällt die Üppigkeit der tropischen Vegetation, vor allem die Vielzahl der schlanken Palmen auf. Straßensperren vor dem Flughafen, an Brücken und wichtigen Kreuzungen erinnern daran, dass angesichts möglichen Terrors auch außerhalb der Problemgebiete im Norden und Osten Wachsamkeit demonstriert werden muss.

Der Verkehr wird immer dichter und chaotischer, je mehr man sich der Millionenstadt Colombo nähert: zwischen Bussen und Autos, die ständig hupen, versuchen sich Scharen von Dreirädern (so genannte „Tuk-Tuks“), Radfahrer und Fußgänger zu behaupten. Daneben befinden sich am Straßenrand (und teilweise auch mitten auf der Fahrbahn) unzählige Hunde und immer wieder auch Rinder!

Rund 1,8 Millionen Menschen leben in Colombo und seinen Vororten, also etwa jeder zehnte Einwohner von Sri Lanka. Die Stadt, die in den Zeiten des britischen Weltreichs ein wichtiges Etappenziel auf dem Weg in den Fernen Osten war, gehört auch heute noch zu den pulsierenden Zentren an den Küsten Asiens.

Die Westküste ist ein flacher Landstrich, gegliedert durch zahlreiche Fließgewässer. Vor allem morgens liegt an vielen Tagen Dunst über der Küstenregion, vermischt mit dem Smog von Colombo. Wenn aber doch einmal der Blick auf das hügelige Hinterland frei ist, so lässt sich im Osten der Kegel eines markanten Berges ausmachen - das ist der Adam's Peak, zwar nicht der höchste, aber bei weitem der heiligste Berg der Insel: Nacht für Nacht nehmen einige hundert Pilger die Strapazen von mehr als 4500 Stufen auf sich, um rechtzeitig zum Sonnenaufgang auf dem Gipfel zu sein. Dort oben, in 2.243 m Höhe, wird eine Vertiefung im Felsen verehrt, die wie ein Fußabdruck aussieht. Sri Pada heißt der Berg auf Singhalesisch, „heilige Fußspur“: für die Buddhisten ein Fußab-

druck Buddhas, für die Hindus ein Zeichen der Gottheit „Shiva“, die hier oben den Tanz der Schöpfung veranstaltet haben soll, für Muslime und Christen eine Erinnerung an Adam, der laut Überlieferung an dieser Stelle auf einem Bein um den Verlust des Paradieses getrauert hat.

Im Südwesten von Sri Lanka befindet sich auf einem etwa 250 km langen Küsten-Abschnitt die touristisch am intensivsten genutzte Region der Insel: an den Palmen gesäumten Sandstränden kommen Sonnenanbeter ebenso voll auf ihre Rechnung wie Wassersportler.

Die Temperatur des Indischen Ozeans liegt konstant bei 27 Grad. Strandspaziergänge zwischen den oft mehrere Kilometer voneinander entfernten Hotelanlagen sind sehr beliebt und bieten unvergessliche Eindrücke. Viele Urlauber sehen leider von Sri Lanka überhaupt nur diese Küstenlandschaft.

In dieser Region befindet sich auch das Hauptbrutgebiet der Meeresschildkröten, die von Dezember bis Februar hier ihre Eier in den Sand graben. Experten schätzen, dass sich aus tausend gelegten Eiern höchstens eine geschlechtsreife Schildkröte entwickelt: bedroht werden die Tiere weniger durch natürliche Feinde, als vielmehr durch Aberglauben (vermutete Steigerung der Potenz durch Verzehr von Eiern), Geldgier und vermehrte Bautätigkeit.

## Die Südküste

Weiter im Süden hat der Tourismus noch kaum Fuß gefasst, hier gibt es schier endlose, völlig unberührte Küstenstriche. Salzlagunen und riesige Sanddünen prägen das Landschaftsbild. Sehenswert sind Städte wie Galle oder Matara, die eine einzigartige Mischung aus asiatischer Gegenwart und kolonial-europäischer Vergangenheit bieten. Hier im Süden (bzw. Südosten) befindet sich auch der größte von insgesamt 12 Nationalparks auf Sri Lanka, der „Yala-



Palmen-Idylle an der Westküste.



Tee-Pflückerinnen im zentralen Hochland.

Nationalpark“ mit einem Flächenausmaß von ca. 1.000 km<sup>2</sup> (also etwas größer als der Salzburger Anteil am Nationalpark „Hohe Tauern“), wo man – neben einer besonders arten- und individuenreichen Vogelwelt – Elefanten, Wasserbüffel, Krokodile und (bei etwas Glück) auch Leoparden in freier Wildbahn beobachten kann.

In unmittelbarer Nachbarschaft dieses Nationalparks liegt eines der beiden Ramsar-Gebiete von Sri Lanka, nämlich das „Bundula-Naturschutzgebiet“ – ein Feuchtgebiet mit einer Fläche von ca. 60 km<sup>2</sup>. Sri Lanka ist übrigens seit 1990 Mitgliedsstaat der Ramsar-Konvention.

## Das zentrale Bergland

Was für ein Kontrast! Auf dem Weg in das zentrale Bergland wird die Luft plötzlich frisch und klar, ein grüner Teppich aus Teesträuchern bedeckt die Berghänge bis zum Horizont; hier wachsen einige der besten Teesorten der Welt!

Hochflächen mit Wäldern voller Rhododendren, Moore – melancholisch

wie in Schottland, Wasserfälle wie in den Alpen, dazwischen Felsen-Heiligtümer und Hindutempel – abwechslungsreicher kann eine Landschaft kaum sein!

Alle großen Flüsse von Sri Lanka entspringen in dieser Region, wo sich auch die Wetterscheide zwischen dem feucht-heißen Südwesten und der eher trockenen Ostküste befindet. Kühl ist es hier meistens, manchmal sogar richtig kalt. Nuwara Eliya – die „Stadt des Lichtes“ – heißt der zentrale Ort dieser Region, er liegt knapp unter 2.000 m Seehöhe und war einst die Sommerresidenz der englischen Kolonialherren. Ein Golfplatz und eine Pferderennbahn erinnern noch heute an diese Zeit und sorgen für „britischen Flair“.

## Kandy – die Stadt des Zahntempels

Weiter Richtung Norden liegt Kandy, die heiligste Stadt von Sri Lanka, eingebettet in eine liebliche, hügelige Landschaft. Der Besuch dieser letzten Königs-Stadt ist zweifellos ein herausragender Höhepunkt jeder Sri Lanka-Reise.

Etwa 300 Jahre lang ging von Kandy der singhalesische Widerstand gegen die europäischen Eindringlinge aus. Und natürlich hat auch die schöne Lage zum Ruhm Kandys beigetragen: die Stadt befindet sich auf 500 m Seehöhe in einem immergrünen Becken an einem (künstlich aufgestauten) See, umgürtet vom größten Fluss des Landes, dem Mahaweli. Temperaturen von durchschnittlich 20 Grad zeichnen das angenehme Klima aus.

Erst um 1600 n. Chr. – Anuradhapura und Polonnaruwa, die Metropolen der Antike, waren längst vom Urwald überwuchert – trat Kandy in die Geschichte von Sri Lanka ein. Zwei miteinander verknüpfte Ereignisse waren hierfür die Ursache: singhalesische Herrscher aus dem Tiefland machten auf der Flucht vor den Portugiesen die Stadt in den sicheren, von der Küste entfernten Hügeln zur Hauptstadt. Zur gleichen Zeit hatte ein Eckzahn Buddhas – eine besonders wichtige Reliquie für Buddhisten in aller Welt – in Kandy einen neuen, sicheren Schrein gefunden.

Dieser Zahn war zusammen mit dem Schlüsselbein und anderen Reliquien nach dem Tode Buddhas um 480 v. Chr. aus der Asche des Erleuchteten geborgen worden. Ein indischer König versuchte sodann auf vielfältige Weise, ihn zu zerstören. Aber immer neue Wunder retteten den Zahn. Eine Königstochter soll ihn schließlich – in ihrem Haar versteckt – nach Sri Lanka gebracht haben. Gut 600 Jahre wurde er daraufhin in Anuradhapura verehrt. Immer wieder musste er nach dem Niedergang dieser Stadt vor kriegerischen Wirren in Sicherheit gebracht werden.

Heute hütet der „Zahntempel“ in Kandy das kostbarste Heiligtum Sri Lankas; einmal im Jahr – zum Vollmond im Hochsommer – wird eine Kopie der Reliquie auf einem besonders großen, prachtvoll geschmückten Elefanten als Höhepunkt einer berühmten Prozession durch Kandy getragen.

Der Zahntempel war übrigens das Ziel eines verheerenden Bombenanschlags durch tamilische Extremisten im Jahr 1998, bei dem zahlreiche Todesopfer zu beklagen waren. Seither gelten im Tempelbezirk von Kandy rigorose Sicherheitsbestimmungen.

### Der botanische Garten von Peradeniya

Ein Muss für jeden Sri Lanka – Besucher! Der am südlichen Stadtrand von Kandy befindliche botanische Garten – einer der schönsten von ganz Asien - besticht durch Großzügigkeit und enorme Vielfalt: auf ca. 60 ha gedeihen mehr als 5000 Arten. Man kann durch Palmenalleen spazieren, Bambuswälder und alte Baumriesen bestaunen und im Orchideenhaus die Blüten bewundern. Im Gewürzgarten verbreiten Kräuter ihre Aromen. Romantische Picknickplätze werden von den Einheimischen besonders am Wochenende gerne genutzt. Peradeniya ist übrigens auch Sitz der größten Universität von Sri Lanka.

### Das Tiefland im Norden

Der Weg nach Norden zieht sich in die Länge: Urwald wuchert beidseits der Straße, immer seltener unterbrechen Siedlungen das satte Grün des Dschungels (übrigens: gäbe es einen Wettbewerb für Grün-Töne in der Landschaft, Sri Lanka wäre weltweit einer der Spitzenreiter!).

Wenig erinnert hier an die Tropenlandschaften des Südens und an den silbrigen Glanz der Reisterrassen in der Region um Kandy. Und doch birgt diese eher trockene, heiße Gegend nahezu alle Hochburgen der Kultur von Sri Lanka: Ruinenstädte wie Anuradhapura und Polonnaruwa, Kunstwerke wie die vielen Dagobas, wunderschöne Felsmalereien (am bekanntesten sind die „Wolkenmädchen“ von Sigiriya) oder die Buddhas in den Höhlen von Dambulla; schließlich Mihintale, die „Wiege des ceylonesischen Buddhismus“, und



Ein Höhepunkt buddhistischer Kunst in Polonnaruwa: stehender und liegender Buddha, aus einem Granitfelsen gehauen (7 bzw. 14 Meter groß).

der Heilige Baum in Anuradhapura („Sri Maha Bodhi“), ein Ableger jenes Feigenbaumes, unter dem Gautama Siddharta um 528 v. Chr. in Nordindien die Erleuchtung fand und zum Buddha wurde.

Eine indische Prinzessin brachte diesen Baum vor ca. 2.300 Jahren nach Sri Lanka, er gilt als der älteste Baum der Erde und wird als Heiligtum verehrt. Ein goldener Zaun schützt den uralten Riesen, und auf Sri Lanka heißt es: solange dieser Baum Blätter trägt, so lange blüht auch der Buddhismus auf unserer Insel.

Ein raffiniertes Bewässerungssystem, das die Fachleute heute noch staunen lässt, sicherte seinerzeit das Leben in diesem Teil des Insel-Inneren: einige der künstlich aufgestauten Seen aus der Antike – von den Engländern „tanks“, von den Singhalesen „wewa“ genannt – sind in den letzten Jahrzehnten reaktiviert worden. Sie und auch die nicht mehr genutzten tanks machen den ganz eigenen landschaftlichen Reiz dieser Region aus, die vor allem geprägt ist durch Felsen, die unvermittelt aus dem dichten Grün des Dschungels zu

wachsen scheinen. Am bekanntesten ist der „Löwenfelsen“ von Sigiriya, der 1982 von der UNESCO zum Weltkulturerbe erklärt worden ist. In dieser Region gibt es auch wild lebende Elefanten: auf wenig befahrenen Nebenstraßen sieht man sie zuweilen über die Fahrbahn schreiten.

Mehr Straßensperren, Lastwagenkonvois und Militärlager als in anderen Landesteilen erinnern allerdings daran, dass nördlich von Anuradhapura und östlich von Polonnaruwa die Unruhegebiete beginnen ...

Wir beenden hier unsere Rundreise durch Sri Lanka und kehren zum Ausgangspunkt und auch zur einleitenden Frage zurück: Sri Lanka – ein tropisches Paradies?

Wer diese Insel mit offenen Sinnen bereist, dem wird – auch wenn es die unterschiedlichsten Vorstellungen vom Paradies geben mag – die Antwort nicht schwer fallen: Sri Lanka, das strahlend schöne Land, kommt dem Garten Eden, allen Problemen zum Trotz, ziemlich nahe!

Mag. J. Fischer-Colbrie

## NATIONALPARK

# Startschuss für das Nationalparkzentrum Hohe Tauern

Ich sehe in diesem Gemeinschaftsprojekt der Gemeinden Mittersill und Stuhlfelden eine Riesenchance für die Region und einen innovativen, partnerschaftlichen Weg, der zusätzliche Tourismusströme auslöst und die wirtschaftliche Situation des Oberpinzgaues weiter stärkt. Außerdem ist es ein wichtiges Signal für ein fortschrittliches Miteinander im Interesse der Zukunft der Nationalparkregion und unseres Landes – dies erklärte Nationalparkreferent Landeshauptmann Dr. Franz Schausberger bei einem Informationsgespräch im Landesbauhof Mittersill. Unmittelbar davor hielten die Gemeindevertreter von Mittersill und Stuhlfelden eine gemeinsame Sitzung ab, bei der die Errichtung eines Nationalparkzentrums (NPZ) beschlossen wurde.

In den Gemeinden Stuhlfelden und Mittersill werden zunächst je zwei Hauptmodule verwirklicht: In Mittersill/Ortsteil Felben sollen das Forschungs- und Dokumentationszentrum des Nationalparks Hohe Tauern (für Salzburg, Kärnten und Tirol) sowie das Nationalpark-Dorf mit historischen Bauernhäusern und einem Museum errichtet werden. Die Projektierung erfolgt über die Dorf- und Stadterneuerung bzw. die Heimatmuseen. In Stuhlfelden/Ortsteil Burgwies sollen das „Nationalpark-Zentrum“ (Verwaltung, Verkaufsstellen etc.) sowie das „Nationalpark-Hotel“ (Restaurant/Mensa, Freibad, in Verbindung mit Heilquelle Burgwies und Golfplatz) entstehen. „Bei dem geplanten Hotel in Stuhlfelden wird ein „echtes“ Private Public Partnership-Modell – also ein Zusammenwirken von privaten und öffentlichen Investoren für ein Vorhaben von öffentlichem Interesse – verwirklicht“, so Schausberger.

Allen Beteiligten sei daran gelegen, mit dieser Lösung den Geist der Region widerzuspiegeln. Das Projekt bilde die Basis für die vor allem von Mittersill geforderte ehrliche und faire Zusammenarbeit der beiden Gemeinden, erläuterte Schausberger. „Das Projekt lebt von der momentanen Motivation, der Begeisterung aller Beteiligten und der Bevölkerung in der gesamten Nationalpark-Region. Es liegt nun an uns, dieses Projekt für die Zukunft der Nationalpark-Region mit Energie, Innovation und Leben zu erfüllen. Wir müssen dazu Vorhandenes nutzen und vernetzen.“

### Die nächsten Schritte

Das NPZ bzw. Teile davon werden derzeit ausschreibungsreif projektiert und ausverhandelt. Parallel dazu laufen die Gespräche mit den Förderstellen der öffentlichen Hand auf allen Ebenen (Gemeinden, Land, Bund und EU) sowie mit Sponsoren und potenziellen Partnern aus der Wirtschaft. Der Beginn soll noch dieses Jahr, die Umsetzung aller vier Hauptmodule bis 2005 erfolgen. Der Aufbau des Gesamtprojekts in verschiedenen Modulen macht auch in Zukunft Erweiterungen wie etwa einen Streichelzoo oder einen Nationalpark-Lehrweg möglich. **LK**

## Naturerlebnis Winter 2002/03

Schneeschuhwandern und Iglubau – ein Rückblick auf die abgelaufene Saison: Jeden Dienstag und Donnerstag fand unter der Führung eines erfahrenen und umsichtigen Nationalparkbetreuers eine Exkursion in das winterliche Kapruner- bzw. Felbertal statt.

Bereits in den Weihnachtsfeiertagen fanden wir eine gute Schneelage vor, die das Gehen mit den Schneeschuhen zu einem echten Erlebnis werden ließ. Erfreulich ist, dass sich besonders junge Menschen für das Schneeschuhwandern interessieren. Das Wandern mit Schneeschuhen ist zweifelsohne der „Aufsteiger“ der letzten Winter im gesamten Alpenraum. Diese zunächst – besonders von den Einheimischen – nicht ganz ernst genommene Form der Fortbewegung ist mittlerweile zu einem echten Trend geworden. Gerade Nichtschifahrer, und solche gibt es gar nicht so wenige, finden hier eine Möglichkeit, im ver-

schnitten Gelände vorwärts zu kommen. Dieser Zielgruppe war bisher die verschneite Bergwelt weitgehend verschlossen geblieben.

Der richtige Umgang mit Lawinenschuttsuchgeräten, das Erkennen der winterlichen Gefahren und die richtige Deutung der Tierspuren rundeten das Programm ab. Der Höhepunkt war aber zweifelsohne der Bau eines „Iglus“. Bei günstiger Schneelage (Packschnee) gelang es mehrmals, eine solche „Eskimobehausung“ zu bauen.

Für den Winter 2003/04 plant die Nationalparkverwaltung wieder neue, interessante Winterwanderungen in der Nationalparkregion. Ab Herbst 2003 liegt das neue Winterprogramm bei den Tourismusverbänden, Hotels und Pensionen der Nationalparkregion auf. Auskunft erhalten Sie in der Nationalparkverwaltung Neukirchen.

**Ferdinand Rieder**

## Wichtiger Schritt zu internationaler Anerkennung

Das sei ein außerordentlich wichtiger Schritt zur internationalen Anerkennung des Nationalparks Hohe Tauern“ stellte Landeshauptmann Dr. Franz Schausberger zur Unterzeichnung eines Vertrages zwischen den Österreichischen Bundesforsten und dem Nationalparkfonds am 3. Dezember 2002 in Salzburg fest. Die Österreichische Bundesforste AG und der Salzburger Nationalparkfonds haben sich nach zweijährigen Verhandlungen dahingehend geeinigt, dass auf einer Fläche von ca. 20.000 Hektar des alpinen Urlandes keine wirtschaftsorientierten Nutzungen zum Tragen kommen werden. Die bestehenden Einforstungsrechte werden durch diese vertragliche Vereinbarung nicht berührt und können weiterhin ausgeübt werden. Auf einer Fläche von ca. 2.000 Hektar erfolgt weiterhin eine nachhaltige und pflegliche Nutzung.

Wie erinnerlich, hatte das Kuratorium des Salzburger Nationalparkfonds auf Initiative von Landeshauptmann Dr. Franz Schausberger im Jahr 2000 den Beschluss gefasst, die internationale Anerkennung durch die Weltnaturschutzorganisation IUCN anzustreben. Dies war der Startschuss für die Verhandlungen der Nationalparkverwaltung mit Vertretern der Schutzgemeinschaft der Grundeigentümer, der Alpinvereine, der ÖBF AG sowie der Landes- und Bundesdienststellen. Nunmehr liegen die Vertragsgrundlagen, welche im Einvernehmen mit den Grundeigentümern umgesetzt werden sollen, vor.

Landeshauptmann Dr. Franz Schausberger sieht in der Vertragsunterfertigung einen historischen Schritt für die Entwicklung des Nationalparks Hohe Tauern und bedankt sich bei der Österreichischen Bundesforste AG, der Schutzgemeinschaft der Grundeigentümer und der Nationalparkverwaltung für die erfolgreiche

Zusammenarbeit. Der Landeshauptmann hebt hervor, dass das Einvernehmen mit den Jagdpächtern der Österreichischen Bundesforste AG besonders erfreulich ist. Mit dieser Vertragsunterzeichnung ist die ÖBF AG im Nationalpark Hohe Tauern Vorreiter für Vertragsnaturschutzmaßnahmen und zeichnet sich durch das Bekenntnis zu einem Miteinander auf den Weg zur internationalen Anerkennung des Nationalparks Hohe Tauern aus.

Der gestern unterzeichnete Vertrag mit den Österreichischen Bundesforsten sieht vor, dass in diesem Schutzgebiet keine Jagd und keine forstliche Nutzung erfolgt. Die bestehenden Einforstungsrechte werden jedoch nicht geschmälert. Insgesamt erhalten die Bundesforste eine Abgeltung für diesen Nutzungsverzicht in Höhe von 280.000 Euro pro Jahr. Die Bundesforste haben damit österreichweit rund 50.000 Hektar in Österreichischen Nationalparks außer Nutzung gestellt.

Der Vertrag zwischen der Österreichischen Bundesforste AG und dem Salzburger Nationalparkfonds trat mit 1. Jänner 2003 in Kraft. Landes-

hauptmann Dr. Franz Schausberger hebt das Einvernehmen der Salzburger Landesregierung und des Salzburger Landtages betreffend den gemeinsamen Weg zur Erreichung der internationalen Anerkennung des Nationalparks Hohe Tauern hervor. Mit diesem politischen Bekenntnis werde ein entscheidender Schritt für die Zukunft des Nationalparks Hohe Tauern und die gesamte Nationalparkregion gesetzt.

Dr. Georg Erlacher, der Vorstandsdirektor Forstwirtschaft und Naturschutz der Österreichischen Bundesforste, der den Vertrag für die ÖBF unterzeichnete, erklärte, dass sich die Bundesforste darüber freuen, ihren Beitrag zur internationalen Anerkennung des Nationalparks leisten zu können. Durch das Engagement der Bundesforste in insgesamt vier österreichischen Nationalparks könnten sie speziell für das Naturraummanagement im Nationalpark Hohe Tauern wichtiges Know-how einbringen. So werde in bester Zusammenarbeit mit dem Land Salzburg dem Nationalpark Hohe Tauern, den Menschen wie auch der Natur ein wichtiger Dienst erwiesen.

LK



Natürliche Bachmäander im Hollersbachtal (Bild: Nationalparkverwaltung).

## Nationalpark lebt und wird gelebt

**D**er Nationalpark Hohe Tauern ist mit einer Fläche von 80.500 Hektar und einer Länge (von Krimml bis Muhr) von 100 Kilometern nicht nur als ein einmal ausgewiesenes Schutzgebiet, als ein nach Brüssel gemeldetes Vogelschutz- und FFH-Gebiet (Flora-, Fauna-, Habitatschutzgebiet) oder in Zukunft als ein international von IUCN oder UNESCO anerkanntes Schutzgebiet zu sehen. Der Nationalpark Hohe Tauern „lebt“ und „wird gelebt“, der Nationalpark ist das größte Naturschutzprojekt Salzburgs, der „lebt“ und „gelebt wird“ in dem es ständig Neues zu entdecken, zu erforschen, zu vermitteln und herzuzeigen gibt – das betonte bei der Eröffnung der 15. Nationalparkwoche auf der Burg Kaprun Naturschutz-Landesrat Sepp Eisl.

Die land- und forstwirtschaftliche Bewirtschaftung sei als ein wesentlicher Teil der alpinen Kulturlandschaft auch ein Wesensmerkmal des Nationalparks Hohe Tauern. Während Gletscher, Eis, Schnee und Fels die zentralen Teile des Nationalparks bilden, wird die gesamte Nationalparkregion

von der traditionellen land- und forstwirtschaftlichen Bewirtschaftung geprägt.

„Natur- und Kulturlandschaft haben im Nationalpark Hohe Tauern gleichermaßen Bedeutung“, betonte Eisl, „und wenn die 15. Nationalparkwochen mit einem „Genussfest“ aller Sinne eröffnet werden, so wird neben dem Natur- und Kunstgenuss auch der Genuss von feinsten Produkten aus der Nationalparkregion nicht zu kurz kommen.“

Neben Naturschutz und Land- und Forstwirtschaft bezog sich Eisl abschließend noch auf einen im laufenden Jahr sehr intensiven Bezugspunkt zum Nationalpark. Im Jahr des Wassers 2003, zu dem es eine Reihe von Aktivitäten gibt, stehen auch die 15. Nationalparkwochen ganz im Zeichen des Wassers. „Schließlich stand auch die Schaffung des Nationalparks Hohe Tauern im Zeichen des Wassers, und zwar durch das Streben einer langfristig und nachhaltig denkenden Politik, nicht all unsere Gletscher- und Gebirgsbäche der Energiewirtschaft zu überlassen“, erinnerte Eisl.

Ziel des von den Vereinten Nationen ausgerufenen Jahres des Süßwassers ist, den Menschen weltweit den Wert des Wassers – als Grundlage allen Lebens – bewusst zu machen. Weltweit ist dabei von grundverschiedenen Voraussetzungen auszugehen. Wasser ist auf der Erde zwar insgesamt in ausreichendem Maße vorhanden, jedoch räumlich und zeitlich sehr ungleich verteilt. „Weltweit wird nach Schätzungen der WHO innerhalb der nächsten 25 Jahre die Zahl der Menschen, die mit Wasserknappheit leben müssen, auf 5,4 Milliarden ansteigen. Alle 15 Sekunden stirbt ein Kind direkt oder indirekt an den Folgen von nicht sauberem Trinkwasser“, so Landesrat Eisl. Dies seien beklemmende Gedanken angesichts unseres Wasserreichtums, der sich darin zeige, dass nur 3,6 Prozent des in Österreich vorhandenen Trinkwassers auch tatsächlich genutzt werden. Eisl will 2003 das Bewusstsein für das Lebenselement Wasser auch in einer Region wie Salzburg, die über einen Wasserreichtum in hervorragender Qualität verfügt, wieder stärken und Wasser zum Thema machen. **LK**

## Wildes Wasser – vom Gletscher bis zum Salzachfluss

**D**as Jahr 2003 wurde von den Vereinten Nationen zum „Jahr des Trinkwassers“ erklärt. Die Nationalparkregion Hohe Tauern zählt zu den wasserreichsten Gebieten in ganz Europa. Während der Sommermonate bietet die Nationalparkverwaltung einige hochinteressante Exkursionen an, um das Bewusstsein für dieses lebenswichtige Element noch weiter zu stärken. Die Teilnehmer erfahren Wasser in seinen unterschiedlichsten Erscheinungsformen als Gletscherbach, See, Klamm und als gewaltige, gischende Wasserfälle. Im äußersten Westen führt uns eine Halbtagesexkur-



sion zur Wilden Gerlos, einem Gletscherbach, der am Fuß der Reichen- spitze aus dem Wildgerloskees hervorquillt. Mehrere Seitenbäche wie der Abfluss des Unteren Gerlossee oder die Sturzbäche über die Trogwände östlich und westlich des Tales lassen die Wilde Gerlos zu einem gewaltigen Gletscherbach anschwellen. Die Kolke und Strudeltöpfe der Leitenkammerklamm lassen erahnen, welche Kräfte über Jahrhunderte hinweg hier gearbeitet haben. Tösend und gischend zwingt sich der Gletscherbach durch die enge Klamm.

Jeden Dienstag vom 8. Juli bis 16. September gibt es diese spannende Halbtagesexkursion in das Wildgerlostal: Anmeldung und Auskunft im Tourismusbüro Wald oder Königsleiten; die Exkursionsgebühr beträgt 5,—.

Im östlichen Teil des Nationalparks zeigt der Schöderbach, der einen Teil der Ankogelgruppe entwässert, ein ganz anderes Gesicht. Schon der periodische, kleine Schödersee ist ein Naturjuwel ersten Ranges. Zur Zeit der Schneeschmelze und nach mehreren Regentagen ist die Seemulde prall mit Wasser gefüllt. Im Herbst ist es kaum zu glauben, dass sich hier ein See befindet. Der Schöderbach fließt über unzähliges Blockwerk, welches teilweise mit Moos und Flechten bewachsen ist, talauswärts. Ein schmaler, jedoch gut begehrter



Steig führt unmittelbar neben dem Bachlauf entlang. Im Ortsteil „See“ wird der quirlige Wildbach plötzlich ein breites, träge dahinfließendes Gerinne. Der Kreealmwasserfall in Stockham ist in wenigen Minuten erreichbar und auf jeden Fall einen Besuch wert.

Jeden Mittwoch vom 9.07. bis zum 17.09. führt ein erfahrener Nationalparkbetreuer eine Tagesexkursion zum Thema „Weg des Wassers“ in das Schödertal. Anmeldung und Auskunft im Tourismusverband Großarl, Kosten 8,—. Zu den gleichen Terminen gibt es im Felbertal südlich von Mittersill eine geführte Halbtagesexkursion – Kosten 5,—. Die Schöb- wendklamm, Pembach- und Schleierwasserfall und der malerische Hin-

tersee sind nur einige Highlights dieser Tour. Die Anmeldung erfolgt im Tourismusbüro Mittersill.

Bei allen drei Exkursionen sind at- mungsaktive Wanderkleidung mit Wärme- und Wetterschutz sowie et- was Proviant, genug zum Trinken und Wanderschuhe mit Profilsohle ausrei- chend.

Die Nationalparkverwaltung bietet jeden Wochentag noch viele weite- re interessante Exkursionen zu den unterschiedlichsten Themen an. Ge- naueres finden Sie im Naturerlebnis- programm Sommer 2003, das in allen Tourismusverbänden, Hotels und Pen- sionen der Nationalparkregion auf- liegt.

**Ferdinand Rieder**

## U MW E LT S E I T E

### Energie aktiv in Salzburg

Die Initiative „Energie aktiv“ beinhaltet energiepolitische Schwerpunkte für einen Zeitraum von zwei Jahren, wird am Ende der Phase evaluiert und dann für weitere zwei bis drei Jahre neu aufgelegt werden. Ziel dieser Initiative ist es, in den Teilnehmergemeinden eine

kontinuierliche umsetzungsorientier- te Energiepolitik zu initiieren und zu unterstützen.

Derzeit beteiligen sich zehn Modellge- meinden am e5-Programm – Elixhau- sen, Grödig, Hallein, Neumarkt, Ma- riapfarr, St. Johann, St. Koloman, Straß-

walchen, Wals-Siezenheim und Weiß- bach. Die Koordination hat SIR, das Salzburger Institut für Raumordnung, übernommen. Eine gut funktionieren- de und sehr ambitionierte Arbeit in den Energieteams der Gemeinden bildet die Basis für eine sehr hohe Qualität der umgesetzten Projekte.

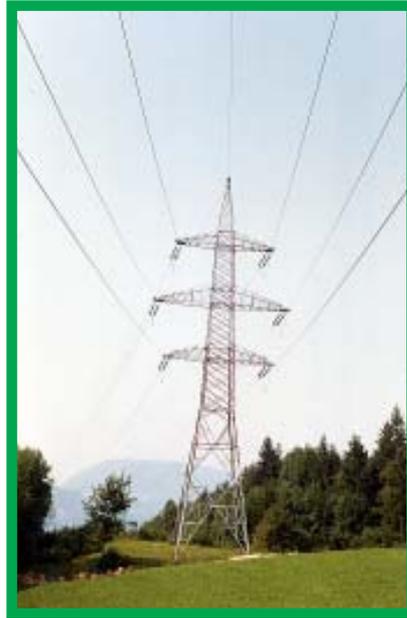
## Weiterentwicklung der Energieberatung

Die kompetente, kostenlose und unabhängige Energieberatung hat bisher maßgebliche Beiträge zur Erreichung der energiepolitischen Ziele des Landes geleistet. Ziel der Energieberatung ist es, für den Beratungskunden die energetisch besten und wirtschaftlich sinnvollen (Sanierungs-) Vorschläge zu erarbeiten.

## Forcierung des Einsatzes der Energiebuchhaltung

Mehr als 50 Gemeinden des Landes sowie die landwirtschaftlichen Fachschulen wenden das Energiebuchhaltungsprogramm an. Ein jährlich veröffentlichter Landesbericht bietet beste Entscheidungsgrundlagen für die Gebäudeverantwortlichen. Im Jahr 2001 erfolgte eine Ausdehnung auf die Landesgebäude. „Ziel für den Zeitraum bis 2004 ist es, weitere Gemeinden zu motivieren, die Ener-

giebuchhaltung einzuführen und deren Qualität in der Anwendung zu verbessern“, so Landesrat Eisl.



Infrastruktureinrichtungen zur Energieversorgung fragmentieren zunehmend die Landschaft (Bild: K. Zwittlinger).

## Forcierung der Biomasse

Seit 1. Oktober 1999 läuft in Salzburg die Förderaktion „Holzheizung mit Komfort“. In den österreichischen Statistiken wird Salzburg, bezogen auf die Bevölkerung, als Biomasse-Land Nr. 1 geführt. Mit Unterstützung der Förderaktion „Neue Holzheizung mit Komfort“ wurden bisher rund 1.000 neue Hackschnitzel-, Pellets- und Scheitholzheizungen errichtet.

## Forcierung der Abwärmenutzung

Beim Schwerpunkt „Abwärmenutzung“ wurden bereits einzelne Projekte umgesetzt, so z.B. die „Abwärmenutzung Kaindl“ und die „Abwärmenutzung bei der Fa. Landleben“. Das Thema wird in Zukunft noch mehr an Bedeutung gewinnen, da bei der Stromerzeugung aus Biomasse erhebliche Mengen an Abwärme anfallen.

LK

# Dosenpfand in Deutschland erfolgreich

Der Erfolg in Deutschland durch das Dosenpfand übertraf die Erwartungen der stärksten Befürworter: Die Mehrwegquote auf dem Biersektor ist im Jänner 2003 von 74,7 Prozent auf 91 Prozent und im Limonadenbereich von 50,5 Prozent auf 75,8 Prozent angestiegen. „Österreichs Bundesregierung soll deshalb nachziehen“, so Salzburgs Umweltreferent Landesrat Dr. Othmar Raus im Februar.

Eine Studie der GfK (Gesellschaft für Konsum-, Markt- und Absatzforschung Nürnberg) über die Entwicklung der Mehrwegquote nach Einführung des Dosenpfandes zum Jahreswechsel bewies den Erfolg. Im Durchschnitt wurde jede zweite Einwegdose oder -flasche im Jänner 2003 gegenüber Dezember 2002 durch eine Mehrwegflasche ersetzt. Besonders eindrucksvoll war die Lenkungswirkung bei Colagetränken und

Limonaden: Lag die Mehrwegquote im vierten Quartal 2002 bei nur noch 50,5 Prozent, stieg sie im Jänner 2003 auf 75,8 Prozent. Auf dem Biermarkt stieg die Mehrwegquote von 74,7 Prozent auf 91,0 Prozent. Nach diesem kommt auf zehn Mehrwegflaschen eine Dose. Ebenfalls deutlich fällt die Lenkungswirkung auf dem Mineralwassersektor aus. Hier stieg die Mehrwegquote von 67,8 Prozent auf 78,7 Prozent.

Bei Getränken, für die kein Verpackungspfand eingehoben wird, setzt sich hingegen die Talfahrt der Mehrwegquote fort. So ist im Bereich der fruchthaltigen Getränke die Mehrwegquote von 18,3 auf 16,2 Prozent weiter zurückgegangen. Mit dem geplanten Inkrafttreten der Novelle zur Verpackungsverordnung zum 1. Oktober 2003 wird sich auch bei Fruchtsäften ein Wiederanstieg der Mehrwegquote ergeben. Mit der

geplanten generellen Pfandeinhebung für alle Getränkedosen und Einwegflaschen werde auch das Dosenpfand für alle Bürger verständlicher. Inklusive jener Getränke, für deren Verpackung kein Pfand eingehoben wird, wie zum Beispiel Fruchtsäfte, Wein und Sekt, ist die Gesamt-Mehrwegquote von 52,2 Prozent im vierten Quartal 2002 auf 61,1 Prozent im Jänner 2003 angestiegen, teilte Landesrat Raus mit.

Auch die mittelständische Brauwirtschaft zeige sich in Deutschland, so Raus, mit der Lenkungswirkung des Pflichtpfandes äußerst zufrieden. Der fulminante Anstieg der Mehrwegquote bei Bier von 74,7 Prozent auf 91 Prozent ist darauf zurückzuführen, dass der Dosenbierabsatz dramatisch zurückgegangen sei. Dies sei nicht nur bei den Discountern, sondern auch bei anderen Vertriebskanälen der Fall.

LK

# Land fördert thermische Sanierung von Wohnungen

**R**und 7.900 Sanierungen mit dem Ziel, den Energieverbrauch zu reduzieren, hat das Land Salzburg in den Jahren 2000 bis 2002 im Land Salzburg gefördert. „Damit leisten wir einen wichtigen Beitrag für die Reduzierung des Energieverbrauchs, die Senkung der Betriebskosten und auch für die Bauwirtschaft“, so Salzburgs Wohnbau-Landesrat Dr. Othmar Raus. Insgesamt nahmen Salzburgs Hausbesitzer und Genossenschaften gemeinsam mit dem Land Salzburg 75 Millionen Euro in die Hand, um den Bestand zu verbessern.

## Bestand verbessern

Das Land Salzburg hat unterschiedliche Möglichkeiten, für die thermische Sanierung Beiträge zu leisten. Besonders dringend ist die Sanierung von alten Gebäuden, bei deren Errichtung die aktuellen Standards der Wärmedämmung noch nicht möglich waren. Hier kommen sehr oft „umfassende Sanierungen“ zum Zug. Für diese werden besonders hohe Wohnbauförderungsdarlehen möglich. 325 Wohnungen waren von solchen umfassenden Sanierungen seit Jahresbeginn 2000 betroffen. Der Großteil davon befindet sich in der Stadt Salzburg (205). Bei diesen umfassenden Sanierungen kommt es zumeist zu Neuisolierungen der Fassaden und einer Vielzahl weiterer Maßnahmen. Insgesamt beliefen sich die Förderungsdarlehen für diese umfassenden Sanierungen auf 9,2 Millionen Euro. In allen diesen Fällen kam es zu Verbesserungen des Wärme- und Schallschutzes wie z.B. durch Fenstertausch, Dach- und/oder Fassadenisolierungen sowie zu weiteren Sanierungsmaßnahmen wie z.B. der Verbesserung der Heizungsanlage und des Feuchtigkeitsschutzes.

Weiters gibt es die Förderung für die so genannte „Kleine Sanierung“ in der Wohnbauförderung. Damit wurden in den vergangenen drei Jahren 6.730 Wohnungen saniert – bei 4886 davon ging es um Energiesparen. Für

diese Maßnahmen hatten alle Beteiligten insgesamt 55,5 Millionen Euro aufgebracht.

Ein drittes Instrument des Landes Salzburg ist das Sonder-Wohnhaussanierungsgesetz, das Landesrat Dr. Othmar Raus im Rahmen des Raus-Bau-Paketes zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit neu aufgelegt hat. In 2.966 Wohneinheiten im Land Salzburg kam es zu Sanierungsmaßnahmen mit Unterstützung durch dieses Programm. Mit dem Salzburger Sonder-Wohnhaussanierungsfonds bietet das Land Salzburg äußerst günstige Kredite an Privatpersonen, die in die Sanierung investieren müssen. Der Kredit ist lediglich mit 1,5% verzinst. 21 Millionen Euro wurden an Sanierungsmaßnahmen mit dieser Aktion losgetreten. Rund 98 Prozent der geförderten Maßnahmen entfielen dabei auf den Bereich der thermischen Sanierung. Vor allem waren dies auch hier die Instandsetzung und Umgestaltung von Fassaden und Dächern, die Erneuerung von Wasser-, Strom- und Gasleitungen sowie Heizungsanlagen, aber auch die Errichtung von Anlagen zur Nutzung alternativer Energiequellen und die Verbesserung von Wintergärten.

## Umweltbewusster Neubau

Darüber hinaus sorgt das Land Salzburg nicht nur bei bestehenden Gebäuden dafür, dass ein niedriger Energieverbrauch garantiert ist. Das Salzburger Modell der Ökopunkte in der Wohnbauförderung führt dazu, dass bei geförderten Neubauwohnungen bereits die besten Standards des Energiesparens genutzt werden. 1993 wurde die Salzburger Wohnbauförderung „grün“. Ab diesem Zeitpunkt hing die Höhe der Wohnbauförderung von der ökologischen Qualität der Wohnbauvorhaben ab. Das so genannte „Ökopunkte“-System wurde eingeführt. Nur wer energiesparend baute, kam in den

Genuss der vollen Förderung. Das System wurde sowohl für die Errichtung von Mietwohnungen, für die Errichtung von Eigenheimen, die umfassende Sanierung und auch für die normale Wohnungskaufförderung eingeführt. Dadurch sollten Betriebs- und Instandhaltungskosten sinken, Abhängigkeiten vom Ölmarkt reduziert werden und eine immer bessere Wärmedämmung eingeführt werden.

Im Jahr 2000 wurden die Zuschlagspunkte an den neuen Stand der Technik angepasst. Nun wurden auch Wasserspartechiken der Wohnbauförderung als Grundvoraussetzung eingeführt. Will man heute die komplette Förderung in Anspruch nehmen, so sind Wassersparteknik, eine wärmedämmende Gebäudehülle, hohe Energieeffizienz der Wohnung, die Verwendung HFKW- und FKW freier Dämmstoffe, das Heizen mit Biomasse oder der Anschluss an ein Fernwärmenetz, eine Wärmepumpe, Solaranlagen, eine effiziente Heizung, eine energieeffiziente Lüftung und Wärmerückgewinnung sowie innovative Technologien Voraussetzung. „Wir sind mit einem sehr ambitionierten Programm gestartet. Wir wussten damals: Wenn sich unser System durchsetzt, wird Salzburg den ökologischsten Wohnbau von ganz Österreich aufweisen. An diesem Ziel sind wir angelangt,“ sagt Salzburgs Wohnbau-Landesrat Dr. Othmar Raus. Nirgendwo sonst in Österreich wird so energiebewusst gebaut.

Der so genannte Heizwärmebedarf sagt aus, wie viel Energie man verwenden muss, um einen Quadratmeter in einer Wohnung im Winter warm zu halten. Bei der Einführung des Ökopunktesystems in Salzburg war dieser Wert bei 100 Kilowattstunden pro Jahr. Im Jahr 2001 war der Wert von 44 Kilowattstunden erreicht. Das bedeutet, dass Wohnungen, die heute gebaut werden, um 56 Prozent weniger Energie benötigen als noch vor 10 Jahren. **Josef Kemptner**

## Kein Lärm klingt gut

**L**ärm stört und belastet. In Österreich sind rund 14 Prozent der Bevölkerung durch Lärm stark oder sehr stark gestört, insbesondere durch Straßenverkehr. Die gesundheitliche Auswirkung von Umweltlärm wird jedoch nach wie vor unterschätzt. „Salzburg setzt auf Lärmschutz entlang der Straßen, der Bahnlinien, durch vorausschauende Planung in der Raumordnung und auf Bewusstseinsbildung“ sagte Umweltreferent Landesrat Dr. Othmar Raus bei einem Informationsgespräch. Aber es kann auch jeder Einzelne etwas beitragen: z.B. durch gleiten statt hetzen, oder beispielsweise durch den bewussten Kauf lärmarmen Autoreifen: Deren Einsatz könnte uns viel ersparen ...

Das Ohr kann nicht verschlossen werden. Unser Organismus hat keine Möglichkeit, uns vor gesundheitlichen Beeinträchtigungen zu schützen, die der Lärm uns zufügt. „Versuchen wir bewusst, Lärm zu vermeiden und zu einer ruhigeren Umwelt beizutragen“ sagte der Umweltreferent.

### Lärm ist ungesund

Lärm wirkt sich negativ auf unsere Gesundheit und Lebensqualität aus. Er ist der häufigste Grund für Beschwerden in unserer Gesellschaft, und zwar in einem doppelten Sinn: Lärm verursacht Belästigungen bis zur Gesundheitsschädigung und ist häufig Anlass für soziale Konflikte im Wohnbereich und am Arbeitsplatz. Lärm ist aber auch ein Kostenfaktor in unserem Sozialversicherungssystem: In Österreich sind laut AUVA (Allgemeine Unfallversicherungsanstalt) etwa 400.000 Arbeitnehmer an ihren Arbeitsplätzen gehörschädigendem Lärm ausgesetzt. Lärmschwerhörigkeit ist die häufigste Berufskrankheit. Im Jahr 2000 wurden knapp sechs Millionen Euro an Lärmrenten ausbezahlt.

Lärm führt jedoch nicht nur zur unmittelbaren Erkrankung des Gehörs.

Es ist wissenschaftlich nachgewiesen, dass Lärm auch die Entwicklung verschiedenster Erkrankungen im Gesamtorganismus begünstigt und damit zu gesundheitsschädlichen Auswirkungen führen kann. So können Herz-Kreislauf-Erkrankungen (Herzinfarkt, Bluthochdruck), psychovegetative Erschöpfungszustände (Depressionen, Schlafstörungen, Stress, Leistungsminderung) und auch andere Zivilisationskrankheiten von Lärm mit verursacht werden.

Lärm, der als unerwünschter, störender, belästigender und gegebenenfalls schädigender Schall definiert ist, wirkt direkt und indirekt auf die menschliche Gesundheit. Eine Gewöhnung an Lärm gibt es nicht, auch wenn einige Menschen das glauben, sagen Mediziner. Unter den direkten Wirkungen werden Effekte auf das Hörorgan verstanden, die zu spezifischen, lärmbedingten Gehörschädigungen führen können. Dazu gehören Innenohrschwerhörigkeit nach Dauerlärm von 85 dB(A) oder durch kurzzeitige hohe Exposition. In der Umwelt kommen derartige Pegel kaum vor. Am Arbeitsplatz und in der Freizeit können derart hohe Pegel bzw. Pegelspitzen jedoch auftreten (Diskotheken, Open Air Konzerte, Schießplätze, stundenlanges Hören mit zu laut eingestellten Kopfhörern).

Weiter verbreitet sind vor allem die indirekten (so genannten extraauralen) Wirkungen, bei denen neben dem objektiv messbaren Schallpegel die subjektive Empfindung „Lärm“ eine wesentliche Bedeutung hat. Hier spielen nicht nur Schallpegel, Frequenz und Dauer der Schalleinwirkung eine Rolle, sondern auch persönliche und situative Faktoren wie Kontrollierbarkeit, Voraussagbarkeit, Einstellung zur Lärmquelle, Aktivität zur Zeit der Schalleinwirkung und Tagszeit. Beispielsweise sind Motorsport-Anhänger vom Motorenlärm begeistert, während Anrainer, die dem Lärm gegen ihren Willen ausgesetzt sind, verärgert reagieren. In weiterer Folge sind auch psychische

und soziale Funktionen wie z.B. Störungen der Konzentrationsfähigkeit und der sprachlichen Kommunikation betroffen und können zu höherer Aggressionsbereitschaft führen. Bei Kindern werden Lernschwierigkeiten beobachtet.

### Lärm als Stressfaktor

Bei langer Einwirkung von Lärm kann es zu vegetativen Regulationsstörungen kommen, z.B. einem Anstieg des Blutdrucks, der als wesentlicher Risikofaktor für Herz-Kreislauf-Erkrankungen gilt oder zu Erhöhungen von Stresshormonen, wenn der Schallpegel im Bereich von 60 dB(A) oder darüber liegt. Das Leben an lauten Straßen ist daher nicht nur unangenehm und lästig, sondern auch mit einem erhöhten Erkrankungsrisiko verbunden. Daten aus umfangreichen Untersuchungen lassen ungefähr eine 20-prozentige Erhöhung des Herzinfarktrisikos für Menschen erwarten, die dauerhaft einem Verkehrslärm (tagsüber im Freien vor dem Fenster) von über 65 dB(A) ausgesetzt sind.

### Störungen der Nachtruhe

Unser Gehör ist als Warnsystem ständig auf Empfang geschaltet. Deshalb können auch während des Schlafes lärmbedingte Stressreaktionen ablaufen. Es kommt zu einer Verkürzung des Tiefschlafs, der für die körperliche Erholung notwendig ist, und des REM-Schlafs (Traumschlaf) sowie zu einer Verlängerung des Leichtschlafs. Auch Hormonkonzentrationen steigen an. Zu den Folgen langfristig erhöhter Cortisolwerte gehören Cholesterinerhöhungen, Arteriosklerose und Beeinträchtigungen des Immunsystems.

### Verkehrslärm am bedeutendsten

Verkehr verursacht die größte Lärmbelastung in Österreich. Durch die

intensiven Lärmschutzmaßnahmen der vergangenen Jahre konnte ein weiterer Anstieg der Verkehrslärmbelastung verhindert werden. Da jedoch alle Verkehrsprognosen einen deutlichen Anstieg des Verkehrs vorhersagen, wird der Verkehrslärm wieder ansteigen, wenn nicht weitere Maßnahmen zur Lärminderung gesetzt werden. Von den verschiedenen Verkehrsträgern wird der größte Lärmanteil durch Straßenverkehr hervorgerufen. Flugverkehr ist in den vergangenen 15 Jahren deutlich leiser geworden und ist nur ein lokales Problem in der Nähe von Flughäfen.

## Lärmschutz in Salzburg

Im Bundesland Salzburg werden an Autobahnen, Landesstraßen B und L Lärmschutzmaßnahmen realisiert. Ziel ist die Einhaltung der Grenzwerte der „Dienstanweisung Lärmschutz“ von 60 dB(A) tags und 50 dB(A) nachts. Dabei werden vor allem Lärmschutzwände und Lärmschutzfenster (inklusive schalldämmter Lüfter) angewendet. Einhausungen wie z.B. der Umweltschutztunnel in Lieferung sind aus Kostengründen nur bei sehr hoher Lärmbelastung und vielen Betroffenen wirtschaftlich zu vertreten.

## Beispiel Schienenlärm

Bei der Schienenlärmisanierung wurden in Salzburg bisher 20 Millionen Euro investiert, wovon das Land ein Viertel (also fünf Millionen Euro) finanziert hat, die jeweilige Gemeinde ein weiteres Viertel und der Bund (Ministerium für Verkehr, Innovation und Technologie) die Hälfte. Vertraglich vereinbart sind in Salzburg Maßnahmen in Höhe von 59 Millionen Euro, österreichweit in Höhe von 268 Millionen Euro. Das bedeutet, dass jeder fünfte Euro der Bahnlärmisanierung nach Salzburg fließt.

41.000 Salzburgerinnen und Salzburger sind vom Bahnlärm betroffen. Für 33.500 von ihnen kam es schon zu Planungen. Für 32.900 sind die Planungen schon abgeschlossen und die

Finanzierung der Bauten sichergestellt bzw. die Bauten begonnen oder abgeschlossen. Für 14.800 sind die Lärmschutzwände bereits fertig. Im Land Salzburg wurden bisher 35 Kilometer Lärmschutzwände errichtet, von 556 eingegangenen Lärmschutzfensteranträgen wurden 463 erledigt. Durch die Lärmschutzwände kann (je nach örtlichen Gegebenheiten) eine Lärmreduzierung um bis zu 15 dB Beurteilungspegel erreicht werden. Wird damit der Grenzwert von 55 dB nicht eingehalten, ist zusätzlich eine Fensterförderung möglich.

## Handlungsbedarf in der Raumordnung

Planungsentscheidungen in den Bereichen Flächennutzung und Verkehr werden zunehmend von Umweltaspekten wie Luftverschmutzung und Lärmbelastung bestimmt. Wer dem Vorsorgeprinzip Rechnung tragen will, muss bei der Raumplanung ansetzen. Das Land Salzburg macht es vor: Mit einer Neuauflage der Richtlinie „Immissionsschutz in der Raumordnung“ werden sämtliche aktuellen gesetzlichen Bestimmungen, technische Normen und vor allem die Raumplanungserfahrungen der Vergangenheit wiedergegeben und dient diese somit als konkrete Planungsgrundlage für die Gemeinden. Wie bedeutsam die Thematik der Prävention ist, zeigt der Umstand, dass bereits jetzt Interessenvertretungen wie die Bundesarbeiterkammer dafür kämpfen, dass Personen, die in ihrem Wohnbereich durch Verkehrslärm unzumutbar belästigt werden, ein klagbares Recht erhalten, um Lärmschutzmaßnahmen verlangen zu können (Stichwort Mietminderung wegen Lärm).

Würden alle Autobenutzer um 1,5 dB leisere Reifen verwenden, so würde im Autobahnabschnitt Salzburg-Hallein die Verkehrssteigerung der nächsten zehn Jahre zu keinem Lärmanstieg führen. Und das trotz 40-prozentiger Verkehrszunahme.

Als Umweltreferent tritt Landesrat Othmar Raus daher mit Forderungen

an die Europäische Union heran: Die Lärmgrenzwerte für alle Reifenbreiten soll auf 72 dB oder weniger abgesenkt werden. Genauso sollen Neureifen hinsichtlich Abrollgeräusch (und Rollwiderstand) gekennzeichnet werden.

## Empfehlungen für einen ruhigen Tag

- Werden Sie sich bewusst über den Lärm, den Sie selber verursachen.
- Machen Sie nicht mehr Lärm als unbedingt erforderlich und unter gegebenen Umständen zu vermeiden ist.
- Achten Sie das Recht Anderer auf Ruhe.
- Tragen Sie immer Gehörschutz, wenn es vorgeschrieben oder ratsam ist. Benutzen Sie dafür ausschließlich Produkte mit optimaler Schutzfunktion.
- Überprüfen Sie das Spielzeug Ihrer Kinder - Knackfrösche und Schreckschusspistolen können auch bei kurzzeitiger Einwirkung erhebliche Gehörschäden nach sich ziehen!
- Überprüfen Sie vor jeder Tätigkeit, ob Sie Gehörschutz benötigen werden: z.B. beim Rasen Mähen, Hecke Schneiden oder beim Heimwerken.
- Vermeiden Sie Freizeitaktivitäten, bei denen Sie großen Schallpegeln ausgesetzt sind.
- Unterlassen Sie Freizeitaktivitäten, die mit viel Lärm verbunden sind.
- Überprüfen Sie kritisch die Lautstärkeinstellung an Ihren Radio- und Fernsehgeräten, von denen Sie täglich beschallt werden.
- Benutzen Sie nicht aus Spaß oder Unachtsamkeit die Hupe Ihres Kfz.
- Überdenken Sie Ihre Gewohnheiten: Muss das Radio oder Fernsehgerät im Hintergrund laufen?
- Lassen Sie in regelmäßigen Abständen Ihr Gehör von Fachleuten überprüfen.
- Ermutigen Sie Freunde und Bekannte Ihnen gleich zu tun und obige Punkte jeden Tag neu zu überdenken und zu beachten.

**DI Erich Willau**

# Salzburg stoppt den Bahnlärm

**S**EEKIRCHEN, HALLEIN, BAD HOFGASTEIN, BERGHEIM, VIGAUN und HALLWANG stehen jetzt auf der Liste für die Bahnlärmbekämpfung. „Drei Viertel der Salzburger Projekte gegen den Bahnlärm sind fixiert,“ Salzburgs Umwelt-Landesrat Dr. Othmar Raus berichten. Mitten in der Bauphase befinden sich Dorfgastein, Salzburg Stadt, St. Johann und Zell am See. Wer die Bahnlärmschutzmaßnahmen erlebt, ist mit dem Ergebnis in der Regel sehr zufrieden, zeigt eine Untersuchung.

Im Bereich der Schienenlärmsanierung wurden in Salzburg bisher 20 Millionen Euro investiert, wovon durch das Land ein Viertel (also 5 Millionen Euro) finanziert wurde, durch die jeweilige Gemeinde ein weiteres Viertel und durch den Bund (Ministerium für Verkehr, Innovation und Technologie) die Hälfte.

Vertraglich vereinbart sind in Salzburg Maßnahmen in Höhe von 59 Millionen Euro, österreichweit in Höhe von 268 Millionen Euro. Das bedeutet, dass jeder fünfte Euro der Bahnlärmsanierung nach Salzburg fließt.

## Lärmschutz für drei Viertel ist schon sicher

41.000 Salzburgerinnen und Salzburger sind vom Bahnlärm betroffen. Für 33.500 von ihnen kam es schon zu Planungen. Für 32.900 sind die Planungen schon abgeschlossen und die Finanzierung der Bauten sichergestellt bzw. die Bauten schon begonnen oder abgeschlossen. Für 14.800 sind die Lärmschutzwände bereits fertig.

Von den 38 betroffenen Gemeinden haben bisher 19 Gemeinden einen Planungs-Vertrag (einer davon in Vorbereitung) und von diesen haben 18 Gemeinden auch schon einen Durchführungsvertrag (davon vier in Vorbereitung) unterzeichnet. Dabei sind vor allem die stark betroffenen



Lärmschutzwände bringen Linderung für die vom Bahnlärm betroffenen Salzburger (Bild: Umweltschutz).

Gemeinden beteiligt, sodass die Durchführung schon für 32.923 betroffene Einwohner vereinbart ist. Nur mehr 7.738 betroffene Einwohner leben in einer Gemeinde ohne Vertrag, insgesamt sind also 41.216 Einwohner betroffen.

Im Land Salzburg wurden bisher 35 km Lärmschutzwände errichtet, von 556 eingegangenen Lärmschutzfensteranträgen wurden 463 erledigt.

Durch die Lärmschutzwände kann (je nach örtlichen Gegebenheiten) eine Lärmreduzierung um bis zu 15 dB Beurteilungspegel erreicht werden. Wird damit der Grenzwert von 55 dB nicht eingehalten, ist zusätzlich eine Fensterförderung möglich.

## Die sieben schnellsten Gemeinden

Die Bestandsstreckensanierung im Bundesland Salzburg läuft sehr erfolgreich. In sieben Gemeinden ist der Bau der Lärmschutzwände weit fortgeschritten oder bereits abgeschlossen: Bischofshofen, Elsbethen, Golling, Kuchl, Maishofen, Oberalm und Puch. Mitten in der Bauphase befinden sich Dorfgastein, Salzburg Stadt, St. Johann und Zell am See.

## Welche Gemeinden jetzt folgen

Ein Baubeginn heuer ist jedenfalls vorgesehen in Seekirchen, heuer oder 2004 ist geplant in Hallein zu beginnen, 2004 wird in Bad Hofgastein, Bergheim, Vigaun und eventuell Hallwang (ist noch in der Planungsphase) die Errichtung der Lärmschutzwände gestartet.

Das Land Salzburg wird insgesamt noch 7 bis 10 Millionen Euro investieren, pro Jahr ungefähr 1,5 bis 2,5 Millionen Euro. Für dieses Jahr und für 2004 sind jeweils 2 Millionen Euro vorgesehen.

Die nach wie vor gute Zusammenarbeit mit dem Ministerium für Verkehr, Innovation und Technologie sowie mit den Österreichischen Bundesbahnen vereinfacht den Weg zu einer leiseren und somit lebenswerteren Zukunft im Land Salzburg. Im Gegensatz zu anderen Einflüssen auf die Wohnumgebung, wie z.B. Straßenverkehr oder Staub, hat sich die

Lärmbelastung durch den Schienenverkehr für einen überwiegenden Teil der Befragten (60%) nach dem Bau der Lärmschutzwand vermindert. Etwa ein Drittel der befragten Personen empfindet keine Veränderung der Situation und nur 2% fühlt sich nach dem Bau der Lärmschutzwand stärker beeinträchtigt. Bahnlärm kann dazu führen, dass verschiedene Tätigkeiten des täglichen Lebens gestört werden. Es wurde daher un-

tersucht, wie sich die Häufigkeit der Störung und die Intensität nach der Errichtung der Lärmschutzwand verändert haben. Dafür wurden folgende Tätigkeiten einbezogen: Fernsehen, Gespräche führen, Radiohören, Telefonieren, konzentriertes Arbeiten, Einschlafen und Schlaf in der Nacht. Die Errichtung der Lärmschutzwand führte bei allen untersuchten Tätigkeiten zu einer Verringerung der Störung sowohl was die Häufigkeit als

auch die Intensität der Beeinträchtigung betrifft.

Die hohe Zustimmung zu den Bemühungen um den Bahnlärmschutz in Salzburg bestätigt den bisherigen Weg. 84% der Befragten sehen die Maßnahmen zur Verringerung der Lärmbelastung als sehr oder eher wichtig an. Nur jede/r Zehnte schätzt die Bemühungen eher oder ganz unwichtig ein. **Angelika Ingram**

## Verkehrsabgase senken

Im Jahresmittel lag die Stickstoffbelastung der Luft am Rudolfskai über dem Grenzwert für Jahresdurchschnitte. Dies lag einerseits an den niedrigeren Grenzwerten, andererseits an den wieder steigenden Abgasen des Verkehrs. „Man wird sich die Verkehrsabgase wieder genauer vornehmen müssen,“ sagt Umweltschützer Dr. Othmar Raus.

Weit höhere Konzentrationen von Stickstoffdioxid als heute wurden Anfang der 90er gemessen. Damals gab es die heute festgelegten Grenzwerte aber noch nicht. In den darauf folgenden Jahren verringerte sich kontinuierlich die Stickstoffdioxid-Konzentration, was auf den positiven Effekt der Katalysatoreinführung bei Otto-Motoren zurückzuführen ist. Seit Ende der 90er ist allerdings wieder ein leichter Anstieg in den Konzentrationen an allen Messstellen zu beobachten. Dies wird vor allem auf den steigenden Verkehr, insbesondere dem Schwerverkehr, aber auch auf den zunehmenden Dieselanteil an der Gesamtfahrzeugflotte zurückgeführt. Der Dieselanteil bei den Kfz-Neuzulassungen beträgt Österreichweit beinahe zwei Drittel.

### Zukünftige Entwicklung

Da der Grenzwert bei Stickstoffdioxid in den nächsten Jahren weiter verringert wird, ist mit hoher Wahrscheinlichkeit, trotz strengerer Abgasnormen (Euro IV ab 2005) mit zu-

sätzlichen Überschreitungen an anderen verkehrsnahen Messstellen zu rechnen. Die Grenzwerte werden bis auf  $30 \mu\text{g}/\text{m}^3$  verringert werden.

### Verursacher Schwerverkehr und Dieselmotoren

Hauptverursacher bei Stickstoffdioxid ist an verkehrsnahen Messstellen zum überwiegenden Teil der Straßenverkehr. Hierbei wiederum trägt der Schwerverkehr, der in den letzten Jahren überproportional stark zugenommen hat, einen beträchtlichen Anteil bei. Aber auch der stark wachsende Dieselanteil an der Autoflotte wirkt sich negativ auf die Stickstoffdioxid-Konzentrationen aus. Fast

zwei Drittel der Neuzulassung bei Pkws sind mit Dieselmotoren ausgestattet, der ein vielfaches an Stickoxiden gegenüber dem Otto Motor emittiert. Aber auch die Großemittenten im Zentralraum Salzburg und Hallein haben einen Anteil an den Stickoxidemissionen.

### Ursachenanalyse wird ins Detail gehen

Am 10. und 11. Jänner 2002 wurde der Halbstundengrenzwert bei Stickstoffdioxid im gesamten Salzburger Zentralraum (inkl. Hallein) überschritten. Durch eine massive winterliche Inversionswetterlage war der Luftaustausch an diesen Tagen extrem eingeschränkt, wodurch sich die Schad-



Die Verkehrsabgase sind im Steigen begriffen, vor allem durch die starke Zunahme von Dieselfahrzeugen (Bild: F. Kirnstätter).

Jahr / NO <sub>2</sub> in µg/m <sup>3</sup>	Rudolfsplatz	Hagerkreuzung	Mirabellplatz	Lehen	Tamsweg	Zederhaus
1990	85	68		22		
1991	84	54		23	24	
1992	79	41		26	24	
1993	71	45		18	17	
1994	55	35	52	29	13	
1995	61	34	34	26	14	
1996	63	48	38	36	16	
1997	53	41	32	34	17	
1998	53	41	32	28	15	
1999	51	36	34	28	13	
2000	53	44	32	27	16	29
2001	56	46	35	32	15	32
2002	56	46	36	33	14	33

stoffe in Bodennähe anreicherten. Die darauf durchgeführte Stuserhebung liegt in wenigen Tagen vor. Für die Überschreitung des Jahresmittelwertes am Rudolfsplatz muss ebenfalls eine Stuserhebung gemäß Immissionsschutzgesetz-Luft durchgeführt werden. Auf Grund der Überschreitung des Langzeitgrenzwertes besteht keine unmittelbare Gefährdung für die Bevölkerung, aber es besteht jedenfalls Handlungsbedarf im Sinne der Vorsorge. Nach Fertigstellung dieser Stuserhebung wird ein gemeinsamer Maßnahmenkatalog für beide Grenzwertverletzungen erarbeitet werden.

### Hintergrund

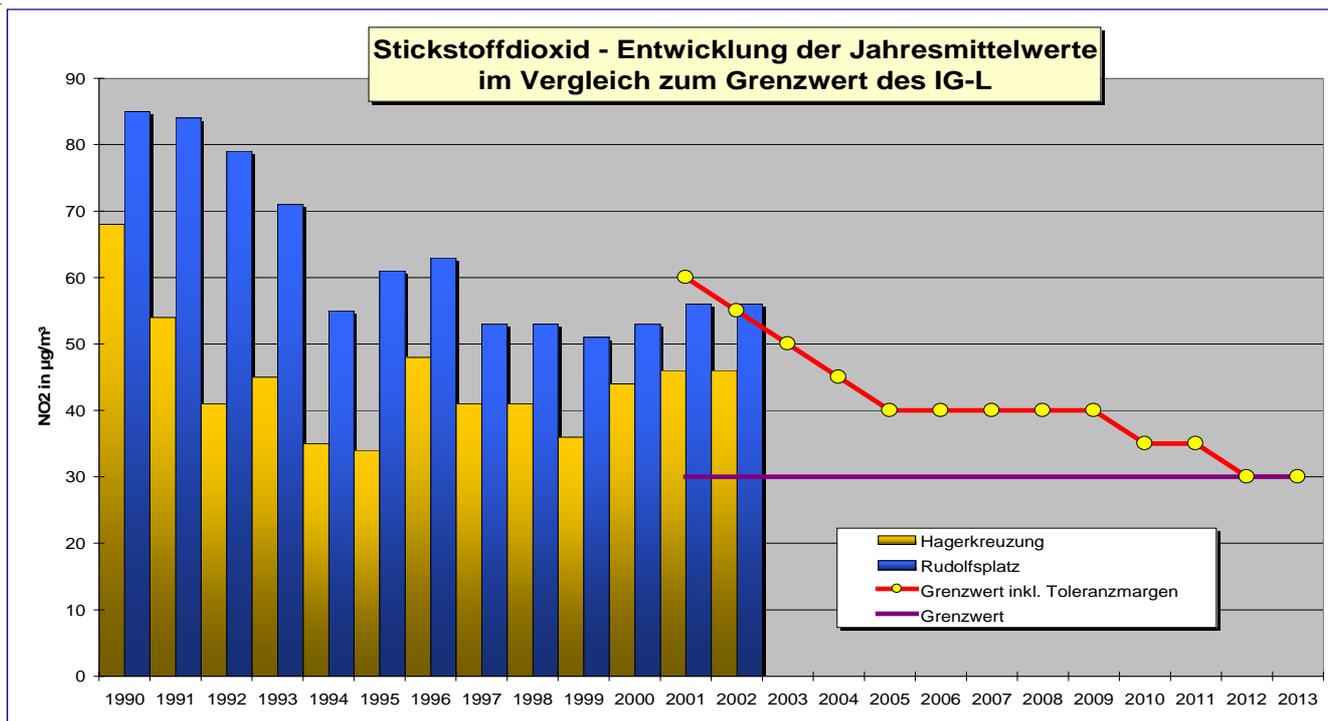
Das Immissionsschutzgesetz-Luft (IG-L) sieht für verschiedene Luftschadstoffe Grenzwerte zum dauerhaften Schutz der menschlichen Gesundheit vor. Wird ein Grenzwert überschritten so werden in einer Stuserhebung die Gründe bzw. die Verursacher dieser Grenzwertüberschreitung erhoben. Auf Basis dieser Stuserhebung kann ein Maßnahmenkatalog verordnet werden, durch den derartige Grenzwertüberschreitungen zukünftig verhindert werden sollen.

Das IG-L sieht unter anderen für Stickstoffdioxid einen Immissionsgrenzwert von 30 µg/m<sup>3</sup> als Jahresmittelwert vor. Dieser Grenzwert ist ab 1. Jänner 2012 einzuhalten.

Die Toleranzmarge beträgt 30 µg/m<sup>3</sup> bei In-Kraft-Treten dieses Gesetzes (2001) und wird jährlich bis 1.1.2005 um 5 µg/m<sup>3</sup> verringert.

Das heißt, für das Jahr 2001 galt ein Jahresgrenzwert von 60 µg/m<sup>3</sup>, für das Jahr 2002 gelten 55 µg/m<sup>3</sup>, für das Jahr 2003 gelten 50 µg/m<sup>3</sup> usw.

Alexander Kranabetter



## TAGUNGSBERICHTE

# „Allergietage 2003“ im Haus der Natur

**D**ie Pollen kommen – ins Museum! Und alle gehen hin, könnte auch heuer wieder das Motto der „Allergietage 2003“ im „Haus der Natur“ sein. Bis einschließlich 6. April informierten Wissenschaftler/innen der Uni Salzburg und Salzburger Spitzen-Mediziner/innen täglich von 9.00 bis 17.00 Uhr über die Gefahren und Auswirkungen von Allergien auf den Menschen. Praktische Tipps zur Vorsorge, interessante Vorträge, kostenlose Allergietests und Lungenfunktionsprüfungen sowie ein eigenes DNA-Labor als „immunologisches Klassenzimmer“ für rund 600 Schüler/innen – das alles boten die „Allergietage 2003“ im „Haus der Natur“.

„Jedes dritte Kind in Salzburg ist von den unterschiedlichsten Allergien betroffen. Viele Erwachsene leiden oft ein Leben lang an den Auswirkungen von Allergien. Wer den Heuschnupfen nicht auf die leichte Schulter nimmt und vorbeugend behandelt, kann ein nachfolgendes Pollenasthma vermeiden. In Salzburg haben fünf Prozent der Erwachsenen Asthma und 20 Prozent Heuschnupfen“, so die Gesundheitsreferentin, Mag. Gabi Burgstaller.

Zehn Prozent der Kinder und Jugendlichen in Salzburg leiden unter Asthma, die Hälfte weiß gar nichts davon und bei vielen ist ein scheinbar harmloser Heuschnupfen der Auslöser. 20 Prozent der Kinder und Jugendlichen in Salzburg haben Heuschnupfen, 14 Prozent leiden an Graspollenallergien, fünf Prozent an Baumpollenallergien sowie weitere neun Prozent an Katzen- und 13 Prozent an Hausstaubmilbenallergien. Häufigste Auslöser sind Pollen von Birke, Gräser (Roggen), Beifuss, Spitzwegerich und Ragweed.

### Rechtzeitig testen, um Asthma zu vermeiden!

„Vorsorgen ist besser als heilen“, betonte Landeshauptmann-Stellvertreterin Mag. Burgstaller. Um allergische Reaktionen zum Beispiel durch Pollen zu vermeiden, ist ein Allergietest entscheidend. Der Patient weiß nach der (schmerzfreien) Untersuchung, welche Pollen individuell gesundheitsgefährdend und welche harmlos sind. Mit ärztlicher Hilfe und einfachen Regeln wie das Vermeiden von Anstrengungen während des Hauptpollenfluges, dem Einbau von feinmaschigen Pollenschutzgittern in Fenster, dem Wechseln pollenbelasteter Kleidung, abendlichem Haarewaschen, häufigem Staubsaugen mit Spezial-Filter, dem Einbau von Pollenfiltern ins Auto und Schließen der Fenster, geschickter Urlaubsplanung (z.B. im Hochgebirge oder an der Küste) können wirksame Gegenmaßnahmen gesetzt werden. „Lassen Sie sich im Haus der Natur rechtzeitig vor der Pollen-Hauptsaison untersuchen“, rät daher Gesundheitsreferentin Burgstaller. „Nächste Woche geht's mit der Birkenblüte los“, so Burgstaller weiter, die selbst Jahr für Jahr an einer (leichten) Birkenblütenallergie leidet. „Wer den Heuschnupfen ernst nimmt, vermeidet eine chronische Krankheit wie Lungen-Asthma. Achten Sie auf sich selbst und ihre Kinder.“

### Kostenloser Pollenwarndienst

Im Sinne eines umfassenden „Vorwarn-Systems“ unterhält das Land seit 1985 den „Salzburger Pollenwarndienst“. Das ist ein in Österreich pionierhafter Informationsdienst unter der Leitung von Dr. Hanna Schantl

vom Institut für Botanik an der Uni Salzburg. Naturwissenschaft, Landes-sanitätsdirektion und die Landeskliniken Salzburg – im Besonderen die Dermatologie, die Kinder- und Jugendheilkunde sowie die Lungen-Abteilung – werden dadurch optimal „vernetzt“. Vier so genannte Pollenfallen in der Stadt Salzburg, Schwarzach, Tamsweg und Zell am See messen an neuralgischen Punkten den Pollen-Flug und liefern wichtige Daten zur Vorwarnung der Bevölkerung. Nach einer mikroskopischen Untersuchung der Pollen werden nämlich Zustandsberichte und Prognosen laufend ausgesendet und können unter der Service-Nummer 1529 bzw. über die Internet-Adresse [www.sbg.ac.at/bot/pollenwarndienst/pwd-aktuell.html](http://www.sbg.ac.at/bot/pollenwarndienst/pwd-aktuell.html) kostenlos und jederzeit abgerufen werden. Die Blühphasen der „Frühblüher“ (Erle, Hasel) haben sich zwar ganz allgemein etwas nach vorne, sprich in den Spätwinter, verschoben, doch die heuer lange Kälteperiode im Jänner und Februar hat eine untypisch späte Hauptblüte von Erle und Hasel bewirkt. Die Erlen- und Hasel-Blüte war in der heurigen Saison – mit Ausnahme deutlicher Vorboten im Dezember – erst ab dem 8. März zu spüren. Das ist deutlich später also in den Vorjahren, so Expertin Schantl vom „Pollenwarndienst“.

Allergieforschung an der Naturwissenschaftlichen Fakultät (NAWI) der Uni Salzburg wird auch neben dem „Pollenwarndienst“ groß geschrieben: In den nächsten drei Jahren stehen 4,3 Millionen Euro für die Allergieforschung an den verschiedensten NAWI-Forschungseinrichtungen zur Verfügung. 50 bis 60 Wissenschaftler/innen in sechs Arbeitsgruppen beschäftigen sich mit der Allergieforschung in Salzburg. **LK**

# Österreichischer Walddialog

Über Einladung von Herrn Bundesminister DI Josef Pröll fand am 9. April 2003 die Auftaktveranstaltung des Österreichischen Walddialoges in Wien unter dem Motto „Der Wald geht uns alle an“ statt. Als offener Dialog aller waldrelevanten Akteure konzipiert, dient der „Österreichische Walddialog“ der Entwicklung eines österreichischen Waldprogramms. Dieses stellt die Umsetzung einer EntschlieÙung der Europäischen Forstministerkonferenz MCPFE zur Erarbeitung „Nationaler Forstprogramme“ dar, wobei im Mittelpunkt die Erarbeitung eines gesellschaftlichen Konsenses zur nachhaltigen Entwicklung der heimischen Wälder steht. Die Ergebnisse aus diesem offenen, breit angelegten Dialogprozess werden in Zukunft als Leitlinien für politische Entscheidungen, einschließlich des Einsatzes von Förderungsmitteln dienen. Naturschutz wird als ein wesentliches Anliegen, von vielen Forstbetrieben auch bereits als neues Geschäftsfeld gesehen.

Eine intensive Beteiligung des Naturschutzes am Walddialog erscheint aus mehrfacher Hinsicht wesentlich. Zum einen ist der Wald ein wichtiges, vielgestaltiges Element heimischer Kultur- und Naturlandschaft und damit für Fragen des Landschaftsschutzes in höchstem Maße relevant. Zum anderen stellt Wald einen äußerst vielfältigen und komplexen Lebensraum dar, welchem zur Erhaltung der heimischen Biodiversität größte Bedeutung zukommt. Dies kommt u. a. aus den vom BMLFUW zusammengestellten Listen der „Natura 2000 relevanten Waldgesellschaften in Österreich“ und der „Natura 2000 relevanten Tierarten in Österreichs Wäldern“ (siehe Beilage) hervor. Im Zuge der Erstellung des Österreichischen Waldprogrammes sind folglich u. a. auch Fragen im Zusammenhang mit der FFH-Richtlinie anzusprechen. Auch eine Bedachtnahme auf die Alpenkonvention, insbesondere die Protokolle „Bergwald“, „Tourismus“ sowie „Naturschutz- und Landschaftspflege“ ist unerlässlich.



Mit 49 Prozent ist Österreich eines der waldreichsten Länder Europas (Bild: Helmut Archleb).

Der neue Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft, DI Josef Pröll, verwies einleitend auf die unterschiedlichen Ansprüche an den Wald. Neben Tourismus, Jagd und Freizeitgestaltung sind hier u. a. Natur- und



Reichhaltig ist auch die Forstgeschichte in unserem Land: alte Kopfweiden (Bild: H. Hinterstoisser).

Landschaftsschutz zu beachten. Österreich liege hinsichtlich eines „ökologischen Rankings“ in Europa an dritter Stelle. 47 % des Landes sind Waldfläche, 21 % des Waldes Schutz- und Bannwälder. Der Sektor Wald und Holz ist der zweitgrößte Devisenbringer (rund sechs Milliarden Euro jährlich). Wald leistet auch einen entscheidenden Beitrag zur Wasserqualität und zum Schutz vor Naturgefahren. Wald ist die Wiege der Nachhaltigkeit.

Bundesminister DI Pröll rief die Waldeigentümer dazu auf, Eigenverantwortung im Sinne der Nachhaltigkeit wahrzunehmen. Besondere Problembereiche werden etwa in der Waldwildfrage gesehen, neue Herausforderungen stellen sich im Boden- und Klimaschutz. Auch die Bedeutung des Waldes für die Sicherung von Trinkwasserressourcen sollen im Zuge des Walddialoges herausgearbeitet werden. Grundsätzliches Ziel ist die Optimierung des Interessensausgleiches. Bis zum Jahr 2005 muss eine nationale Forststrategie (Österreichisches Waldprogramm) fertig sein. Für alle Interessenten findet sich auf der vom BMLFUW eingerichteten Homepage „www.walddialog.at“, welche für jedermann zugänglich ist, eine Vielzahl an Informationen und eine Plattform zur Darlegung eigener Wünsche und Ansichten.

Sektionschef DI Mannsberger wies darauf hin, dass die Ergebnisse des Österreichischen Walddialoges u. a. in die österreichischen Positionen zur Neufassung der Förderungsgegebenheiten auf EU-Ebene einfließen werden. Nachhaltige Waldbewirtschaftung, so Mannsberger bedeute die Pflege und Nutzung der Wälder auf eine Art und in einem Umfang, dass deren biologische Vielfalt, Produktivität, Regenerationsvermögen, Vitalität und Potenzial dauerhaft erhalten werden. Ausgehend von dieser Forderung der Helsinki Resolution H1 der MCPFE, welche mittlerweile im neuen § 1 (3) des Forstgesetzes 1975

i.d.F. 2002 umgesetzt wurde, entwickelter Aspekte und Perspektiven des Walddialoges sowie Strukturen und Ablauf der Entwicklung des Österreichischen Waldprogrammes.

Univ.Prof. Dr. Peter Glück, Institut für Forstpolitik der Universität für Bodenkultur, erläuterte Probleme und zeigte neue Instrumente in der Waldpolitik auf. Prof. Dr. Michael Suda, Technische Universität München, berichtete über Erfahrungen aus dem Dialogprozess Waldprogramm in Bayern. Offenbar ist es nicht in jedem Fall gelungen, alte Gräben zuzuschütten und Brücken für eine gemeinsame Zukunft zu bauen. Als wesentlich wird angesehen, dass sich die verschiedenen Akteure, ob Umweltverbände oder Waldbesitzervereinigungen und Wirtschaftsvertreter an vereinbarte Spielregeln halten und nicht bloß eingefahrene Positionen weiter zementieren.

In den einzelnen Arbeitsgruppen entsandte Vertreter von Interessensgruppen müssen entscheidungs- und vertretungsbefugt sein. Ein fehlender Wille zu Konzessionen und Selbstverpflichtungen reduziert den Dialogprozess des Waldprogramms auf herkömmliche Lobbyarbeit mit staatlichen Institutionen als Adressat. Ähn-

liche Erfahrungen hat man offensichtlich in der Schweiz gemacht.

Die Diskussion zeigte erste Konfliktpotenziale zwischen Forstwirtschaftsvertretern und Natur- und Umweltschutz NGOs auf, wengleich beiderseitig ein ernstzunehmender Wille für konsensuale Problemlösungen deutlich erkennbar ist. Eigentümerseitig wurde auf den „Rückzug der Bevormundung durch den Staat“ gepocht, ökonomistischere Liberalisierung birgt allerdings gerade im Hinblick auf die Erhaltung der Biodiversität und gesamthafte Nachhaltigkeit Gefahren in sich.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass die Diskussion die Notwendigkeit eines offenen interdisziplinären Dialoges über den Wald in Österreich deutlich gemacht hat. Dieser wird jedoch nur dann erfolgreich sein können, wenn bei den Akteuren die Bereitschaft besteht, eingefahrene Wege zu verlassen, aus vergangenen Konflikten herrührende Vorurteile abzubauen und qualifiziert sachbezogen zu arbeiten. Die Sicherung des Waldes im Sinne umfassender Nachhaltigkeit mit besonderen Aspekten der Erhaltung des Waldes als prägendes Landschaftselement, Lebens- und Wirtschaftsraum sowie seiner Schutz-

und Wohlfahrtsfunktionen unter gleichzeitiger Wahrung legitimer Eigentümerrechte bedarf eines breiten gesellschaftlichen Konsenses.

Zur weiteren Vorgangsweise stellte MR DI Ingwald Gschwandtl Struktur und Terminplan des Österreichischen Walddialoges vor. Als politisches Steuerungsgremium ist ein „runder Tisch“ geplant, welcher am 28. 5. 2003 erstmals zusammentreten soll. Die fachliche Arbeit soll in drei Modulen entwickelt werden.

Modul 1 (Schutzwald/Waldschutz) wird von DI Fritz Singer, Modul 2 (Wirtschaft) von Dr. Albert Knieling, Modul 3 (Umwelt/Gesellschaft) von DI Dr. Johannes Schima geleitet. In den einzelnen Modulen sind walddrelevante Organisationen/Institutionen sowie nominierte Fachexperten vertreten.

Um eine breit gestreute Mitwirkung interessierter Bürger zu gewährleisten, wurde ein „Waldforum“ eingerichtet, welches im Wesentlichen als Internetplattform konzipiert ist. Dieses ist unter [www.walddialog.at](http://www.walddialog.at) oder „[walddialog@bmlfuw.gv.at](mailto:walddialog@bmlfuw.gv.at)“ via mail erreichbar.

**DI Hermann Hinterstoisser  
(Gemeinsamer Ländervertreter)**

## Ohne Wasser kein Leben

In 20 Jahren könnte die Hälfte der Weltbevölkerung mit Trockenheit und verschmutztem Wasser leben müssen. Schon heute sterben weltweit täglich 6.000 Menschen an verschmutztem Wasser. Das Wasser der Hälfte der Flüsse der Welt ist verschmutzt. Bereits 75 Prozent des weltweit verfügbaren Trinkwassers fließen heute in die Landwirtschaft; 40 Prozent aller Nahrungsmittel werden mit künstlicher Bewässerung erzeugt. Zur Herstellung eines Autos werden 400.000 Liter Wasser verbraucht.

Auf diese Problematik gingen Referenten am 10. April und 11. April bei

der Tagung „Unser Wasser in Europa – Lebensursprung Salzach“ im Kammerlanderstall in Neukirchen am Großvenediger ein. Die Tagung rundete die 15. Nationalparkwochen, die vom 4. bis 11. April unter dem Motto „2003 – Jahr des Wassers“ standen, ab. Dabei wurden kontroversielle Themen wie etwa die Kommerzialisierung von Wasser im Zusammenhang mit dem GATS-Abkommen, das Zusammenspiel von Wasser und Armut und die Bedeutung von Fließgewässern für den Kultur- und Naturraum behandelt.

Am 11. April stand die Salzach als Wasser-Lebensader für Salzburg im

Zentrum der Vorträge und Diskussionen. So ging der heimatkundliche Forscher Volkmar Zobl der Frage nach, ob es sich beim Ursprung der Salzach um einen Geografenirrtum handelt. Landesumweltanwalt Dr. Wolfgang Wiener berichtete vom Kampf gegen das Wasser mit den ersten Verbauungen bis zum Leben mit dem Fluss bei der Restrukturierung der Salzach. Über Entwicklungsszenarien aus wasserwirtschaftlicher Sicht referierte Dipl.-Ing. Hans Wiesenegger vom Hydrographischen Dienst des Landes. Prof. Dr. Eberhard Stüber ging auf die Bedeutung der Salzach als Bewusstsein bildendes Heimatelement ein. Und schließlich

sprach Mag. Angelika Staats von der Wasserschule Nationalpark Hohe Tauern über das Engagement für die Ressource Wasser. Den Diskussionen folgten Exkursionen zur „Alten Salzach“ in Uttendorf und zur Nationalpark-Wasserschule.

Wo die Ressource Wasser knapp ist oder gar fehlt, stockt die Entwicklung. Wasser hat viele Facetten. Wasser ist Nahrungsmittel, Wirt-

schaftsgut und ein unverzichtbarer Produktionsfaktor. Wasser ist zudem ein soziales Gut. Flüsse, Grundwasser und Ökosysteme verbinden die Menschen. Doch Wasser ist nicht unerschöpflich. Weil immer intensiver darauf zurückgegriffen wird, wachsen die Probleme.

Das Wasser als Ware wird zunehmend zum Thema. Qualität und Rationalisierung zu Gunsten wirtschaftlicher

Interessen und Gewinn. Die Liberalisierung des Wassermarktes in England ließ beispielsweise den Preis um 50 Prozent steigen, die Wasserqualität wurde schlechter. 20.000 Haushalten wurde das Wasser abgedreht. Eine Gefahr für die Demokratie - die öffentliche Kontrolle geht verloren. Selbst die Vereinten Nationen warnen vor den Allgemeinen Abkommen über den Handel mit Dienstleistungen (GATS). **LK**

## Trockenrohr und Birkenweiß

Schwarz und grau von Torf und Lehm, nackt gefräst. Die Stiefel saugten sich fest im Schlamm. Dann schuf die Abbaubagger große Mulden, in denen das Wasser zusammenlief. Dann wurden Entwässerungsgräben abgedichtet. Dann kamen die Bürger von Bürmoos und pflanzten Eichen, begannen Kopfweiden zu schneiden, mähten übrig gebliebene Streuwiesen und solche, die sich neu entwickelten. Die Menschen nahmen ihr Moor sanft in Besitz, ihr Moor, das ihnen zuvor jahrzehntelang den Lebensunterhalt verschafft hatte. Sie schützen heute aus Überzeugung, was einst ihr Brot erwerb war. Torferneuerung nennen sie ihre ehrenamtliche Arbeit, an der sich der ganze Ort begeistert beteiligt. Mag. Adolf Andreus, Reinhard Kaiser, auch Herr Bürgermeister Seeleitner und die Kinder und die Alten und die Lehrer und die Arbeiter und die Jäger, sie alle betreiben aktiven Naturschutz, schufen gemeinsam ein bemerkenswert schönes und auch ökologisch wertvolles Stück „Natur aus zweiter Hand“. Nur im Luftbild sind jene linienförmigen Parallelstrukturen aus Gebüsch und Waldstreifen zu erkennen, die das einstige Moor, die alten Abbaufeldgrenzen nachziehend, durchlaufen. Auf dem Boden öffnen sich immer neue Durchblicke und weite Ebenen, stehst du am Ufer eines der seichten Teiche, Paradiese für Wasservogel und Verlandungspflanzen. Anfang Februar 2003 liegt eine geschlossene Schneedecke auf dem Moor, sind alle Tei-

*Trockenrohr und Birkenweiß  
dunkles Grün der Latschenbüsche  
braunes Lederlaub der jungen Eichen  
grade Stämme, zukunftsstark  
kleine Weidenköpfe auf schon schrägen Stämmchen  
sanft geformte Uferlinien  
seichter Teiche  
still gefroren und mit frischem Schnee bedeckt,  
den der Frost unter den Stiefelsohlen  
knirschen lässt  
kaum hörbar ist das feine Lispeln,  
wenn Vorjahrsschilf vom Wind bewegt  
sich Halm an Halm kaum merklich reibt  
rot getupfte Gimpel rufen im Flug  
über den Taigaweiten, den ebenen weißen  
und Frieden hat das Moor jetzt vor den Menschen  
die den Torf ihm nahmen  
ihm nehmen mussten, um zu überleben  
ihr neues Wirken gilt nun einer Welt,  
die aus dem Schlamm erwachsen ist  
das alte Moor ist hin  
ein neuer Lebensraum ist hier am Wachsen  
und wird und wird.*

che zugefroren und von Schnee bedeckt, knistert leise das trockene Schilfrohr im Flachlandwind. Junge Birkenwäldchen und -haine auf den ehemaligen Fräsflächen und auf flachen Teichinseln schaffen Taigastimmung.

10 bis 12 Jahre alte Eichen, zwischen die weißen Birken gepflanzt, sollten dereinst landschaftsprägende Baumgestalten werden, ebenso wie die Kopfweiden, wenn sie erst einmal

etliche Jahrzehnte hindurch ihre jährlichen Schnitte erlebt haben. Sie und die Eichen werden sich zu kleinen, aber reichhaltigen Ökosystemen entwickeln, in denen Käfer und andere Insekten zusammen mit Pilzen, Algen, Flechten und Moosen in einem harmonischen Gleichgewicht gedeihen.

Viele Vögel bevölkern das Bürmooser Moor mit dem Zehme- und Rodingermoor ganzjährig. Es wechseln



Bilder: G. Friese

nur teilweise die Arten, sofern sie ziehen. Auf den freien Wiesenflächen konnten bereits etliche Weißsternige Blaukehlchen ausgemacht werden, prioritäre Vogelart nach EU-Recht.

Bevor die Teiche zufrieren und sobald sie wieder aufgetaut sind, dienen sie wandernden Wasservögeln als Rastplätze. Rohrbewohner suchen sich Insektenlarven aus den verdorrten Schilfhalmern. Schilfzünslerlarven bieten ihnen eiweißreiche Kost.

Das bedrückende Todesschwarz der vegetationslosen Flächen ist längst einer bunten Palette aus jenen Farben gewichen, wie sie belebten Feuchtgebieten eigen sind. Grün- und Brauntöne der Bäume und Sträucher, Violett des Sendls, Pastelltöne blühender Orchideen. Weiße Samenhaarbäusche der Wollgräser wie kleine Baumwollbällchen neigen sich mit sanften kühlen Sommerböen.

Das flächige Weiß des Winters vermittelt den Eindruck sibirischer Weite. Auch die Datscha fehlt nicht in Gestalt der „Schutzhütte Rodingermoor“, einst Torfwerksremise für die Abbaumaschinen. Heute dient sie den Torferneuerern als Unterkunft

zum Aufwärmen und gemeinsamen Essen. Wenn ein Jäger sich drinnen aufwärmt, raucht es weiß aus dem kleinen Kamin. In einem Nebengebäude sind noch immer ein paar alte Maschinen und Abbauwerkzeuge untergebracht, die Interessierten gern gezeigt werden. Die heutigen Werkzeuge zur Landschaftspflege sind ebenfalls hier vor dem Wetter geschützt. Ein handwerklich ordent-

lich gezimmerter Informationspfad mit Texten, Karten und Bildern führt von der Grundlose Straße zur einstigen Remise hin. Von der Brenntorf- und Koksgewinnung wird darauf berichtet, von der Arbeit mit Torf und Glas, und alte Bilder machen das Vergleichen leicht.

Die neue Wildnis liegt den Bürmoosern vor der Haustür. Sie haben sie sich angeeignet zum Spaziergehen, Laufen, Jagen, Naturbeobachten, Pflegen, Kutschenfahren, Lieben. Sie ist ihr gemeinsamer Naturgarten, für den sie Verantwortung fühlen und tragen. Einige Bürmoosern haben in der Pflege ihres Moores eine Lebensaufgabe gefunden, der sie mit charismatischer Kraft nachgehen.

Wieder entstanden sind jene Landschaften, die Georg Rendl malte, der in seinen Schriften die Geschichte(n) der „Glasbläser von Bürmoos“ und der Torfstecher nacherzählte. Zusammen mit Waid- und Ibmermoos ist uns hier eine unermesslich wertvolle Lebewelt zum Schutz befohlen. Mit Behutsamkeit und Verständnis sollen wir die Verantwortung für diese Landschaft tragen, uns mäßigend nicht nur die eigene Freude fördern, sondern der Natur den Vorrang lassen!

**Dr. Gertrude Friese**



## Zerwindradelung Österreichs?

Dem Thema Windenergie war eine Tagung des Österreichischen Institutes für Raumplanung gewidmet, an welcher Betreiber und Planer von Windkraftanlagen, Vertreter von Behörden, NGO's, der Wissenschaft sowie von Energieverwertungsagentur und EVUs (sowohl Verbund als auch regionale Elektrizitätsgesellschaften) teilnahmen. Die Tagungsunterlagen geben detaillierteren Aufschluss über die diversen Referate. Neben Wasserkraft, Photovoltaik und Biomasseverwertung zählt Windenergie zu den erneuerbaren Energiearten. Windkraftanlagen bestehen in der Regel aus mehreren Windrädern mit Bauhöhen von 80 bis 140 m – Tendenz steigend!



Bild: A. Wessely

Wesentliche Ergebnisse der Tagung sind:

1. Generelle Raumordnungskonzepte werden durchwegs als eine Voraussetzung für konkrete Planungen und Behördenverfahren angesehen. Im Burgenland und Teilen Niederösterreichs sind solche Projekte bereits durchgeführt worden oder im Laufen.
2. Bei grundsätzlichen Planungen dürfen nicht nur die technischen Aspekte (Winddaten, Geländemorphologie, Aufschließung) Berücksichtigung finden, es müssen auch naturschutzrelevante Parameter, insbesondere ornithologische Fragen, Fragen der Landschaftsästhetik und die Möglichkeiten der Netzeinspeisung berücksichtigt werden.
3. Als wesentliches Kriterium gelten sozioökonomische Aspekte, insbesondere auch die lokale und regionale Akzeptanz der Anlagen.
4. Das neue „Ökostromgesetz“, welches seit 1.1.2003 in Geltung ist, hat nicht nur bundesweit einheitliche Einspeisetarife für die Windenergie gebracht, sondern sieht auch auf Österreich, und nicht nur auf einzelne Bundesländer bezogene Richtwerte des Anteils von

Strom aus Windenergie vor. Damit kann u. a. gewährleistet werden, dass Strom aus Windenergie dort produziert wird, wo er günstiger Weise gewonnen werden kann. Nach Aussage mehrerer Planer von Windkraftanlagen im Zuge der Tagung sind geeignete Standorte primär in Ostösterreich (Niederösterreich, Burgenland) sowie in der Steiermark, allenfalls vereinzelt in Kärnten anzutreffen. Für Westösterreich wurde von mehreren Planern ausgeführt, dass schon auf Grund der ungünstigen Windverhältnisse Anlagen hier nicht wirklich rentabel betrieben werden könnten.

5. Im Zuge der Tagung wurde deutlich, dass die in Ostösterreich bereits bekannten, teilweise schon im Bau befindlichen Standorte für die Anlagen mehr als ausreichend sind, den angestrebten 2 %-Anteil an Windenergie am Stromaufkommen abzudecken.
6. Die landschaftlichen Bewertungskriterien, die bisher für Anlagen im außeralpinen Bereich Anwendung gefunden haben, lassen keine schlüssige Beurteilung alpiner Verhältnisse zu. Fernwirkung, Silhouettenwirkung, insbesondere in

Grat- und Gipfellagen sowie Kanalisierung der Blickrichtung durch natürliche Blickachsen (Talungen ...) haben letztlich für das Erscheinungsbild der Anlagen ebenso andere Auswirkungen, wie das Empfinden von technischen Einrichtungen im Bergland insgesamt (durchschnittliche Erwartungshaltung des Betrachters).

7. In der Diskussion wurde aufgezeigt, dass es mehr als fraglich ist, ob die an den Kyotozielen orientierten Vorgaben durch die Nutzung von Windenergie auch nur annähernd in relevanter Weise beeinflusst werden können. Es wäre nach Ausführungen verschiedener Tagungsteilnehmer vielmehr wesentlicher, bei der Vermeidung des Einsatzes fossiler Energie etwa im Verkehr oder für die Wärmeerzeugung anzusetzen. Energiesparmaßnahmen wie Wärmedämmung im Wohnbau, verbesserte öffentliche Verkehrskonzepte usw. scheinen deutlich größere Auswirkungen auf klimarelevante Gegebenheiten zu haben als der Einsatz von Windenergie, zumal durch diesen Energieverbrauch nicht substituiert, sondern allenfalls nur ergänzt wird.

8. Windenergie scheint auch als wirtschaftlicher Impulsgeber eingestuft zu werden.
9. Interessant waren Hinweise, dass seitens der Papierindustrie Bedenken gegen vermehrten Biomasseeinsatz für Hackschnitzel und Pelletsanlagen bestehen, da hier offensichtlich holzmarktpolitische Konkurrenz gesehen wird.
10. Betreffend Mindestabstände von Windkraftanlagen wurde auf verschiedene Studien verwiesen, nach denen ein Abstand von:
- 1.000 m zu Wohnbauland und sonstigen Gebäuden mit Wohnnutzung als Mindestabstand (bemessen für eine Anlagenhöhe von 100 m Gesamthöhe) und für den Abstand zu Infrastruktureinrichtungen wie Straßen, Bahnrassen, Energiefreileitungen u.dgl. ein Abstand nach der Berechnungsformel:
  - $1,5 \times (\text{Nabenansatz} + \text{Rotor-durchmesser})$
  - für erforderlich angesehen wird.
11. Forderungen des OeAV und von Naturschutzorganisationen wollen die Alpinregionen oberhalb 2.000 m Seehöhe, Nationalparks, Naturschutz- und Natura 2000-Gebiete jedenfalls von Windkraftanlagen verschont wissen.
- Insgesamt hat die Tagung einen sehr nutzbringenden Einblick in den Planungsstand, technische und ökonomische Erfordernisse sowie ökologische und landschaftsästhetische Risiken bei Windkraftanlagen gebracht.

**DI H. Hinterstoisser**

## Weiterbildungsseminar zum Thema „Alpenkonvention“

Am 17.3.2003 veranstaltete die Salzburger Verwaltungsakademie ein Weiterbildungsseminar zum Thema „Alpenkonvention“.

Die Vertragsparteien Österreich, Deutschland, Schweiz, Frankreich, Liechtenstein, Italien, Slowenien, Monaco und die Europäische Union haben es sich zum Ziel gemacht, zukünftig die Alpenkonvention als Grundlage der Politik für das Alpengebiet anzuwenden und in ihrem Geltungsbereich soweit erforderlich, im Rahmen notwendiger Gesetzesanpassungen in die regionale und kommunale Ebene zu integrieren. Die Rahmenkonvention ist mit 6.3.1995 völkerrechtlich in Kraft getreten. Mit der Ratifizierung der acht Durchführungsprotokolle zur Alpenkonvention durch Österreich, Liechtenstein und Deutschland sind seit 18.12.2002 auch in Österreich diese Durchführungsprotokolle als unmittelbar anwendbares Recht in Gültigkeit. Die Protokolle Berglandwirtschaft, Tourismus, Raumplanung und nachhaltige Entwicklung, Verkehr, Naturschutz und Landschaftspflege Bergwald, Bodenschutz sowie Energie bilden das Herzstück der Alpenkonvention und beinhalten die Bestimmungen zur Umsetzung der Ziele im jeweiligen Fachbereich. Im Land Salzburg hat die Alpenkonvention mit Ausnahme einiger

Gemeinden im nördlichen Flachgau im gesamten Bundesland Gültigkeit.

Unter der Seminarleitung von Dipl. Ing. Hinterstoisser, Leiter des Naturschutzfachdienstes des Landes Salzburg, beleuchteten hochkarätige Referenten die Entstehung und den Inhalt der Alpenkonvention und ihrer Protokolle.

Dr. Ewald Galle, zuständiger Sachbearbeiter im BMLFUW, gab als langjährig mit der Materie Beschäftigter einen Einblick in die bis 1986 zurückreichende Entstehungsgeschichte der Alpenkonvention, ihre Struktur und Organe sowie den Stand der Ratifizierung der einzelnen Protokolle.

Dr. Gerold Glantschnig, Landeslegist der Kärntner Landesregierung, erörterte aus Ländersicht die verfassungsrechtlichen Aspekte der als Staatsvertrag anzusehenden Alpenkonvention, insbesondere den Kompetenzübergang auf den Bund bei Säumigkeit der Länder in der Umsetzung, während Dr. Gerhard Liebl, Leiter der Umweltschutzabteilung des Landes Tirol, auf Aspekte der Umsetzung der Konvention und ihrer Protokolle aus der Sicht des Landes Tirol einging.

Dr. Gunter Sperka, Leiter der Umweltschutzabteilung des Landes Salzburg,

berichtete von der komplexen Arbeit der Arbeitsgruppe „Umweltqualitätsziele“ für die Erstellung eines Umweltqualitätszielkataloges.

Mag. Peter Haßbacher, Fachabteilung Raumplanung/Naturschutz des Österreichischen Alpenvereins referierte über die Einbindung der NGOs am Beispiel der Transitfrage, insbesondere über die erfolgreiche Einbindung auf nationaler Ebene im „Österreichischen Nationalen Komitee für die Alpenkonvention“.

Am Beispiel des unter Vorsitz von Deutschland erarbeiteten Protokolls „Naturschutz und Landschaftspflege“ erläuterte Dipl. Ing. Hinterstoisser die Bedeutung dieses Protokolls als unmittelbar anwendbares Recht für die Naturschutzarbeit im Land.

Neben den konkreten Schutzbestimmungen wurden auch die aus dem Naturschutzprotokoll resultierenden Berichtspflichten erörtert.

Die Tagung und die Diskussionsbeiträge gaben Gelegenheit sich auf fachlich hohem Niveau mit dem Thema Alpenkonvention auseinander zu setzen und Anregungen für deren Anwendung in der Naturschutzarbeit mitzunehmen.

**DI August Wessely**

## Wege zur Weisheit der Natur

Vom 9. bis 11.10.2002 in Schloss Seggau bei Leibnitz in der Südsteiermark: Rund 100 Natur- und Wirtschaftswissenschaftler, Techniker, buddhistische Mönche, indianische und sibirische Schamanen, Lehrer, Politiker und Behördenvertreter trafen sich um einen gemeinsamen Weg zu einer globalen Ethik für den künftigen Umgang mit Natur und Umwelt zu suchen. Auf Basis des Konzeptes einer „Charta Naturae“ wurden Referate aus allen von den anwesenden Experten abgedeckten Themengebieten gehalten. Ich lege hier meine ausdrücklich subjektive, meiner eigenen Erfahrungswelt („Erfahrung ist verstandene Wahrnehmung“, Immanuel Kant) eingefügte Synthese aus all den vielfältigen geistigen Eindrücken vor, entstanden im Zug eigener Nachbereitung der Konferenzergebnisse:

Ganzheitliches Denken: „Alles ist auch Subjekt, nicht nur Objekt“ (Jakob von Uexküll) und: Natur ist Einssein (Buddha, Teilhard de Chardin). Nicht nur Wahrgenommenes ist Natur. Als Ganzheit umfasst sie das All(essein) einschließlich jener Realitäten, die sich selten, naturwissenschaftlich unerforschbar, transzendental oder gar nicht direkt erschließen. Natur ist daher nicht nur als Begriff für irdische Lebewelt zu verstehen, sondern umfasst das Wesen, die Natur allen Seins. Daher können wir die Auswirkungen unserer Handlungen nie in ihrer vollen Tragweite abschätzen. Alles Geschehene hat Folgen. Alles was wir tun, ist daher umweltrelevant. Darum fühlen Lebewesen mit Bewusstsein Verantwortung für Natur und Umwelt. Wir müssen einer entsprechenden universalen Ethik folgen. Wir brauchen das Empfinden universalen Verantwortung (Dalai Lama 1992).

Buddhisten kennen einen grundlegenden Begriff für eine allumfassende Vernetztheit in räumlicher und zeitlicher Hinsicht unter Einschluss



Ort der Konferenz „Wege zur Weisheit der Natur“ war Schloss Seggau in der Südsteiermark (Bilder: G. Friese).

unseres Bewusstseins: „Da eine Ursache eine Wirkung hervorruft, die ihrerseits wieder die Ursache einer weiteren Wirkung ist, spricht man von der Kontinuität des Bewusstseins“ (Dalai Lama). So kann man sich dem Begriff der Wiedergeburt nähern und den hinduistisch-buddhistischen Begriff des Karma erahnen.

Christen sagen: „Ganzheitlichkeit bedeutet für bekennende Christen das allgegenwärtige Mitwirken des Heiligen Geistes“ (Josef Riegler). Das Schamanentum begreift die Welt als Lebewesen, für dessen kollektive Seele Menschen zwar ein kleiner Teil der Natur sind, der aber mit allen seinen Handlungen (siehe „Karma“, wörtlich „Handlung“) Auswirkungen hervorruft (Juan Camargo Huaman, Nadja Stepanova).

Weltweites geistiges Wissen ist die Erkenntnis permanenter allseitiger Interaktion. Auch in der „westlichen“ Welt war solches Wissen früher selbstverständlich, bis einseitige Bibelauslegungen („Macht euch die

Erde untertan“) und mechanistische Philosophien (Aufklärung) entstanden: „Können wir nur das Aller kleinste verstehen, können wir die ganze Natur verstehen“ (Ernst Haeckel). Noch um 1975 habe ich dieses vereinfachend lineare Denken an der Universität gelehrt erhalten.

Das Leben in seiner Ganzheit ist aber nicht an Hand seiner Bausteine erkennbar. Doch ist mechanistische Weltansicht kein Problem, bis sie absolut gesetzt wird. Der transzendente Teil der Welt bleibt dabei vollkommen ausgespart, schleicht sich aber ausgerechnet durch die Tür der Physik wieder herein: Wem Religion suspekt ist, der betrachte neuere Erkenntnisse der Physik: Im komprimierten Vakuum erscheinen nachweislich vorher nicht vorhandene Teilchen. Buddhisten sagen, „dass Geist und Materie zwar getrennt von einander, aber abhängig von einander existieren“ (Dalai Lama 1992). Juan Camargo Huaman: „Der Geist ist nichts ohne die Materie und umgekehrt“. Ecco!

An dieser Stelle komme der Dalai Lama zu Wort: „Die materialistische und die spirituelle Lebensauffassung ergänzen einander auf so offensichtliche Weise, dass es traurig ist, dass die Menschen beide als Gegensätze begreifen. Wären der Materialismus und der technische Fortschritt tatsächlich die Lösung aller menschlichen Probleme, müssten die am weitesten entwickelten Länder voller glücklicher Menschen sein. Das ist aber nicht der Fall. Wären die Menschen andererseits nur dazu da, sich mit spirituellen Dingen zu befassen, würde die gesamte Menschheit glücklich nach ihren religiösen Überzeugungen leben. Dann gäbe es jedoch keinen Fortschritt. Also ist sowohl die spirituelle als auch die materielle Entwicklung für die Menschen notwendig. Denn die Menschheit darf in ihrer Entwicklung nicht stehen bleiben – das käme einer Art Tod gleich.“

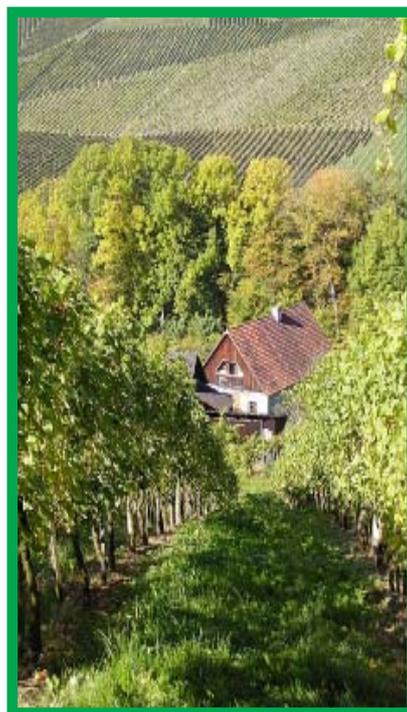
Die natürliche Kreativität des Menschen zu fördern, führt zwangsläufig zum Fortschreiten physischer und geistiger Evolution. Offen und unabhängig im Denken positive Entwicklungen für die Weltgesamtheit zu erlangen, braucht Anerkenntnis des Eigenwertes der Natur bei allen Menschen als eine alle Religionen umklammernde Ethik.

Auch rein wissenschaftliche Wege können sich ganzheitlicher Sicht nähern. Wissenschaftliche Erkenntnismethodik allein ist aber analytisch und invasiv, destruktiv, somit unzureichend. Es braucht interdisziplinäre Bereitschaft, auch andere Erkenntniswege zu beschreiten als jene des eigenen Fachgebietes. Erkenntnis des Ganzen nicht nur als Summe seiner Teile ist nur über Interdisziplinarität zu erlangen.

Akzeptanz intuitiv gewonnener Erkenntnisse verdient Eingang in die Wissenschaft. Unser emotionaler Geist kann viel zum Erkenntnisgewinn beitragen. Die Qualität des menschlichen „EQ“ (Emotionaler Quotient) ist längst als dem „IQ“ (Intelligenzquotient) gleichrangig erkannt (Coleman, 1995).

Nur ganzheitliche Betrachtung von Natur und permanenter Interaktivität Alles in Allem kann Wege zu nachhaltigem Umgang mit ihr anlegen. Nachhaltigkeit bedeutet „den Bedürfnissen der heutigen Generation zu entsprechen, ohne die Möglichkeiten künftiger Generationen zu gefährden, ihre eigenen Bedürfnisse zu befriedigen“ (Brundtland-Bericht 1987) bzw. 'Von den Zinsen leben, nicht vom Kapital' sowie 'Nicht mehr ernten als nachwächst'. Entscheidend ist richtiger, nicht einseitiger, Umgang mit grundsätzlich wertfreien Techniken.

Wir brauchen neue Bescheidenheit ohne Askese, ohne 'Zurück in die Steinzeithöhlen', ein an Nachhaltigkeit orientiertes, achtsam-genussvolles Maßhalten in freiwilliger Selbstbeschränkung. Beate Seitz-Weinzierl spricht von „Eleganz der Einfachheit“ und „gut leben statt viel haben“. Das jüdisch-christliche Sabbathgebot steht hier für Nachhaltigkeit durch „Entschleunigung“. Wie in der Meditation gelangen wir durch Besinnung intuitiv zur Erleuchtung über das „Wesentliche“, die „Natur“ allen Seins. Jede das Transzendente für gegeben



Winzerhaus in der alten Weinbaulandschaft von Gamlitz.

nehmende Weltanschauung kennt solche „Wege zur Weisheit der Natur (der Dinge)“. Gutes Leben fußt nicht nur auf Lebensstandard, sondern vor allem auf Lebensqualität, die wesentlich von jener unseres Umfeldes abhängt. Das ist natürlich eine konventionelle Betrachtungsweise, da wir und unser Umfeld nicht wie zwei getrennte Dinge einander gegenüber stehen - wengleich sie so empfunden werden! - weil sie eine Einheit (siehe oben!) bilden. Im Bewusstsein, dass wir viele für uns unmerkliche Auswirkungen auf die Natur verursachen, dürfen wir nicht auf noch mehr wissenschaftliche Erkenntnisse warten, sondern müssen sofort neue Wege von Konsumquantität zu Lebensqualität betreten. Ein weiterer Gedanke möchte hier zur Diskussion anregen und den Blick auf eine gesamtheitliche Sicht der Welt schärfen: Die Erkenntnis, dass der Einzelne unabänderlich in einem engen Netz nicht in kleine Teile zerlegbarer Diversität hängt, die Umwelt, Soziales, Wirtschaft, Technik usw. umfasst, zwingt zu „interdisziplinärem“ Denken und Handeln, nachfolgend zu Nachhaltigkeit im Umgang mit Natur. „Das Recht auf eine intakte Umwelt ist ein Menschenrecht wie jedes andere“ (Dalai Lama, 1992).

Anton Moser fordert zu makroskopischer Naturbetrachtung auf, dazu, den Experimenten (mikroskopisch) auch und vor allem die Erfahrungen (makroskopisch) zur Seite zu stellen. Er verweist auf grundsätzlich der Natur inne wohnende Nachhaltigkeit, auf eine Trinität des Lebens als Basis einer neuen Philosophie, nämlich den Postulaten Evolution, umfassende Interaktion und Diversität. In der Natur gibt es für Alles Grenzen zu Gunsten des Ganzen, Alles ist in umfassender gegenseitiger Abhängigkeit verhaftet. Natur organisiert sich selbst. Wir Menschen sind im Verständnis vieler Religionen und nicht religiösen Weltanschauungen ein kleiner, aber wirksamer Bestandteil der Natur. Viele Religionen kennen wegen als selbstverständlich erkannter Ganzheit der Natur keinen eigenen Umweltbegriff. Wir „West-

ler“ aber heben uns, uneingedenk vorgegebener Grenzen und möglicher Folgen aus der natürlichen Selbstorganisation heraus. Stichworte: Gentechnik, Ressourcenverschwendung. Ganzheitlichkeit der Seinsbetrachtung ist archaisches Menschheitswissen. Dieser verschüttete Schatz ist zu heben und für das Verständnis heutiger Menschen in neuzeitliche Zusammenhänge zu stellen. Erich Pörtl fordert, die „Form einer neuen Intelligenz für neuen Umgang mit Natur zu suchen“. Dass die Schmerzgrenze zur freiwilligen Wandlung des Einzelnen hin zu Rücksicht auf Natur schon erreicht ist, muss bezweifelt werden, denn „die Natur vermissen wir erst, wenn sie fehlt“ (Marc Bekoff).

Doch angesichts unseres lebenden ländlichen Brauchtums sehe ich das nicht so pessimistisch. Hier gibt es einen klaren Jahres(zeiten)ablauf der Feste, die meist in tiefem Bewusstsein der menschlichen Abhängigkeit von der Natur wurzeln.

Dazu ein schönes Wort von Bundespräsident Dr. Thomas Klestil: „Tradition heißt das Feuer zu hüten und nicht die Asche aufzubewahren!“

Viele Bergbauern fügen, je enger mit ihrer Religion, ihrem Brauchtum und der Traditionalität ihrer Arbeit in und mit der Natur verbunden, der Natur desto weniger Schäden zu. Die Schwere bergbäuerlichen Lebens muss aber neben vielen Härten auch große Freuden und tiefe Befriedigung in sich bergen, sonst gäbe es diese halbnomadische (Almwirtschaft) Form des Lebens mit der Natur nicht mehr (Beispiele: Hüttschlag, Sölktäler). „Freude misst man am Leid“ (Dalai Lama, 1992). Bergbauern leben in Familiengemeinschaften. Wo noch voll funktionsfähig, stehen sie für Nachhaltigkeit. Ganzheitliches (vernetztes) Denken existiert auch noch bei weitgehend ungestörten Völkern Afrikas, Asiens und Lateinamerikas. Wer dieser subsistenten Lebensweise entwachsen ist, muss deren Selbstverständlichkeit wieder erkennen, für sich entdecken und an-

nehmen. Wertewandel muss dann vom einzelnen Menschen selbst kommen (bottom up), darf nicht von oben dekretiert werden (top down), muss ausgehen von alten Volksweisheiten in Verbindung mit Erkenntnissen moderner Wissenschaft und praktischer Natur- und Umweltschutzarbeit als globales Gemeinwissen und allgemein verbreitete Überzeugung. Jeder muss seine persönlichen Angewohnheiten auf ihre Naturverträglichkeit hin testen und ggf. ändern. Wissenschaftsgeist und Hausverstand müssen sich paaren, denn „Es gibt mehr zwischen Himmel und Erde als eure Schulweisheit sich träumen lässt!“ (Goethe).

Einen Schritt hin zur Glaubwürdigkeit einer solchen Forderung erlangte die Konferenz von Johannesburg 2002, indem sie endlich klar die Gleichwertigkeit global geltender Konventionen postulierte. Leider hat dieses Ergebnis (noch) keine rechtliche Konsequenz. Immerhin stehen die Forderungen der WTO (World Trade Organisation – Welthandelsorganisation) wenigstens auf dem Papier gleichrangig neben jenen der Umweltorganisationen und nicht mehr darüber. Warten wir aber nicht mit im Schoß gefalteten Händen auf Neues von weiteren Konferenzen, sondern kehren wir alle vor der eigenen Tür. Seien wir optimistisch gegenüber der Möglichkeit unsere Welt besser zu machen, auch wenn Vieles dagegen spricht. Wir sind es unseren Nachfahren schuldig. Ich möchte nicht nur mit Martin Luther ein Apfelbäumchen pflanzen, sondern im Vertrauen auf die grundsätzliche Vernunft der menschlichen Rasse gleich einen ganzen großen Obstgarten!

### Anmerkungen zu den zitierten Persönlichkeiten in der Reihenfolge der Zitate

- **Jakob von Uexküll:** Begründer des Alternativnobelpreises
- **Buddha:** Begründer der nach ihm benannten Philosophie mit dem

Gesetz von Ursache und Wirkung (Karma)

- **Pierre Teilhard de Chardin:** Katholischer Priesterphilosoph mit Anspruch auf ganzheitliche Weltsicht
- **Dalai Lama:** Buddhistischer Mönch, geistliches und weltliches Oberhaupt der Tibeter
- **Josef Riegler:** Wirtschaftsfachmann, gemeinsam mit Anton Moser Mitbegründer der Idee einer ökosozialen Marktwirtschaft; josef.riegler@rlb-stmk.raiffeisen.at
- **Ernst Häckel:** Erste Grundgedanken zum Evolutionsbegriff mit mechanistischem Weltbild
- **Juan Camargo Huaman:** Peruianischer Schamane mit Welterfahrung
- **Nadja Stepanova:** Burjatisch-sibirische Schamanin
- **Beate Seitz-Weinzierl:** Katholische Theologin und freie Journalistin, Sprecherin des Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND); bw@bund-naturschutz.de
- **Anton Moser:** Biotechnologe, Verfechter eines nachhaltigen und ganzheitlichen Umganges mit der Natur, siehe Josef Riegler!; anton.moser@chello.at
- **Erich Pörtl:** Gegenwärtiger Naturschutzlandesrat der Steiermark
- **Marc Bekoff:** Verhaltensforscher mit Anspruch auf ethischen Umgang mit Tieren, arbeitet viel mit Jane Goodall zusammen; marc.bekoff@colorado.edu

### Verwendetes Informationsmaterial

- DALAI LAMA, 1992: „Das Buch der Freiheit“, Autobiografie, 10. Auflage 2001, Bastei Lübbe
- RIEGLER, JOSEF und MOSER, ANTON, Graz 1996: „Ökosoziale Marktwirtschaft – Denken und Handeln in Kreisläufen“, 2. Auflage 1997, Leopold Stocker Verlag
- LOSERIES-LEICK, ANDREA, Hrsg.: „path to nature's wisdom“ – Begleitbroschüre zur gleichnamigen Konferenz in Seggau vom 9. bis 11.10.2002
- COLEMAN, DANIEL, 1996: „Emotionale Intelligenz“, Karl Hanser Verlag München Wien
- [www.learn-line.nrw.de/angebote/agenta21/info/nachhalt.htm](http://www.learn-line.nrw.de/angebote/agenta21/info/nachhalt.htm) zum Begriff Nachhaltigkeit, Brundtland-Bericht 1987

Dr. Gertrude Friese

## RECHT UND PRAXIS

# Pilzeschutz und Recht

**D**ie nachstehenden Hinweise enthalten eine Kurzfassung der wichtigsten naturschutzrechtlichen Bestimmungen über das Sammeln von Pilzen, wie sie auf Grund der Novelle zur Pilzeschutzverordnung (LGBL. Nr. 47/1994 i.d.F. LGBL. Nr. 33/2003) ab 1.6.2003 zu beachten sein werden. Weitere Beschränkungen können sich aus dem Forstgesetz, dem Salzburger Jagdgesetz und dem Eigentumsrecht ergeben. Da Pilze dem Grundeigentümer gehören, sind beim Schwammerlsuchen daher auch die Bestimmungen des Zivilrechtes zu berücksichtigen.

### Als Schwammerlsucher beachten Sie bitte folgende naturschutzrechtlichen Vorschriften

- Beschädigen oder vernichten Sie nicht mutwillig Pilze oder das Pilzmyzel.
- Sammeln Sie nur Pilze, die Sie genau kennen und auch verwerten wollen (keine giftigen, ungenießbaren oder verdorbenen Exemplare).
- Verwenden Sie beim Sammeln neben einem luftdurchlässigen Behälter ausschließlich ein Messer zum Abschneiden und Putzen der Pilze.
- Organisieren und bewerben Sie nicht Pilzsammelveranstaltungen und nehmen Sie selbst nicht an solchen teil.
- Ohne Zustimmung des Grundeigentümers und ohne Bewilligung der Naturschutzbehörde dürfen Pilze nur für den Eigenbedarf und in beschränkter Menge gesammelt werden.
- An Gastgewerbebetriebe Ihrer Heimatgemeinde dürfen Sie Pilze im Ausmaß der erlaubten Sammel-

menge jedoch verkaufen, wenn sie dort verwendet werden.

- Ohne Bewilligung beträgt die erlaubte Sammelmenge pro Person und Tag 2 kg, für Personengruppen, wenn eine Zuordnung der gesammelten Pilze zu einzelnen Personen nicht möglich ist, ein entsprechendes Vielfaches der erlaubten Sammelmenge pro Person, höchstens jedoch 8 kg.
- Im Sammelgebiet und dessen Nahbereich ist nur das Putzen der Pilze, nicht jedoch deren weiteres Bearbeiten und Verwerten erlaubt.
- Das Schwammerlsuchen ist nur in der Zeit von 7:00 bis 19:00 Uhr, ab 1. Oktober bis 31. Dezember bis 17:00 Uhr und in den Monaten Oktober bis November nur für den Eigenbedarf erlaubt.
- In einzelnen naturschutzrechtlich geschützten Gebieten (insbesondere Naturwaldreservaten, Sonderschutzgebieten im Nationalpark Hohe Tauern) ist das Schwammerlsuchen nicht gestattet.

### Als Grundeigentümer ist für Sie von Interesse

- Als Grundeigentümer können Sie jegliche Entnahme von Pilzen auf Ihrem Grund durch geeignete Hinweise untersagen.\*)
- Das Sammeln zum Verkauf oder über die erlaubten Mengen hinaus bedarf jedoch jedenfalls Ihrer vorherigen ausdrücklichen Zustimmung.
- Eine solche Zustimmung sollte von Ihnen nur verlässlichen Personen, in schriftlicher Form, zeitlich befristet, für ein bestimmtes Gebiet und eine bestimmte Sammelmenge erteilt werden.
- Für Sie als Grundeigentümer und Ihre nahen Angehörigen (Eltern,

Großeltern, Nachkommen) gelten die zeitlichen und mengenmäßigen Beschränkungen beim Schwammerlsuchen sowie das Verkaufsverbot nicht.

### Als Käufer von Pilzen im Falle des Weiterverkaufes beachten Sie bitte

- Sie haben sich die Herkunft der Pilze vom Sammler nachweisen zu lassen, wenn Sie diese im frischen oder verarbeiteten Zustand weiterverkaufen wollen.
- Dies bedeutet, dass Sie die eingekaufte Menge, die Pilzarten, den Tag des Erwerbes, Name und Anschrift des Sammlers sowie Angaben über die naturschutzbehördliche Bewilligung zu überprüfen und schriftlich festzuhalten haben.
- Ist Ihnen der Sammler persönlich nicht bekannt, haben Sie dessen Identität durch einen Lichtbildausweis zu überprüfen.
- Wenn Sie Pilze ankaufen, für die der Sammler keine naturschutzbehördliche Bewilligung vorweisen kann, besteht die Gefahr, dass Sie sich selbst strafbar machen.

### Zusammenfassung

- Wer auf fremdem Grund Pilze zum Verkauf und/oder in größeren Mengen sammeln will, benötigt

\*) **Hinweis:** Wegen der Regelung im Forstgesetz, wonach für das Sammeln von mehr als 2 kg Pilzen pro Person und Tag die Zustimmung des Grundeigentümers erforderlich ist, kann auch die Meinung vertreten werden, dass das Sammeln von Pilzen bis 2 kg pro Person und Tag vom Eigentümer nicht verhindert werden kann.

hiefür eine naturschutzbehördliche Bewilligung der Bezirksverwaltungsbehörde und die Zustimmung des Grundeigentümers.

- Beim Sammeln für den Eigenbedarf sind insbesondere mengenmäßige, zeitliche und örtliche Sammelverbote zu beachten.
- Wer Pilze von Sammlern für den Weiterverkauf erwirbt, hat deren rechtmäßige Herkunft zu überprüfen und entsprechende Aufzeichnungen zu führen.
- Die Einhaltung dieser Bestimmungen werden von der Salzburger Berg- und Naturwacht, in eingeschränktem Ausmaß auch von Jagd- und Forstschutzorganen, kontrolliert, wobei ihre Missachtung verwaltungsstrafrechtliche,

zivilrechtliche und strafgerichtliche Folgen nach sich ziehen kann.

### Pilzschutz wozu?

Der Schutz von Pilzen zielt neben der Erhaltung der einzelnen Arten auch auf die Bewahrung des durch Pilze wesentlich mitbestimmten ökologischen Gefüges ab. Pilze haben nämlich in dieser Hinsicht eine wichtige Bedeutung

- als Nahrungsquelle für viele Tiere (z.B. Insekten, Weichtiere, Wild),
- als Lebensraum insbesondere für Insekten,
- infolge ihrer symbiotischen Lebensweise für die Vitalität des Waldes sowie

- für den Abbau organischer Substanzen, wodurch verbesserte Wachstumsbedingungen für Pflanzen geschaffen werden.

Schließlich ist aber auch der erzieherische Effekt derartiger Schutzbestimmungen hervorzuheben, wodurch der Bevölkerung einerseits die Bedeutung von Pilzen im Naturhaushalt und andererseits die Notwendigkeit eines schonenden Umganges mit der Natur verstärkt bewusst gemacht wird. Auf diese Aspekte sollte von den einschreitenden Wache- bzw. Aufsichtsorganen verstärkt hingewiesen und um Verständnis für die naturschutzrechtlichen Schutzbestimmungen für Pilze geworben werden.

ORR Dr. E. Loos

## Neue Aufgaben für den Landesfischereiverband

Mit 1. Jänner 2003 ist das neue Salzburger Landesfischereigesetz in Kraft getreten. Landeshauptmann Dr. Franz Schausberger und der Landesobmann des Landesfischereiverbandes Salzburg, Oberst Franz Wurm, und Landesobmann-Stellvertreter Dipl.-Ing. Franz Leuchs unterzeichneten kürzlich eine Vereinbarung auf Grundlage des neuen Gesetzes, durch die die Übertragung von Verwaltungsaufgaben, die bisher von den Landesbehörden wahrgenommen wurden, an den Landesfischereiverband geregelt wird. So werden künftig u.a. die Fischereischutzdienstprüfung, die Ausstellung von Jahresfischkarten und die Erteilung von Bewilligungen für das Elektrofischen durch den Landesfischereiverband wahrgenommen.

„Mit diesem Gesetz ist uns ein großer Wurf gelungen. In Zusammenarbeit mit dem Landesfischereiverband Salzburg wurde ein zeitgemäßes Fischereigesetz ausgearbeitet, das die ökologischen Voraussetzungen stärker einbezieht und den Schutz der Fischgewässer vor übermäßiger Ausbeutung dadurch bewirken soll, dass einer

verantwortungsvollen, fischereiwirtschaftlichen Nutzung noch mehr rechtliche Bedeutung beigemessen wird als bisher“, sagte der für die Fischerei ressortzuständige Landeshauptmann. Mit dem Gesetz werde auch ein maßgeblicher Beitrag gelei-

stet, dass einerseits die Verwaltung schlanker und effizienter wird und andererseits anerkannt wird, dass der Landesfischereiverband diese neuen Aufgaben in verantwortungsvollster Weise mindestens ebenso gut bewältigen kann.

LK



Das Land hält in einer Vereinbarung die Übertragung von Verwaltungsaufgaben an den Landesfischereiverband fest. Landesobmann-Stellvertreter Dipl.-Ing. Franz Leuchs (Landesfischereiverband Salzburg), Landeshauptmann Dr. Franz Schausberger, Landesobmann Oberst Franz Wurm (Landesfischereiverband Salzburg) (v.li.) bei der Vertragsunterzeichnung.

## BERG- UND NATURWACHT

# Tätigkeitsbericht der Salzburger Berg- und Naturwacht für das Jahr 2002

Die Salzburger Berg- und Naturwacht legt für das Jahr 2002 einen beeindruckenden Tätigkeitsbericht öffentlich vor. Es werden darin die erbrachten Leistungen der Salzburger Berg- und Naturwacht landesweit sowie für die Bezirke im Einzelnen aufgezeigt (siehe Tabellen).

Landesausschusssitzungen fanden am 15.03.2002 und am 18.10.2002 in Salzburg statt. Die Arbeitsgruppe Öffentlichkeitsarbeit trat am 17. 01. 2002 in Salzburg zusammen. Bei diesen Tagungen wurden die Aufteilung des Budgets, schwerpunktmäßige Überwachungsarbeit für 2002 sowie künftige Aktivitäten bezüglich Öffentlichkeitsarbeit und innerorganisatorische Belange der Berg- und Naturwacht mit den Bezirken koordiniert.

Die Delegierten der Salzburger Berg- und Naturwacht nahmen an der Jahreshauptversammlung der Arbeitsgemeinschaft der Berg- und Naturwachten Österreichs - ABNÖ in Leogang teil, die diesmal von der Salzburger Landesleitung organisiert wurde.

Weiters hielt die Berg- und Naturwacht am 16.11.2002 in Salzburg im Heff-

Bezirk	Gezielte Einsätze	Stunden	Stunden Veranstalt.	Gesamt
Stadt	670	3783	1681	5464
Flachgau	362	1291	1016	2307
Tennengau	359	2019	1943	3962
Pongau	251	2184	560	2744
Lungau	304	1686	965	2651
Pinzgau	589	3561	1637	5198
<b>Land</b>	<b>2535</b>	<b>14524</b>	<b>7802</b>	<b>22326</b>

terhof die traditionelle Landeskonferenz ab, bei der über 100 Naturschutz-wacheorgane teilnahmen. Herr Univ.Prof. Dr. Franz Neubauer von der Universität Salzburg stellte in seinem Referat die Geologie der Salzburger Alpen vor. Als zweiter Hauptreferent informierte Herr Ing. Hans Ehm über den Österreichischen Alpenverein und dessen Naturschutzaktivitäten.

### Schulungsveranstaltungen des Landes

Im Mai fand auf dem Obertauern ein Kurzseminar hinsichtlich des durchgehenden Überwachungsdienstes im

Naturschutzgebiet Hundsfeldmoor während der Sommermonate Juni, Juli und Anfang August zum Schutze des Rotsterniges Blaukehlchens statt. In Hüttschlag wurde ein Landesseminar zur Weiterbildung der Salzburger Berg und Naturwacht abgehalten.

### Salzburg Stadt

Im Trumer Seengebiet wirkte die Berg- und Naturwacht mit der Seeneinsatzgruppe Trumerseen weiterhin im Rahmen des von der Landesregierung, Abteilung Naturschutz, erstellten Seeufersanierungskonzeptes mit. Im Gemeindegebiet von Wals/

Bezirk	Einsatzgruppen	Organe	Jahresbericht	Ermächtig. für Organstrafverfügung	Anwärter
Stadt	6	73	64	17	–
Flachgau	5	47	46	5	2
Tennengau	6	124	113	4	8
Pongau	9	93	74	5	1
Lungau	10	108	68	5	6
Pinzgau	10	161	103	6	6
<b>Land</b>	<b>46</b>	<b>606</b>	<b>468</b>	<b>42</b>	<b>23</b>

Bezirk	Ermahn. Abmahn.	Aufkl. Gespräche	Anzeigen		Vorläufige Beschlagn.	Organstraf- verfügung	Fest- nahmen	Anzeigen gem. § 25
			NSchG	Abfallges.				
Stadt	2093	4103	210	28	90	115	–	–
Flachgau	500	1355	44	6	–	20	–	–
Tennengau	742	5109	22	20	–	–	–	–
Pongau	552	3734	18	7	–	–	–	–
Lungau	300	1170	3	–	3	–	–	–
Pinzgau	1073	6735	12	5	4	–	–	–
<b>Land</b>	<b>5260</b>	<b>22206</b>	<b>309</b>	<b>66</b>	<b>97</b>	<b>135</b>	–	–

Siezenheim und in der Stadt Salzburg wird im Besonderen auf die Verhinderung der illegalen Ablagerung von Abfällen auf öffentlichen Plätzen Augenmerk gelegt. Am Untersberg wurde gemeinsam mit dem Österreichischen Alpenverein die Umweltbaustelle zur Rekultivierung von Wegabschneidern weitergeführt und in Kooperation mit der Biotopschutzgruppe eine Gladiolenwiese betreut.

### Flachgau

Die Einsätze mit dem Elektroboot im Seengebiet brachten große Erfolge in der naturschutzbezogenen Aufklärung der Bevölkerung.

### Tennengau

Die Bezirksgruppe wirkte an verschiedenen Veranstaltungen im Bereich

Öffentlichkeitsarbeit mit und hielt Lehrwanderungen mit Schulklassen ab. Ebenso wurde eine Geländesäuberungsaktion durchgeführt. An der Amphibienumsiedlungsaktion im künftigen Gewerbegebiet Urstein-Au haben sich die Naturschutzwachorgane tatkräftig beteiligt.

### Pongau

Verstärkte Öffentlichkeitsarbeit im Bezirk und Mitwirkung bei der Regionalmesse.

### Lungau

Die Schwerpunkte lagen in der Kontrolle der Brennstoffe, die im Zuge der Osterfeuer verbrannt werden und in der Betreuung der Amphibienschutzanlagen in Weißpriach und Seetal. Die Mitarbeiter legten weiterhin ihr

Augenmerk auf organisierte Pilzsammler im Bezirk und illegalen Mineralienabbau im Nationalpark Hohe Tauern - Bereich Weißbeck - Hinteres Murtal.

### Pinzgau

Im Rahmen der turnusmäßigen Überwachungsarbeit in den Schutzgebieten unterstützten die Mitarbeiter die Tätigkeit der Nationalparkwarte im Nationalpark Hohe Tauern. Die Bezirksgruppe überwachte, wie in den vergangenen Jahren während der Sommermonate die Pilzschutzbestimmungen hinsichtlich des organisierten Pilzesammelns, beteiligte sich mit großem Erfolg an der Regionalmesse und veranstaltete zahlreiche Diavorträge, Naturschutz-Ausstellungen und geführte Wanderungen. Fahnenabordnungen repräsentierten die Salzburger Berg- und Naturwacht auch in Italien und Slowenien.

Rund 370.000,— Euro beträgt allein der Gegenwert der in „gezielten Einsätzen“, also im Auftrag der Behörden oder gemäß fixem Dienstplan erbrachten Leistungen der ehrenamtlichen Organe der Salzburger Berg- und Naturwacht. Dazu kommen noch unzählige Stunden für den Besuch von Aus- und Fortbildungsveranstaltungen durch die Wacheorgane, die den Gegenwert der Leistungen auf rund 570.000 Euro erhöhen. Auch die vielen „ungebundenen Einsatzleistungen“, also die Erledigung von Naturschutzaufgaben innerhalb anderer Tätigkeiten, beispielsweise als Jagd- und Forstschutzorgan, sind in



LL Ing. Alexander Leitner und Standaufsichten der Salzburger Berg- und Naturwacht auf der „Hohen Jagd“ 2003, Messegelände (Bild: H. Hinterstoisser).

der Berechnung nicht enthalten, so dass insgesamt der Wert der für den Naturschutz erbrachten Leistungen wohl die ein Millionen Eurogrenze überstiege, wenn die Arbeit bezahlt werden müsste.

### Zusammengefasste Landestätigkeit

1. Laufende Überwachung naturschutz- und nationalparkrechtlicher Bestimmungen.
2. Durchgehende Überwachung und Kontrollgänge während der Sommermonate Juni, Juli und Anfang August des Natur- und Landschaftsschutzgebietes Obertauern-Hundsfeldmoor zum Schutze des Rotsternigen Blaukehlchen auf dem Obertauern.
3. Kontrolle der Naturdenkmäler.
4. Landesweite Instandsetzung und Erneuerungsarbeiten von Schutzgebietsbezeichnungen durch Bezirksgruppe Salzburg Stadt, Bezirksleiter Walk.
5. Überwachung der Landschaftsschutzbestimmungen (Pflegetechnik) im öffentlichen landeseigenen Naturstrandbad in Zell am Wallersee durch die Einsatzgruppe Seekirchen.
6. Mitwirkung bei der Vollziehung des Salzburger Abfallgesetzes (illegale Müllablagerungen, Autowracks usw.).
7. Landesweite Informationsveranstaltungen in Schulen mit Diavorträgen, geführte Wanderungen für Urlauber in den Fremdenverkehrsregionen.
8. Veranstaltungen zur Weiterbildung der Salzburger Berg- und Naturwacht.
9. Repräsentative Ausrückungen bei Veranstaltungen des Bundesheeres, des Landes und der Gemeinden.
10. Bescheidüberprüfungen für die Bezirksverwaltungsbehörden und Landesregierung.
11. Hervorzuheben ist die ausgezeichnete Zusammenarbeit mit der gesamten Exekutive im Lande, mit den Verwaltungsbehörden, den Gemeinden, der Zollwache, sowie

der Salzburger Jägerschaft. Die geleistete Arbeit stellte eine echte Hilfe für die mit der Vollziehung von Natur- und Umweltschutz-

bestimmungen befassten Behörden des Landes dar.

**Landesleiter  
Ing. Alexander Leitner**

## Alles Wasser! – auch in der Messehalle

Die Bezirksgruppe Pongau der Salzburger Berg- und Naturwacht präsentierte vom 4. bis 6. 4. 2003 die Naturschutzausstellung über Auen und zwei Computerpräsentationen, davon eine teilweise interaktiv, anlässlich der Pongau-Messe in Schwarzach. Über 100 Personen nahmen die Gelegenheit wahr, sich eingehend an Hand der Ausstellung und der ausgelegten Informationsmaterialien über den Naturschutz zu informieren. Als Naturschutzbeauftragte/Bezirksleiterin der Salzburger Berg- und Naturwacht Pongau konnte ich etliche sehr Frucht bringende Informationsgespräche führen.

Vor allem bei der männlichen Jugend im des Schreibens und Lesens schon einigermaßen mächtigen „höheren“ Volksschulalter fanden die Computerpräsentationen Anklang. Es zeigte sich, dass junge Menschen sich eine interaktive Präsentation wünschen würden, denn oft kam angesichts des Laptops mit dem Beamer die Frage: „Was kann man denn da machen?“

Familien und ältere Personen interessierten sich vor allem für die Ausstellungstafeln zum Thema Auen. Mehrfach wurden Fragen zum Vorkommen von Bibern und Fischottern im Land Salzburg gestellt. Der

Wunsch vieler Menschen nach naturnahen Gewässern und deren Schönheit wurde nicht nur einmal geäußert. Mein Eindruck, dass die Menschen sich in einer naturnahen Landschaft wohler fühlen als in technisierter Umgebung verstärkte sich mit jedem Gespräch, das ich führte.

Sehr geschätzt wurden die Informationsmaterialien, die auf einer vom Einrichtungshaus Höll aus Bischofshofen beigegebenen Kommode präsentiert wurden. Zum Abtransport der Informationsmaterialien waren unsere Leinensäckchen sehr begehrt. Fast jeder Besucher unseres Messestandes zog damit erfreut von dannen. Auch in den anderen Messehallen sowie im Freigelände fand ich immer wieder Menschen mit „unseren“ Werbesäckchen. Die Firma Höll stellte dankenswerter Weise auch eine ausgezeichnete Sitzgruppe zur Verfügung und eine Gemütlichkeit vermittelnde Leselampe.

So wurde unser Stand zu einem beliebten Treff für Naturschutzinteressierte und auch zu einem Ort lehrreicher Erfahrungen für mich selbst in meiner Doppelfunktion als Naturschutzbeauftragte und Bezirksleiterin.

**Dr. Gertrude Friese**

*Bezirk Stadt Salzburg*

## Gerhard Wieninger wurde 60 Jahre

Zum freudigen Wiegenfest gratulieren wir dem langjährigen Einsatzgruppenleiter Elsbethen, Herrn Gerhard Wieninger, recht herzlich. Der eingetragte Naturwächter ist seit

1974 Mitglied der Salzburger Berg- und Naturwacht. Weiterhin viele gesunde Jahre wünschen die Mitarbeiter der Bezirksgruppe.

**BL-Stv. Walter Ortmaier**

## Taten setzen – Pongauer MitarbeiterInnen sind überall aktiv

**M**it Stolz können die ehrenamtlichen MitarbeiterInnen der Bezirksgruppe Pongau der Salzburger Berg- und Naturwacht auf ihre Leistungen verweisen:

Bereits im zeitigen Frühjahr rücken seit einigen Jahren über Wochen hinweg allmorgendlich bei jedem Wetter die Kameraden Norbert Haitzmann und Hermann Stonig aus Kleinarl aus, um entlang einer ehemaligen „Todesstrecke“ für wandernde Amphibien sämtliche auf Laichwanderung befindlichen Tiere einzusammeln. In Kübeln tragen sie die Tiere über die viel befahrene Straße und lassen sie jenseits wieder aus, wo sie anschließend ungefährdet ihre Laichwanderung in den Geschützten Landschaftsteil „Tümpel in Wagrain“ fortsetzen können.

Die Hotelierin Greti Steinbacher aus Wagrain, ebenfalls Mitglied der Einsatzgruppe Kleinarl/Wagrain, nutzt die vielen Stunden, die sie mit ihren Gästen mehrmals pro Woche in der Natur verbringt dazu, ihnen den Geist des Naturschutzes mit viel Charme nahe zu bringen.

Elisabeth Frank und Richard Erlmoser aus Dorfgastein sind seit Jahren auf die Bergung von Fledermäusen aus misslichen Lagen spezialisiert. Sie haben schon so manchem Flattergeist eine neue und artgerechte Unterkunft verschafft, als sein bisheriges Quartier geschleift oder umgebaut werden sollte. Die beiden „Höhlenmenschen“ sind ja weit über die Lande für ihren Brotberuf als Höhlenführer und -forscher, vor allem in „ihrer“ Entrischen Kirche bekannt. Diese geschützte und gleichzeitig Schauhöhle ist neuerdings auch auf der ehernen Liste der „Europaschutzgebiete“ vertreten.

Einsatzgruppenleiter Eduard Astner aus Werfenweng wiederum setzt sich



*Höhlenforschung in der Entrischen Kirche (Bild: R. Erlmoser).*

nicht nur seit Jahrzehnten für den Artenschutz in der Wengerau, einem besonders schönen Teil des Landschaftsschutzgebietes Tennengebirge ein, sondern er bemühte sich vergangenes Jahr erfolgreich um eine Bioabfallsammelstelle in einer dicht bewohnten Siedlung in Werfenweng. Sein besonderes Verdienst besteht dabei darin, dass nun die Bewohner dieser Siedlung ihre Bio- und Gartenabfälle nicht mehr in einem nahe gelegenen Lebensraumschutzgebiet ablagern, dessen seltene Pflanzen durch die Überdeckung mit dem kompostierfähigen Material gelitten haben. Astner war es auch, der für die Aufstellung einer Hinweistafel auf den Lebensraumschutz am Rand eben dieser Siedlung sorgte. Er soll in einer weiteren erfolgreichen Angelegenheit nun selbst zu Wort kommen: „Auch die nicht sehr umweltfreundlichen Sonnwendfeuer im Naturschutzgebiet Tennengebirge waren mir ein Anliegen. Ich konnte in einigen Gesprächen mit Sylvester Gschwendtner (Organisator) erreichen, dass das Modell Wachs mit Sägespänege-

misch verwendet wurde. Und so brannten im südlichen Tennengebirge am 15. Juni 2002 ca. 50 umweltfreundliche Sonnwendfeuer.“

Die Kameraden der Einsatzgruppe Tenneck/Werfen unter der Leitung von Christian Hochleitner haben ein besonders höhlenreiches Gebiet, das Hagengebirge, zu betreuen. So sehen sie nicht nur in der talnahen Scheukofenumgebung nach dem Rechten, sondern auch um die im Hochgebirge gelegene Tanntalhöhle, um allfällige Abfall- und Sammelsünder anzuhalten. Beide Höhlen sind unter Höhlentouristen sehr beliebt und mussten bereits einige illegale Eingriffe durch schwarze Schafe unter ihnen erdulden. Allmählich spricht sich in einschlägigen Kreisen die verstärkte Überwachung der beiden Höhlen nach den Bestimmungen des Salzburger Höhlengesetzes herum. Es ist zu hoffen, dass die Menschen künftig sorgsamer mit diesen Naturschätzen umgehen.

Die Einsatzgruppe Gasteinertal unter Leitung von Ernst Röck hat mit der Aufnahme des örtlichen Bergrettungskommandanten und Lawinenhundeführers Roland Pfund in ihre Reihen einen besonders Erfolg versprechenden Griff getan. Der bergbegeisterte Mann war schon als Anwärter außergewöhnlich aktiv in der Gruppe tätig und ist bestens in ihr integriert. Hauptberuflich und als Bergrettungsmann kommt Pfund mit sehr vielen Menschen zusammen und ist dadurch in der Lage, unschätzbar oft die Ziele und Notwendigkeiten von Natur- und Umweltschutz „unter d'Leut“ zu bringen. Als Anwärter schon wurde er des Öfteren bei den zuständigen Stellen vorstellig, wenn es darum ging, Abfalldeponierungs- und andere Missstände unbürokratisch und rasch zu beseitigen, wobei er gleich auch selbst Hand anlegte.

Einsatzgruppenleiter Karl Heinz Mandler aus St. Martin am Tennengebirge widmet sich seit Jahren mit besonderer Hingabe der Information der örtlichen Bevölkerung, vor allem der Schulkinder und bietet Waldführungen an. Gelegentlich schreibt er für ein Gemeindeblatt Naturartikel.

Die ehemalige höchst erfolgreiche Schilangläuferin und Berglaufweltmeisterin Mag. Gudrun Pflüger weilt zwar gegenwärtig in Kanada, hat aber in ihrer Einsatzgruppe Ennspongau bzw. in der Anwärterausbildung wertvolles naturschützerisches Rüstzeug für ihre Forschungsarbeit über Bären und Wölfe mit bekommen. Sie

bemüht sich intensiv um den Schutz dieser ja auch in Europa vorkommenden und gefährdeten Tierarten. Wir hoffen, dass Gudrun bald wieder in die Heimat zurück findet und ihre wertvollen kanadischen Erfahrungen in unseren Naturschutz einbringen wird.

**BL Dr. Gertrude Friese**

## Aktive Berg- und Naturwacht im Tennengau

Das abgelaufene Jahr brachte für die Bezirksgruppe der Berg- und Naturwacht Tennengau einige Höhepunkte. Nach dem Bezirkstreffen konnte trotz schlechtem Wetter am 26.5.2002 unsere Bergmesse am Seewaldsee im Gemeindegebiet von St. Koloman durchgeführt werden. Mit dem Pfarrer der Gemeinde St. Koloman konnte dennoch eine Messe mit ca. 50 Kameraden und den „Jungen“ Gollinger Musikanten gefeiert werden. Für das leibliche Wohl sorgte anschließend, nach alt bewährter Weise, die Familie Strubreiter von der Auerhütte.

Vom 27.9.2002 bis 29.9.2002 befand sich die Tennengauer Berg- und Naturwacht auf einer Bildungsreise in Niederösterreich. Besichtigt wurde das Retzer Land mit dem Nationalpark Thayatal-Podyji. Auch konnten wir einige kulturelle Sehenswürdigkeiten besichtigen (Stift Melk, Stadt Hardegg, usw.) und das zu gleicher Zeit stattfindenden Retzer Weinlesefest besuchen.

In der Zeit von 11. bis 13. 10. 2002 konnten wir uns mit der Ausstellung „Hecken“ bei der in Hallein stattfindenden „Tennengauer Messe“ präsentieren und viele Kontakte zur Bevölkerung, auf dieser eher gewerblichen Messe, knüpfen.

Ich möchte mich auf diesem Wege auch bei allen KameradInnen, die bei der Gestaltung unserer Veranstaltungen mitgewirkt haben, sehr herzlich bedanken.

**BL Peter Gaggl**



*Bergmesse am Seewaldsee.*



*Messestand in Hallein.*

## Bericht über das Bezirkstreffen Pongau in Bischofshofen

In Anwesenheit von Herrn Landtagsabgeordneten Bürgermeister Simon Illmer, Herrn Bezirksjagdrat Bürgermeister Jakob Rohrmoser (Bischofshofen) und Herrn Bezirkshauptmann Hofrat Dr. Guntram Maier hielt die Bezirksgruppe Pongau am 21. 3. 2003 im Gasthaus „Schützenhof“ in Bischofshofen ihr diesjähriges Bezirkstreffen ab. Es war anlässlich des von der UNO für heuer ausgerufenen „Internationalen Jahres des Wassers“ dem Thema Wasser gewidmet.

Ein zum Nachdenken über die lebensnotwendige Bedeutung des Wassers anregender Vortrag der Bezirksleiterin mit Bildern aus einer Powerpointpräsentation bildete einen Schwerpunkt.

Auch die Ansprache von Labg. Simon Illmer, der sowohl für den Reinhaltverband Salzachpongau als auch für die Tierkörperverwertung sprach und als Bürgermeister von Pfarrwerfen, der die Kanalvernetzung seiner Gemeinde heuer abschließen kann, widmete sich schwerpunktmäßig dem Thema Wasser hinsichtlich seiner Bedeutung für uns als Lebens- und Nutzmittel.

Dabei nahm Illmer auch auf die zuvor im Bericht der Bezirksleiterin geäußerten Klagen über vermehrte illegale Abfall- und Schrottautoabstellungen in der freien Landschaft Bezug. Dies sei ein Übel, das im Falle des Ausrinnens öliger oder giftiger Flüssigkeiten in den Boden leicht das Grundwasser oder nahe gelegene Gewässer verseuchen könne.

Die Umwelt sauber zu halten sei für das Überleben der Menschen unverzichtbar. Allerdings sei es immer noch schwer, das auch wirklich allen ausreichend klar zu machen.

Die Salzburger Berg- und Naturwacht stehe hier an vorderster Front der



Ehrung anlässlich des Bezirkstreffens (von links: J. Haitzmann, LL Ing. A. Leitner, BL G. Friese, BH HR Dr. G. Maier (Foto: Erlmoser).

Leistung von Überzeugungsarbeit für die Bevölkerung. Eine saubere Umwelt bilde zusammen mit intakten Ökosystemen ein globales System, in dem Alles von Allem abhängt, fügte die Bezirksleiterin in einem anschließenden Gespräch dem noch hinzu.

Bezirkshauptmann HR Dr. Guntram Maier bedankte sich bei der Bezirksgruppe Pongau für die kompetente und hilfreiche Zusammenarbeit und bestätigte einmal mehr, dass seine Behörde den fundierten Meldungen und Anzeigen über illegale Eingriffe in Natur und Umwelt sehr genau nachgehe und die Sünder bestrafe.

Bürgermeister Rohrmoser hob insbesondere die Zusammenarbeit mit der Jägerschaft hervor, die ja traditionell innig mit der Natur verbunden ist. Schließlich gehört ja rund die Hälfte der Bezirksgruppe Pongau der Salzburger Berg- und Naturwacht haupt-

beruflich oder aus Liebhaberei der Salzburger Jägerschaft an.

In ihrem Vortrag erhob die Bezirksleiterin ihre warnende Stimme gegen Versuche von transnationalen Firmenkartellen das Wasser der globalen Marktliberalisierung zu unterwerfen. Das Recht auf ausreichendes und sauberes Wasser müsse als Menschenrecht gelten. Sie präsentierte eine Reihe von Bildern und Texten, die zeigen sollten, woran überall Wasser wesentlicher Bestandteil ist, ohne den schließlich nichts auf der Welt existieren könnte.

Schließlich kam es zu einer Reihe von Ehrungen langjähriger MitarbeiterInnen der Bezirksgruppe Pongau sowie der verdienten ehemaligen Einsatzgruppenleiter Josef Haitzmann, und Wilfried Lanner, bei denen sich die Bezirksleitung auch bei dieser Gelegenheit noch einmal öffentlich für ihr langjähriges Wirken bedankt.

**BL Dr. Gertrude Friese**

## SEITE DER VEREINE

# VCÖ-Studie: „Durch GATS droht enorme Zunahme bei Lkw- und Flugverkehr!“

**D**as GATS-Abkommen hat auch auf die Verkehrssituation negative Folgen. Das zeigt die aktuelle Studie des VCÖ. Das derzeit auf Ebene der Welthandelsorganisation WTO verhandelte GATS-Abkommen droht den Öffentlichen Verkehr in Österreich zu verschlechtern und ein zusätzliches Verkehrswachstum auszulösen. Der Öffentliche Verkehr darf nicht Teil von GATS werden, heißt es in einer vom VCÖ gestarteten E-Mail-Aktion an Wirtschaftsminister Bartenstein und an den EU-Handelskommissar Pascal Lamy. Die Zeit eilt. Berits bis Ende März fallen Vorentscheidungen. Im Jahr 2006 werden weltweit viermal mehr Güter mit dem Flugzeug transportiert werden, als im Jahr 1985. Zudem wird in vier Jahren die zwei Milliarden-Grenze bei den Flugpassagieren überschritten werden. Im Jahr 2002 gab es weltweit noch 1,58 Milliarden Flugpassagiere. Allein die Zunahme entspricht zusätzlichen zwei Millionen Flugbewegungen. Das ist ein Ergebnis der aktuellen VCÖ-Studie über die Auswirkungen der Liberalisierungen im Verkehrs- und Transportbereich durch GATS.

„Auch ohne GATS würde es ein Verkehrswachstum geben. Aber: So wie derzeit das GATS-Abkommen geplant ist, würde es das Wachstum enorm verstärken“, fasst der verkehrspolitische Sprecher des VCÖ, DI Martin Blum, die VCÖ-Studie zusammen. GATS wird derzeit auf Ebene der Welthandelsorganisation WTO verhandelt. Ziel von GATS, das weltweit gültig sein wird, ist auch die Liberalisierung der Transport- und Verkehrsdienstleistungen. Bis Ende März fallen wichtige Vorentscheidungen. Der VCÖ kritisiert, dass die Bevölkerung über die Verhandlungen kaum informiert wird.

Die VCÖ-Studie zeigt: Durch die Liberalisierung und der gleichzeitig fehlenden Kostenwahrheit im Lkw- und Flugverkehr würden die Bedingungen für die Bahn deutlich schlechter werden. Eine für Österreich wichtige Querfinanzierung der Schiene durch die Lkw-Maut droht GATS zu verbieten.

„Schon derzeit verlagert sich der Güterverkehr immer stärker von der Schiene auf die Straße. Wird der Öffentliche Verkehr schrankenlos liberalisiert, drohen die Einstellung von Linien und auch im Personenverkehr massive Verteuerungen“, warnt VCÖ-Experte Blum.

Der VCÖ hat daher im Internet auf [www.vcoe.at](http://www.vcoe.at) eine Art Protest-Email Aktion an Wirtschaftsminister Martin Bartenstein und EU-Handelskommissar Pascal Lamy gestartet. „Bis Ende März fallen wichtige Vorentscheidungen. Es ist im wahrsten Sinn des Wortes höchste Eisenbahn, um zu verhindern, dass der Öffentliche Verkehr durch GATS verschlechtert wird“, betont VCÖ-Experte Blum. Der VCÖ fordert, dass in GATS umwelt- und sozialrechtliche Standards berücksichtigt werden. Höhere Standards dürfen durch GATS nicht aufgehoben werden.

**VCÖ Verkehrsclub Österreich**

## 134 Jahre Alpenverein in Salzburg

**E**r werde künftig auch die Ziele des Salzburger Alpenvereins unterstützen, nämlich die Bergwelt ökologisch einwandfrei zu erhalten und allen Sicherheitskriterien entsprechend für die Bevölkerung und dem Fremdenverkehr zugänglich zu machen. Das sagte der für den Umweltschutz ressortzuständige Landesrat Dr. Othmar Raus in seinen Grußworten bei der 134. Jahreshauptversammlung des Österreichischen Alpenvereins Sektion Salzburg.

Der Alpenverein habe nicht nur Aufbauarbeiten bei der Erschließung der Bergwelt geleistet, er bringe auch mit seinen Wegenetzen, mit seinen Alpinschulen, Aktionen und Angeboten Ordnung in die sensible Infrastruktur unserer Bergwelt. Die Erhaltung und Bewirtschaftung der Schutzhütten und deren ökologische Ausbauprogramme, die Betreuung von Kindern und Jugendlichen, der Kampf gegen die weitere Zerstörung von Natur- und Kulturlandschaften, die Partnerschaft zu den al-

pinen Nationalparks, Planung bzw. Betreuung von Schutzgebieten, umweltgerechte Energie- und Trinkwasserversorgung sowie Abfall- und Wasserentsorgung im Gebirge, all das seien Aufgaben, die bewältigt werden wollen und eine heile Natur in unserer Bergwelt für alle Menschen garantieren, so Landesrat Raus.

Der OeAV wird allerdings darauf achten müssen, bei seinen lobenswerten Bestrebungen zum Schutz der Alpen glaubwürdig zu bleiben. Der medienwirksame Widerstand gegen Wildbiotopschutzgebiete zur Erhaltung gefährdeter Raufußhühner war kein ermutigendes Signal. Es bleibt zu hoffen, dass sich der Alpenverein davon abgesehen weiterhin jenem zukunftsorientierten Weg des Alpenschutzes verpflichtet fühlt, wie er etwa in der Alpenkonvention vorgezeichnet ist. Gerade um ihre Implementierung hat sich der OeAV bislang größte Verdienste erworben.

**H.H.**

## BUCHBESPRECHUNGEN

### Die Schlachten am Isonzo



888 Tage Krieg im Karst in Fotos, Karten und Berichten. Von Miro Simcic, ca. 240 Seiten, ca. 100 Farb- und S/W-Abbildungen, Format 17 x 24 cm, Hardcover. ISBN 3-7020-0947-7. Zu beziehen beim Leopold Stocker Verlag, A-8011 Graz, Hofgasse 5, Tel. 0316/82 16 36, E-mail: stocker-verlag.com, zum Preis von 29,90.

Die Julischen Alpen gelten heute als Geheimtipp für Bergsteiger. Der südlich bis in den oberadriatischen Raum anschließende Karst weist eine eigentümliche Schönheit auf. Mit dem kommenden EU-Beitritt Sloweniens wird hier wieder ein Stück Europa langsam zusammengefügt, durch welches seit dem Kriegseintritt Italiens 1915 blutige Gräben gezogen waren.

Die 12 Isonzoschlachten zwischen Mai 1915 und Oktober 1917 haben sich bis heute tief ins Gedächtnis der beteiligten Völker eingegraben. Elf Schlachten lang lagen sich die Armeen Italiens und Österreich-Ungarns verbissen im Karst gegenüber, die Zahl der Toten, Verwundeten und Gefangenen erreichte die Millionen-

grenze, ohne dass die eine oder andere Seite mehr als ein paar Handbreit Boden dazu gewinnen konnte. Alle Versuche Italiens, über Leibach nach Wien vorzudringen, wurden von den K. u. K. Truppen abgewiesen. In der 12. Isonzoschlacht gelang Österreich-Ungarn mit Hilfe der deutschen 14. Armee ein großer Durchbruch bei Flitsch und Tolmein und der Vorstoß bis zum Piave. Allein in dieser Schlacht verlor Italien rund 400.000 Mann, vor allem an Gefangenen.

Während sich bisherige Darstellungen fast ausschließlich auf deutsch-österreichische und italienische Quellen stützen, sind in diesem Buch erstmals auch slowenische und kroatische Quellen und Zeugenberichte verarbeitet. Einen beeindruckenden Schwerpunkt des überaus gut gebildeten Bandes machen darüber hinaus bisher unveröffentlichte Karten, Fotos und Postkarten von Albin Egger-Lienz aus.

H. Hinterstoisser

### Die schönsten Dörfer Österreichs

Von Wolfgang Milan, ca. 288 Seiten, zahlreiche Bilder, Format 19,5 x 26 cm, Ln. gebunden. ISBN 3-7020-0983-3. Zu beziehen beim Leopold Stocker Verlag, A-8011 Graz, Hofgasse 5, Tel. 0316/82 16 36, E-mail: stocker-verlag.com, zum Preis von 29,90.

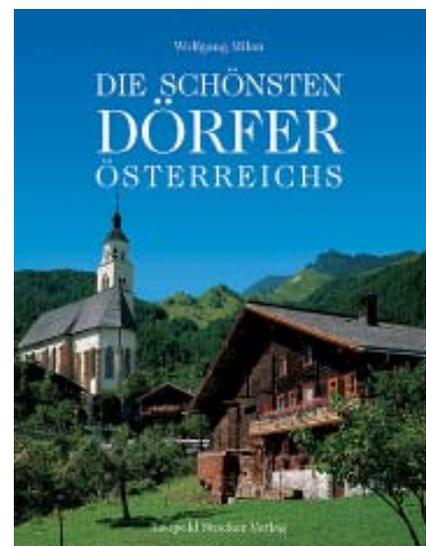
Ein bestimmendes Charakteristikum heimischer Kulturlandschaft ist die dörfliche Struktur. Dörfer zum Träumen – zu ihnen führt uns dieser wunderschöne Bildband. Harmonisch gegliedert, eingebettet in eine idyllische Landschaft und ungetrübt von modernen Bausünden, strahlen sie einen ganz besonderen Zauber aus.

Das Buch vermittelt nicht nur die Stimmung dieser alten, vom bäuerlichen Leben geprägten Siedlungen, sondern öffnet dem Leser auch die Augen für die regional so unterschiedliche ländliche Baukultur Österreichs, deren Besonderheiten in Wort und Bild vorgestellt werden. Nicht nur die verschiedenen Siedlungs- und Hofformen werden hier behandelt, auch auf die „kleinen Dinge“, wie Zäune, Heuständer, Balkone und Dachreiter, wird das Augenmerk gelenkt. Nicht von ungefähr sind althergebrachte

Zaunformen, Schindeleindeckungen von Almhütten und hölzerne Brunnenröge Gegenstand von Naturschutzförderungen zur Wahrung landschaftlicher Identität.

Ein eigener Abschnitt informiert über Museen, Ausflugsmöglichkeiten und sonstige touristische Attraktionen rund um die Dörfer, die Besonderheiten des jährlichen Brauchtums, die beste Reisezeit sowie die zuständigen Fremdenverkehrsbüros.

Red.



# Naturschutz als Impulsgeber für sozioökonomische Entwicklungen

Von Cord Petermann, Herausgeber: Bundesamt für Naturschutz, Bonn Bad Godesberg 2000. Format A-4, 257 Seiten (plus Anhänge), zahlreiche Tabellen und SW-Grafiken, Preis Euro 16,—. ISBN 3-7843-3724-4. Zu bestellen beim BfN-Schriftenvertrieb im Landwirtschaftsverlag GmbH, 48084 Münster, telefonisch unter 02501/801-300, per Fax 02501/801-351 oder im Internet: [www.lv-h.de/bfn](http://www.lv-h.de/bfn).

Naturschutz schafft Arbeitsplätze. Naturschutz ist ein Faktor für die wirtschaftliche Entwicklung im ländlichen Raum. Dies ist die zentrale Botschaft der vorliegenden Arbeit.

Um die Probleme des ländlichen Raums wirklich verstehen zu können, muss man erkennen, dass Landwirtschaft heute für zwei getrennte Märkte produziert, auf denen ganz unterschiedliche Bedingungen existieren. Der eine Markt umfasst weitgehend austauschbare Produkte, die für einen globalisierten Weltmarkt produziert werden.

Es herrscht ein internationaler Preiswettbewerb, der einen dauernden Rationalisierungszwang auslöst. Politik, die allein auf diesen Markt setzt, führt zwangsweise zu einem weiteren Rückgang der landwirtschaftlichen Betriebe und Arbeitskräfte, die mit dem Weltmarkt zu den lokalen Produktionsbedingungen nicht konkurrieren können.

Der zweite Markt ist ein Markt für regionale Güter, wie etwa vielfältige Kulturlandschaft, saubere Luft, sauberes Wasser, Artenvielfalt und Erholung. Auch landwirtschaftliche Produkte, die mit der Herkunft aus der Region werben, gehören dazu. Dies sind Produkte, die auf Grund dieser Herkunft, das Vertrauen der Konsumenten genießen, die sich durch eine besondere Qualität und regionale Eigenschaften auszeichnen und die zu Bedingungen hergestellt werden,

die die Eigenart der Landschaft und die natürliche Vielfalt der Region nicht zerstören, sondern erhalten und fördern. Nur wer Güter für diesen zweiten Markt produziert, wird sich langfristig auch mit seinen anderen Produkten gegenüber dem Weltmarkt behaupten können.

Die Güter, die für diesen zweiten Markt produziert werden, entsprechen im Wesentlichen den Zielen des Naturschutzes. Naturschutz ist deshalb der natürliche Verbündete der Landwirtschaft gegen einen weiteren Rückgang der Betriebe und für eine nachhaltige ländliche Entwicklung.

Integrativer Naturschutz zielt auf einen fairen Interessenausgleich und eine zum wechselseitigen Vorteil reichende Zusammenarbeit ab zwischen den gesellschaftlichen Interes-

sen des Schutzes und der Nutzung von Natur. Anhand von Fallbeispielen wird analysiert, welche positiven wirtschaftlichen und sozialen Wirkungen von entsprechend konzipierten Naturschutzprojekten ausgehen:

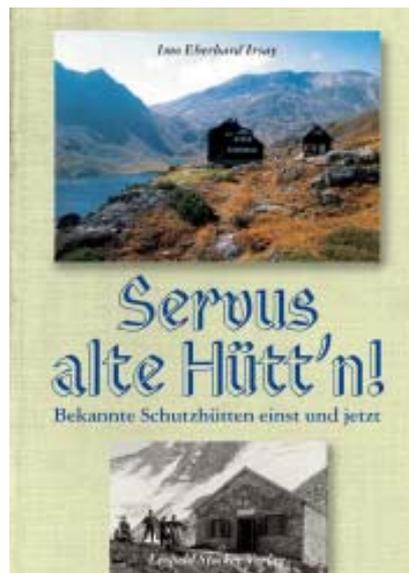
Schaffung und Erhaltung von Arbeitsplätzen, Erhöhung der regionalen Wertschöpfung, Erhalt eines attraktiven Landschaftsbildes als Basis für den Fremdenverkehr etc.

Darüber hinaus zeigen die Beispiele, dass integrierte Naturschutzprojekte Innovationen bei Produkten, Dienstleistungen und regionalen Kommunikations- und Organisationsstrukturen auslösen können. Diese sind grundlegend für den Erfolg einer nachhaltigen und naturverträglichen regionalen Entwicklung.

Red.

## Servus alte Hütt'n!

Bekannte Schutzhütten einst und jetzt



Von Imo Eberhard Irsay, 168 Seiten, ca. 150 Farb- und S/W-Abbildungen, Format 15 x 21 cm, Hardcover. ISBN 3-7020-0982-5. Zu beziehen beim Leopold Stocker Verlag, A-8011 Graz,

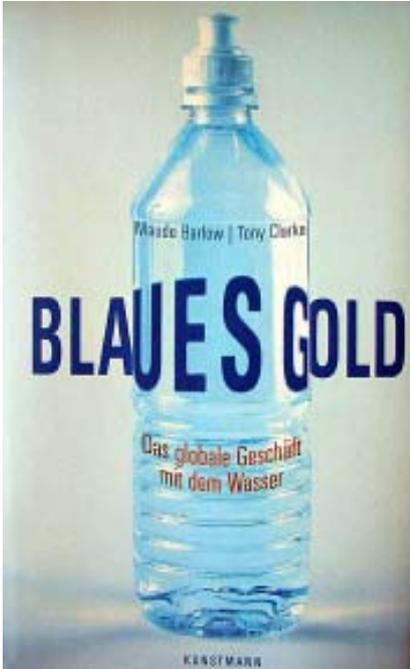
Hofgasse 5, Tel. 0316/82 16 36, E-mail: [stocker-verlag.com](mailto:stocker-verlag.com), zum Preis von 24,90.

Die bekanntesten Berghütten einst und jetzt: Historische Ansichtskarten beliebter Schutzhütten zeigen, wie's früher einmal war in den Bergen, als die Hütten meist kleiner, weniger komfortabel – vielleicht aber auch gemütlicher, ja romantischer waren als heute.

Rund 80 Hütten und ihre Geschichte hat der Autor, der seit seiner Jugend begeisterter Bergwanderer ist, zusammengestellt, die Bilder zeigen auch ihre heutige Gestalt. Ebenso finden sich Informationen über Talort, Gehzeit, Öffnungszeiten und lohnende Wanderziele.

Zusätzlich: Aufgelassene Schutzhütten, die es heute nicht mehr gibt.

## „Blaues Gold“ – Das globale Geschäft mit dem Wasser



Von Maude Barlow und Tony Clarke, 2001. 336 Seiten, Sach- und Namensregister, ausführliche kapitelbezogene Bibliographie. ISBN-Nr. 3-88897-327-9. Verlag Antje Kunstmann, Preis Euro 25,60.

Rechtzeitig zum „Internationalen Jahr des Wassers 2003“ erschien ein Werk über unseren heutigen Umgang mit dem Wasser unserer Erde. Darin wird in unzähligen Beispielen berichtet, wie Agrarindustrie und transnationale Konzerne an Hand aufgekaufter Wasserrechte und mit Hilfe der Weltbank sowie des Internationalen Währungsfonds, anderer Organisationen und Mittel über namhafte Wasservorräte der Erde verfügen.

Es wird aufgezeigt, wie schwer es hoch verschuldeten Staaten, zumal der Dritten Welt und so genannten Schwellenländern gemacht wird, sich dem Druck ihrer Kreditgeber zu entziehen und nicht vollkommen nach deren Pfeife zu tanzen. Dazu gehört leider auch zunehmend, dass Rückzahlungen an die mächtigen global agierenden Kreditgeber bei Liquiditäts-

tätsproblemen der betroffenen Länder dann, wenn diese über große Wasserreserven verfügen, in Form von Wasserlieferungen erzwungen werden.

Schon gibt es erstaunliche und nicht unbedenkliche Techniken für großmaßstäbigen Wassertransport rund um die Welt. Das Buch wirkt gut recherchiert. Es werden konkrete Zahlen und Firmen genannt. Von erfolgreichen Klagen gegen die Autoren ist bislang nichts bekannt.

Wer kritisiert, sollte auch Alternativen anbieten, wenigstens zur Diskussion stellen. Die Autoren tun das, indem sie eine ausdrückliche Aufnahme

des Anspruches aller Menschen auf ausreichendes und hinreichend reines Wasser in die Charta der Menschenrechte fordern. Wasser darf keine dem freien Markt unterliegende Handelsware werden bzw. bleiben. Große Wasserreserven sind weltweit in geeigneter Form unter Naturschutz zu stellen usw.

Nach der „Globalisierungsfalle“, nach „Attac - Was wollen die Globalisierungskritiker“ und anderen thematisch ähnlichen Büchern ist „Blaues Gold“ ein wichtiger Beitrag zur Bewusstseinsbildung denkender Menschen im „Internationalen Jahr des Wassers“ zu nennen.

Dr. Gertrude Friese

## Die besten Wildfruchtrezepte – süß & pikant

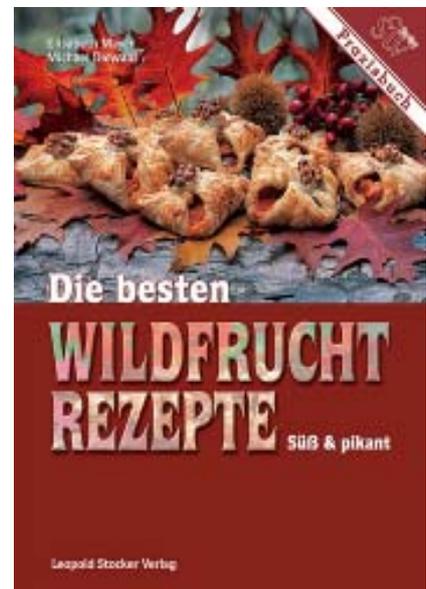
Praxisbuch von Elisabeth Mayer und Michael Diewald, 160 Seiten, über 150 Rezepte, ca. 80 Farbbildungen, Format 16,5 x 22 cm, Hardcover. ISBN3-7020-0989-2. Zu beziehen beim Leopold Stocker Verlag, A-8011 Graz, Hofgasse 5, Tel. 0316/82 16 36, E-mail: stocker-verlag.com, zum Preis von 15,80 .

Köstliche Rezeptideen für die beliebtesten, besten Wildfrüchte: Jahreszeitlich abgestimmt, finden sich 150 Rezepte für 36 Wildobstarten, die das Wasser im Munde zusammenlaufen lassen ...

Bärlauchknospen in Honig kandiert, Waldbeer-Leder und Wacholdersirup, Holundersuppe und Sanddornmarmelade, Traubengelee mit Duftperlagonie, blauer Wildfrüchtete und Speierlingmus, süßsaure Mostbirnen, Quittenlikör mit Pflaumenkernen, Berberitzenhonig und Mispelgelee, Ebereschen-Cocktail, Bucheckerl-

sauce und Schoko-Lavendel-Mousse mit Ingwer-Wildkirschen ...

Besonders praktisch: Basisrezepte für Konfekt und Fruchtkäse, Sirup, Aromaöle, Fruchtextrakte, Kandieren, Einlegen und Früchtete-Bereitung!



# Heimische Orchideen in Wort und Bild



Von Norbert Novak, 96 Seiten, ca. 150 Farbbildungen, Format 14,8 x 21 cm, brosch. ISBN 3-7020-0979-5. Zu beziehen beim Leopold Stocker Verlag, A-8011 Graz, Hofgasse 5, Telefon 0316/82 16 36, E-mail: stockerverlag.com, zum Preis von 12,80 Euro.

Mehr als 70 Orchideenarten kommen in Deutschland und Österreich vor. Der prachtvolle Frauenschuh, die verhältnismäßig häufigen Knabenkrautarten, das nach Schokolade duftende Kohlröslerl, die unscheinbare Stengelwurz und das bezaubernde Waldvöglein sind nur einige davon. Alle heimischen Orchideenarten sind im

Land Salzburg übrigens vollkommen geschützt.

Mehrere Fotos jeder Art – Detail- und Gesamtaufnahmen – und die genauen Texte machen die Bestimmung der heimischen Orchideen leicht. Zudem erfährt der Leser, in welchem natürlichen Umfeld, also in welchen Biotopen die jeweiligen Arten zu finden sind. Dabei ist gar nicht so schwer, auf heimische Orchideen, die alle streng geschützt sind, zu stoßen, denn manche Arten kommen durchaus häufig und sogar im Umfeld von Großstädten vor: So konnten z. B. allein am Stadtrand von Wien 26 Arten gefunden werden!

## PRESSESPIEGEL

### „Ewiges Eis“ weich wie Butter

Salzburgs Gletscher schmelzen rasch. Den Negativrekord hält das Obersulzbachkees. Im Vorjahr schrumpfte das Eis um 47 Meter

**D**er 4. August 2001: Im Neukirchner Obersulzbachtal geht eine riesige Steinlawine nieder. Drei Bergwanderer werden getötet. Auslöser ist die Gletscherschmelze. Butterweiches „Toteis“ - in Geröll eingelagertes Eis - brachte damals große Mengen Gestein in Bewegung.

Auch der Sommer 2002 ging dem Obersulzbachkees extrem an die Substanz. Kein anderer Gletscher in Salzburg verlor so viel an Masse. Im Vorjahr schrumpfte das „ewige Eis“ auf Österreichs Bergen so stark wie seit elf Jahren nicht mehr. Das belegt eine Studie des Österreichischen Alpenvereins. Im Schnitt bildeten sich die 106 vermessenen Gletscher um 12,4 Meter zurück. Heinz Slupetzky, Salzburgs namhaftester Gletscherforscher: „Der Mai und die erste Junihälfte waren sehr warm. Die Schnee-

decke schmolz ab. Dann regnete es im August Tage und Wochen bis in große Höhen hinauf. Schnee fiel nur ein einziges Mal. Seit 1980 gab es im hochalpinen Gelände bedeutend weniger Schneefall als früher, im Gegensatz dazu beschleunigte sich der Abschmelzprozess.“

#### „Gletscherskigebiete werden verschwinden“

Allein das Stubacher Sonnblickkees im Gebiet des Uttendorfer Weißsees verlor im Vorjahr 0,9 Millionen Kubikmeter an Masse. „Dieser Gletscher büßte auf 1,5 Quadratkilometer Fläche durchgehend 70 Zentimeter an Dicke ein - in einem einzigen Jahr“, rechnet Slupetzky vor. Das Sonnblickkees wird im Zusammenhang mit der Sanierung der Weißseebahnen immer wieder als Hoffungsfläche genannt. Slupetzky: „Wenn hier

gebaut wird, steht mit Garantie das nächste Desaster bevor.“ Von Gletscherskigebieten könne in Österreich bald nicht mehr gesprochen werden. „Es kann höchstens von höher gelegenen, schneesicheren Gebieten die Rede sein“, erklärte Slupetzky.

Die Energiewirtschaft profitiere zwar kurzfristig von der Entwicklung. „Es gibt durch die Schmelze mehr Wasser in den Speicherseen.“ Langfristig sei die Entwicklung aber negativ. Zum einen, weil sehr viel „Gletschermilch“ (Gesteinsmehl) in die Anlagen eingeschwemmt werde. Zum anderen, weil „durch den Schwund der Gletscher die natürlichen Reserven, die es in Form von Eis gibt, zurückgehen. Das wirkt sich in Zukunft nach niederschlagsarmen Sommern sicher aus.“

Heinz Bayer

SN Stadt und Land vom 13.3.2003

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [NaturLand Salzburg](#)

Jahr/Year: 2003

Band/Volume: [2003\\_2](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [NaturLand Salzburg - Naturschutz - Partner zum Leben Heft 2 1](#)